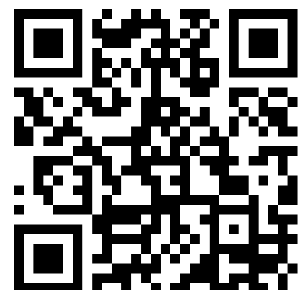
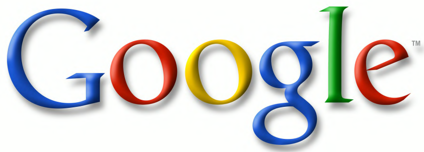
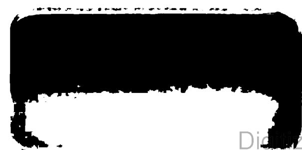
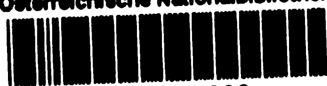




1854/55





Programm

des evangelischen

Gymnasiums in Schässburg

und der damit verbundenen

Lehranstalten.

Zum

Schluss des Schuljahres

1854/5.





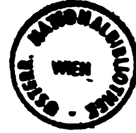
Veröffentlicht vom Director

G. D. TEUTSCH.

Inhalt:

KRONSTADT.

Gedruckt bei Johann Gött 1855.


WIEN

A.

Zur

deutschen thiersage.

Von

Joseph Haltrich.

Uiber schreibung und aussprache des mundartlich sächsischen möge folgendes beachtet wer

a = das helle, offne **kurze a**; in echt sächs. wörtern selten, z. b. haxen, faxen; dringt aber durch den einflusz der hochd. schriftsprache immer mehr ein z. b. in katner, kraft, kasz, schatz; oft jedoch mit vorschlag eines **e** z. b. bleam, kreach.

á = das helle, offne lange **a** = **aa** oder **ah** z. b. bálen, láwend.

å = das dumpfe **kurze a** = dem schwed. å, dem engl. o in cold; im Sächsischen sehr haüfig besonders in der gegend von Schäszburg z. b. ålt ist, dåt dich!

ä = kurzer umlaut; um den mundartlichen laut jedesmal genau zu bezeichnen ist es überall auch da geschrieben worden, wo im mhd. und nhd. ein **e** steht, zumal in den dorfsdialecten dafür dann meist **a** gesetzt wird z. b. kerl, welt, Schässburger stadtdialect: kärl, wärlt, dorfdialect in der umgegend von Schässburg karl, warlt.

ä̃ = äe, ein gedehntes ä im Sächs. Regnerdialect z. b. läwet, bälen, b[illegible]

æ = langer umlaut = dem ht. ae z. b. wæ bræt. [illegible]

e = kurzes **e**, nie mit dem laut **ä** zu sprechen, sondern wie in brechen, stechen; stumm ist es wie im hd. in kurzen vorschlag = endsilben etc. z. b. dĕ bäöch, dĕr deuwel, liewĕn, remmĕl.

ê = langes **e** = **ee** oder **eh** z. b. mêd, gesêt.

i = kurzes **i** z. b. rit, kit.

î = langes **i** = **ie** oder **ih** z. b. nit, did, gist.

o = kurzes **o** z. b. gor.

ô = langes **o** = **oo** oder **oh** z. b. nôch, kôp.

u = kurzes **u** z. b. duzen.

û = langes **u** = **uu** oder **uh** z. b. wûlf, zehûf.

Alle nebeneinander stehenden vocale (diphthongen oder triphthongen) werden mit ausnahme von ei und eu (diese wie im hd.) getrennt gesprochen, im Mediascher dialect auch **eu**; der accent liegt vorwiegend auf dem ersten laut, also: ae, ai, ao, au äö etc. ea, ei, eo, eu; ia, ie, iu etc. oa, oe, ou; ua, ue, ui, uo etc.

ny in der Schässb. mundart = gn im franz. digne, Champagner in der Hermannst. mundart steht dafür **ng**. z. b. Schässb. meny, deny, schenyen; Hermannst.: meng, deng, schengen = hd. mein, dein, scheinen.

y in der Schässb. mundart vor **d** und **t** = **j** halb vocalisch und halb consonantisch (dieser laut ist am schwersten durch die schrift zu bezeichnen) in der Hermannst. mundart dafür **g** oder **k**, **ck** z. b. Schässb. zeyt, heyt, reyden. Hermannst. zeckt, heckt, regden = zeit, heute, reiten.

sp und **st** werden im anlaut wie **schp** und **scht** gelesen, zuweilen auch im inn- und auslaut; stôn = schtôn; garstig und garschtig, wurst und wurscht.

I.

„Mir ist als empfände ich noch germanischen waldgeruch in dem grund und der anlage dieser lange jahrhunderte fortgetragenen sagen."

Jac. Grimm: Reinhardt Fuchs.

Die äuszern schicksale der Siebenbürger Sachsen, das verhältnisz derselben als nation zu krone und mitständen und in zweiter reihe das verhältnisz der einzelnen sächsischen gaue zu einander, waren früher vorzugsweise der gegenstand sächsischer geschichtsforschung und geschichtschreibung. Seit einer reihe von jahren wendet sich der blick der heimischen geschichtsfreunde, dem entwicklungsgange deutscher wissenschaft folgend, nun auch mit eifer auf die erforschung der innerzustände und des geistigen lebens ihres volkes [1]). In beziehung auf letzteres ist ein erfreulicher anfang gemacht in der geschichte des Kronstädter [2]), Schäszburger [3]), Mediascher [4]) und Bistritzer [5]) gymnasiums.

Während man früher die schriftlichen denkmale hauptsächlich ihres auf rechtsverhältnisse bezüglichen inhaltes willen für wichtig hielt, fängt man nun an, sie auch ihrer form wegen und als momente der volksbildung zu schätzen; dadurch aber wird eine sächsische literaturgeschichte nach den anforderungen unserer zeit vorbereitet, für die, seit Seiwerths nachrichten über siebenb. gelehrten [6]), verhältniszmäszig wenig geschehen ist. Für die prosa findet sich manches, allein auch die poesie geht nicht leer aus und bei genauer forschung wird man noch mehr entdecken. Der werth dieser geistesproducte mag noch so gering sein im vergleich mit denen unseres mutterlandes, dennoch darf sie der volksgenosse als zeugnisse des geistigen lebens seiner vorfahren nicht verachten. Darum mögen unsere geschichtsforscher, welche das korn von der spreu zu scheiden verstehen, mit vereinten kräften dafür thätig sein, dasz einmal eine sammlung der wichtigsten geistesdenkmale unsers volkes und eine organische geschichte derselben zu stande komme.

Neben diesen schriftlichen, aus todten archiven, kirchen- und gemeindeladen und bibliotheken zu gewinnenden urkunden zur kenntniss unseres gesammten, ehemaligen und jetzigen volkslebens ist es aber nothwendig, auch die lebendige sprache, die sagen, märchen, sitten und gebräuche und den reichen aberglauben zu erforschen. Schon manches ist in dieser richtung geschehen und in naher zukunft steht noch

[1]) Die Schäszburger gemeinderechnung von 1522 von G. D. Teutsch im archiv des vereins für sieb. landeskunde. Neue folge I. bd. 1. heft. Kronstadt 1853. (S. 137—138).

[2]) Dück: geschichte des Kronstädter gymnasiums. Kronstadt 1845.

[3]) Teutsch: zur geschichte des Schäszburger gymnasiums, zwei gymnasialprogramme von 1852 und 1853. (von der zeit vor der reformation fortgeführt bis 1741).

[4]) Gräser: geschichtliche nachrichten über das Mediascher gymnasium. Gymnasialprogramm von 1852.

[5]) Wittstock: Kurzer abriss der geschichte des Bistritzer gymnasiums. Gymnasialprogramm von 1852.

[6]) Das buch erschien 1785 in Pressburg; schade dasz die namen nicht chronologisch, sondern nach dem alphabet geordnet sind, und dasz kein chron. register diesem übelstande abhilft. Eine umarbeitung und fortführung des werks durch Joseph Trausch wird schon lange erwartet.

einiges zu erwarten [7]). Einen dahin einschlagenden beitrag will auch diese arbeit liefern, in der ich alles auf die thiersage bezügliche mittheile, was ich seit mehreren jahren gesammelt habe. Das meiste ist aus mündlicher erzählung von studirenden des Schäszburger schullehrer- und predigerseminariums, die, 50 bis 60 an der zahl, in den verschiedenen sächsischen ortschaften des umkreises zu hause sind; einiges von sächs. dorfschullehrern und fuhrleuten, städtischen bürgern und bauern; schriftliche mittheilungen habe ich aus Mühlbach und Mediasch.

Das bedeutendste sind die erzählungen: thiersagen und thiermärchen; einige lassen zwar einen sittlichen gedanken durchschimmern, wie die mit absicht gedichteten fabeln, und erinnern zum theil an solche, aber ich möchte sie doch nicht fabeln nennen, denn das volk denkt, während es die geschichten erzählt, entweder gar nicht, oder nur in allgemeinen beziehungen an die moral, was weiter unten näher ausgeführt werden soll. Die drei ersten gruppen von thiersagen sehen aus wie trümmer oder theile eines epos, wenn sie nicht vielmehr die uralten erzählungen bilden, aus denen alle thierepen erwachsen sind. Die sagen von der krankheit des thierkönigs, der heilung, von dessen hofhaltung, vom gericht über den fuchs etc. was damit zusammenhängt, welche in den meisten epen den mittelpunkt bilden, scheinen uns — meinen bisherigen erfahrungen nach — ganz zu fehlen, dafür einige, wie VIII, IX, XI, XXI, XXIV, XXV uns eigenthümlich zu sein. Die geschichten vom fuchs und wolf werden meist im zusammenhange für e i n e geschichte erzählt, wenn auch nicht überall alle, die hier aufgeführt sind, und nicht in derselben reihenfolge, ebenso die vom wolf und fuchs, wo sie einzeln auftreten; die übrigen von XXVI—XXXIII

---

[7]) Aus älterer zeit führe ich an:

J o h. S e i w e r t h: von der sieb. sächs. sprache. (auszug aus einem sächs. idioticon) im ungr. magazin vom j. 1781. 1. bd. 3. Stück.

V o n d e m s e l b e n: das hohe lied Salomos in sieb. sächs. sprache (Hermannst. mundart). Ung. mag. 4 bd. 1 st.

J o h. B i n d e r: über die sprache der Sachsen, in der sieb. quartalschrift. 4. jahrg. 1795 (eine noch immer lesenswerthe abhandlung).

V o n e i n e m u n b e k a n n t e n: einige idiotismen. — sieb. quartalschrift 5. jahrg. 1796.

Aus neuerer zeit:

K a r l S c h u l l e r: über die eigenheiten der siebenb. sächs. mundart und ihr verhältniss zur hochdeutschen sprache; — im archiv für die kenntniss von Sieb. vorzeit und gegenw. Hermannstadt 1841. 1. bd. S. 97—130.

V o n d e m s e l b e n: eine ausgabe von gedichten in sieb. sächs. mundart. Hermannstadt 1841.

V o n d e m s e l b e n: zur sieb. sächs. mythologie; vorgelesen in der Repser generalversammlung des vereins für sieb. landeskunde. 1851, gedruckt in den blättern für geist, gemüth. Kronst. 1851. 1. bd. 6, 7. und 8. lieferung.

V o n d e m s e l b e n: zwei vorlesungen über volksglauben, volkssitten und volkssprache der Sieb. Sachsen; gehalten in den versammlungen des hermannstädter zweigvereins für sieb. landeskunde; gedruckt in der Transilvania beibl. zum sieb. boten 1851. Nro. 1, 2, 4, 5, 6.

V o n d e m s e l b e n: eine abhandlung; das hahnenschlagen am osterfest; im archiv des vereins für sieb. landesk. neue folge III. heft. Kronstadt 1855.

F r i e d. M a r i e n b u r g: über das verhältniss der sieb. sächs. sprache zu den niedersächsischen dialecten; im archiv des vereins für sieb. vaterlandskunde I. bd III. heft. 1845.

V o n d e m s e l b e n: übersetzung zweier gedichte „de mädcher" und „de herrn" aus der Coblenzer mundart in die sieb. sächs. sprache, im sächs. hausf. Kalender von 1848.

V o n d e m s e l b e n: übersetzung mehrerer kleinern stücke aus niederrheinischen mundarten in die sieb. sächs. (und z. th. in hochdeutsche) sprache; sächs. hausf. Kalender 1849.

V o n d e m s e l b e n: fortsetzung des vorigen und mittheilung und erklärung einiger sächs. idiotismen. sächs. hausfreund 1850.

V o n d e m s e l b e n: über sächsische familiennamen — vorgelesen in der versammlung des Schässb. zweigvereins für sieb. landeskunde im Februar 1855.

F r i d r i c h M ü l l e r: beiträge zur geschichte des hexenglaubens und der hexenprocesse in Siebenbürgen. Braunschw. Schwetschke et Sohn 1854.

Derselbe hat eine reiche sammlung sieb. sagen schon seit 1852 druckfertig.

Wilhelm Schuster bereitet die herausgabe sächs. volkslieder, sprüche, räthsel etc. ebenso einer gramm. der sächs. mundarten — und der verfasser die herausgabe eines ersten bändchens sächs. volksmärchen vor.

Sammlungen von sächs. idiotismen, sitten und gebräuchen, mythentrümmern und aberglauben besitzen K. Schuller, W. Schuster, Fr. Marienburg, Friedr. Müller, Joh. Mätz, der verfasser und der Schässburger zweigverein für sieb. landeskunde.

Eine dankenswerthe gabe sind die volksthümlichen gedichte in Hermannstädter mundart von Victor Kästner, die leider noch nicht im druck erschienen.

habe ich stets nur vereinzelt gehört, ohne alle beziehung auf jene erzählungen. Von den XXXIV—LXI im anhang, dem inhalte nach mitgetheilten stücken, ist dort das nöthige gesagt worden. Das allgemein verbreitete märchen XXXIII habe ich allein in sächsischer mundart geliefert, bei den andern war mir das unmöglich; ich liesz mir zwar alle, mit ausnahme der aus Mühlbach von Wilh. Schuster und aus Mediasch von Mich. Salzer schriftlich in hochdeutscher sprache mitgetheilten, im dialect erzählen, schrieb sie jedoch hochdeutsch nieder, und behielt nur die eigenthümlichen sächsischen wörter und redensarten bei [8]). Nun hätte ich mir entweder wieder alle sächsisch erzählen laszen müszen, um sie getreu zu geben, was in kurzer zeit aber nicht möglich gewesen; oder ich hätte sie aus dem hochdeutschen zurück in den volksdialect übersetzen müssen, wozu ich jedoch nicht den muth hatte. Uebrigens halte ich auch die hochdeutsche sprache für die erste einführung in diese unsere volkserzählungen für geeigneter, da wir selbst nicht recht gewohnt sind, im dialect geschriebenes zu lesen. Ist einmal der sinn und das interesse dafür geweckt und werden noch mehrere varianten von diesen erzählungen gesammelt; so wird dann eine gelungene darstellung in sächsischer mundart und im interesse der sprachforschung auch mit berücksichtigung der verschiedenen verzweigungen der mundart eher möglich sein.

Die kleinern stücke: kinderräthsel, spiele, sprüchwörter, redensarten etc. die ich gleich sächsisch im Schäszburger dialect niedergeschrieben hatte, sind auch so mitgetheilt worden. Wie sehr durch die hochdeutsche bearbeitung die erzählungen an kraft, sinnlicher fülle und naiver zutraulichkeit verloren haben, fühle ich nur zu wohl und die anmerkungen werden das zum theil beweisen. Die abgezogene hochdeutsche schriftsprache hat bei ihren sonstigen groszen vorzügen im vergleich mit der frischen, lebendigen mundart immer etwas mattes, abgeschliffenes, todtes an sich.

Ueber das wesen unserer erzählungen im allgemeinen brauche ich nichts zu sagen. Alles, was Jacob Grimm in seinem Rh. fuchs c. I. über das wesen der thierfabel überhaupt gesagt hat, passt auch auf unsere erzählungen. Einzelnes und besonderes erlaube ich mir im folgendem anzuführen.

Eine hauptrolle spielen überall auch bei uns der fuchs und wolf; nur in den thiermärchen und in den im anhang gegebenen erzählungen tritt der bär auf. In XXVII und in XXXIX im anhang führt er zwar den namen könig, zeigt es aber in der that nicht, dazu ist er zu dumm oder sehr schwach; seinem ganzen wesen nach zurückgezogen, gutmüthig, plump, ohne grosze leidenschaften, auszer dem zorn, wann er gereizt wird, ist er auch untauglich zur herrschaft und es war ganz natürlich, dasz der allgemeine thierkönig, der majestätische löwe, so wie er bekannt wurde, den bären von seinem königthum in den deutschen wäldern verdrängen muszte. In dem thiermärchen XXIX wird bei uns der wolf einmal zum könig gewählt; im Isengrimus 299 und 685 wird ihm auch spöttisch angetragen anführer und könig einer wallfahrt zu sein, Gr. Rh. LIII.

Nebenrollen spielen: der hase, der eber und die sau, die böcke und geis, die stute, der esel, der ochs, die katze, der igel, der hahn, die gänse, der stoszvogel, der rabe, die schnecke, die schlange und in den erzählungen im anhang, auszer wolf, fuchs, bär, katze, hahn: der hund, die büffelkuh, der zaunkönig, die tauben, die ente, die schnecke (gelse) das fischlein etc. Gar keine rolle spielen: der löwe — denn die einzige erwähnung desselben XLIII rührt gewisz von der ungenauigkeit des erzählers her, da in dessen stelle in der andern relation wie im deutschen märchen der bär erscheint — ferner treten nicht auf der dachs — doch hört man redensarten wie t e a t ô s t, t e b ä s t e n t ô s t etc. — der affe, der luchs und die vielen andern thiere, die sonst noch in deutschen und franz. thierepen vorkommen.

In den erzählungen zeigt sich wenig bewegung oder fortschritt; die meisten erscheinen blosz als variationen eines und desselben themas. Doch wird der wolf endlich durch sein unglück verdrieszlich und schwach, er will sich bessern; allein, das ist alles nur schein, denn — naturam expellas furca tamen usque redibit — er darf sich nicht bessern, da in der wirklichkeit die wölfe noch immer wölfe sind, und so weisz die volksdichtung mit feinem tacte diesen gedanken festzuhalten. Der fuchs wird nach mancherlei abenteuern, die er vermöge seiner list meist glücklich bestanden, am ende doch gefangen,

[8]) Einzelne sächs. wörter, redensarten und eigenthümliche wendungen sind auch in die hochdeutsche bearbeitung hie und da mit einverflochten worden; es waren anfangs mehr; da aber das ganze zu buntscheckig aussah, strich ich alles das aus dem text und brachte es in hochdeutsche form, was die eigenthümlichkeit der erzählung weniger gefährdete. Dafür nahm ich in die anmerkungen nicht nur die aus dem text gestrichenen sächs. wörter auf, sondern auch die bedeutendern abweichungen der verschiedenen relationen jeder erzählung.

musz seinen pelz hergeben und ist schon dem tode nahe; allein sterben darf er nicht, denn wie wäre sonst sein, noch so häufiges vorkommen zu erklären? Unsere sächsische thiersage läszt ihn daher ebenfalls mit gutem geschick davon kommen, bricht aber damit ab, denn der stoff ist ja unendlich. Im Renart ist der fuchs auch nur scheintodt und springt aus dem grab. Gr. Rh. CXXXVII.

Manche abenteuer wiederholen sich nicht nur der sache, sondern auch dem äuszern stoffe nach. So kommt die brunnenscene zweimal vor, so bringen die fische den wolf zweimal ins unglück, der dumme wolf gibt sich zweimal für den torbesvater aus, das sich todtstellen macht der wolf dem fuchs nach; aber die motive und nebenumstände sind jedesmal anders.

Die arge übertreibung in manchen stellen ist dem wesen der volksdichtung und der dichtung überhaupt nicht unangemessen. Wenn das volk den wolf, um seinen übermässigen hunger zu schildern, sagen lässt, sein magen packe ihm schon die rippen und werde sich bald zwei fensterchen ins freie durcharbeiten, wenn es ihn ferner um seinen groszen frass zu bezeichnen, das fleisch von zwei schweinen oder gar sammt den beiden bachen, ferner 10 schafe u. dgl. verschlingen lässt, so ist das alles recht passend und bezeichnet zugleich die riesenhafte, mythische natur des wolfs (Logi, Loki, Fenriswolf). Dieser ungeheuere hunger, in verbindung mit dem ungestümmen, wilden drang, ihn zu befriedigen, und die ewige unersättlichkeit des wolfs, haben wohl seinen namen und sein bild vorzüglich zur bezeichnung groszer sagenhelden geeignet gemacht. (Lycaon, Romulus und Remus von der Lupa gesäugt, Beowulf, das Wulfinger geschlecht der Gothen — Wolfdietrich, Henning wulf, (= Tell, Müllenhofs sagen st. 57) die drei wölfe in des alten Hildebrants schild etc. etc.

Kein einziges thier erscheint in unsern sagen mit einem besondern eigennamen, wie sie in den deutschen und französischen epen vorkommen; denn bei dem namen **Isegrimm**, der in einigen redensarten sich findet, denkt das volk gar nicht an den wolf (siehe anm. zu XXIX) und der name der sau **kræm** (siehe anm. zu XIV) ist in der gegend von Schässburg allgemein gebrauchtes appellativum, wofür sea = sau hier selten gehört wird.

Dafür erscheinen neben den appellativen eine menge umschreibender namen, weniger in erzählungen als in räthseln und im gemeinen gespräch. So heiszt

Der bär: buschhergott, buschkönig, buschbassist, der im braunen kotzen, (oder zonder, caput etc.) der alte kluge mann.

Der wolf: buschkantor, die nachtigall die füllen frisst, der grosze buschräuber, der garstige, böszahnige kerl, der mit den funkelnden augen; des fuchs (sein) herr bruder, schwager, gevatter, der im grauen kotzen etc. etc.

Der fuchs: der im gelben mäntê' (od. kotzen), der buschpfarrer, der mit der kehrruthe, mit dem ofenwisch, der durchgrübelte schlimme kerl, der zaunumschleicher, schollentreter etc.

Der hase: der mit den gläsernen augen, der kurzschwanz, der dumme junge, lehrjunge.

Die schweine[9]: Gergesener, metonym. mit beziehung auf Matth. 8, borstige, ungeruhsame, die garstigen, mörhänkeln (kothhühner) od mörängel (kothengel), creaturen, stardibuk[10], sturmläufer, die blinden etc. etc.

Der hahn: der mit dem fleischernen kamm, der einen kamm hat und sich nie kämmt, der zeitbemerker, der hofkönig.

Der stoszvogel: der weltkuker etc. etc.

Der igel: erdschwein etc. etc.

Dergleichen gibt es gewisz noch eine ganze menge.

Eigenthümlich ist das familienverhältnisz in welchem bär, wolf, fuchs und hase nach XXVII und dem räthsel 1 stehen. Sonst nennen sich fuchs und wolf nur gevatter, wie im Isengrimus und deutschen Reinhardt; doch wird die gevatterschaft durch keine erzählung bei uns näher bestimmt. Bruder,

---

[9]) Das wort schwein gebrauchen manche dorfleute nur indem sie: **mit erlaubnisz** vorsetzen; in höflicher sprache werden die namen **ungeruhsame** und **borstige** für schweine am meisten gebraucht.

[10]) **Stardibuk** heiszen in Sächs. Regen auch störrische, eigensinnigweinende Knaben (in Schässburg wird dafür auch Bosnebuk und bika = stier; bikig = trotzig, eigensinnig gebraucht). Das wort erinnert an Sturdarmus, name des ebers Gr. Rh. CCXXXIII. stur, nnl. straf, streng. Sturmläufer und die blinden, bezieht sich auf das blinde schnelle hinschieszen im zorn; bezeichnend ist das lat. fulmen = für hauer, und hieher einschlagend.

seltener schwager) und schwester werden ganz allgemein von unsern dorfsleuten auch gegen fremde, mit denen man in gar keinem derartigen verhältnisz steht, bei freundschaftlichen anreden gebraucht. So heisst auch: herr vater und frau mutter der bauer jeden städter, und der Zigeuner jeden sächsischen mann: herr vater und jede sächs. frau ohne unterschied: frau mutter. Oheim und neffe nennen sich bei uns, nach meinen bisherigen erfahrungen, wolf und fuchs niemals.

Wie unsere dorfsleute ferner im gewöhnlichen verkehr unter einander das ihr gebrauchen, so lassen sie auch den fuchs und wolf sich gewöhnlich ihrzen; nur in lebhafter rede und im zorne heiszen sich die bauern oft du, und so müssen natürlich auch der fuchs und wolf in dem zustande einander duzen.

Viele von den eigenschaften, welche Gr. Rh. XXXIV von fuchs und wolf zusammengestellt hat, wird man auch in unsern erzählungen an ihnen erkennen. Einige aber treten besonders stark hervor: beim fuchs die listige bosheit (dafür hält er sonderbar den gänsen den eid) beim wolf die unersättlichkeit und der eigenthümliche dumme stolz und ehrgeiz, der ihm allen verstand raubt und ihn oft zu schaden bringt.

Es mag gestattet sein, noch einige eigenthümliche sächsische eigenschaftswörter, die von wolf und fuchs zuweilen in verbindung mit kerl [11]) gebraucht werden, hier zusammenzustellen.

Vom wolf sagt man:

der ånätz = unnütze; oft moralisch schlecht, wie biderbe zum begriff moralisch gut in bieder gekommen ist; nätz = nütze, ohne a privat. braucht man aber für gut nicht.
der getierschtig = der wagende, wagehals,
der sumätzig } = (beide) unverschämt,
der ågeneischt }
der këspënig = gegenspänig, widerhaarig,
der schiwwerhiwdig = splitterköpfig,
der urschig = verdieszlich,
der dånnerschlächtig = der donnerschlächtige, bezeichnet das plumpe und grobe einfahren,
der pustig = wüste (magy. puszta = wüste, ebene),
der sturdig = widersetzlich, eigensinnig (sonst vom schwein gebraucht),
der rätterschädlig = rappelköpfig,
der verfleacht = verflucht (im sächs. abgeschwächter als im deutschen = schlecht u. s. w. od. listig.)

Der fuchs heisst:

der ånätz (= wie der wolf),
der licht = schlimme,
der wäddrig, gewäddert = wettrige, gewetterte,
der gedånnert, gedånnerscht = gedonnerte,
der durchgriwwelt = durchgrübelt,
der glât = glatte,
der hemlich = heimliche, bedächtige u. s. w., die meisten haben den sinn des listigen, gescheidten.

Andere eigenschaften sind zum theil schon in den umschreibenden namen enthalten, zum theil in den sprichwörtern, redensarten und in den anmerkungen.

Nie erscheint in unsern erzählungen der wolf als mönch, was daraus zu erklären, dasz alle Sachsen mit geringer ausnahme protestanten sind und dasz der name, falls er jemals vorkam, nach der reformation mit aufhebung der klöster im Sachsenlande, sich allmälig verlor.

Was in den thierepen sonst von menschlicher weise und gewohnheit auszer der sprache den thieren beigelegt wird, findet sich auch in unsern erzählungen. Der fuchs und hase lacht sich den bauch

---

[11]) Kerl wird im sächs. sehr häufig gebraucht: e feny kärl, e geat kärl, e licht kärl, en hiferdig kärl etc. für junge, bursche etc. ebenso das wort dirne für mädchen: en feny dirn, en hiesch dirn, en geweddert dirn, en licht dirn etc. In Grosz Schenern bei Hermannstadt wird kärl und dirn in sehr edlem, stolzen sinne von bräutigam und braut gesagt. Die jungen hochzeitsbitter gebrauchen nämlich nach herkömmlicher sitte die worte: „mer seny ôfgeschäckt wärden vum kärl, dem brejenr und der dirn, der breokt“. vgl Weigand unter mann: „kerl = die männliche person in ihrer körperlichen kräftig derben tüchtigkeit; ferner Schmell; II, 320 etc. kerl.

voll; der wolf singt, die gänse beten, der hase verliert sprache und stimme, der fuchs leckt und wischt seine grunnen, der fuchs ist arzt, der wolf torbesvater, theilherr, richter, cantor, pfarrer u. dgl.

Eine menschliche kleidung haben unsere thiere nicht; aber ihre natürlichen kleider haben die namen der menschlichen: rock, capút, capútrock, kotzen, zonder, mente (sieh anm. kinderräthsel etc. 1) Der höchste äuszere schmuck ist den thieren (dem fuchs und wolf und bären und hasen) der lange zagel; der wolf jammert über den verlust (Gr. Rh. 820) und freut sich des neuen zagels; der fuchs beraubt den hasen seines ehrenzeichens.

Euphemistisch legt man ihren schlupfwinkeln und höhlen — doch nicht alle erzähler! — die namen burg, wohnung, haus, stube, kalib bei.

So viel glaubte ich aus den erzählungen besonders herausheben zu müssen; die mitgetheilten stücke werden aber den kundigen noch manches bieten, was hier nicht berührt worden.

Nun gehe ich einen schritt weiter, um den niederschlag unserer thiererzählungen auf sitte und leben, auf sprache und volksglauben in kürze darzuthun.

Die mitgetheilten kinderräthsel, kinderspiele, sprüche und lieder beim reihentanz, dann die sprichwörter, redensarten, vergleichungen, ironisch gebrauchten ausdrücke, sprache und gesang der thiere, machen deutlich den einflusz derselben auf leben, sprache und vorstellungsweise des volkes. Freilich musz nicht alles auf der sage beruhen; schon das häufige vorkommen der thiere und der fast tägliche umgang und verkehr mit ihnen, musz eine menge von sprichwörtern und redensarten erzeugen; manche der mitgetheilten sind auch gewisz durch genaue beobachtung des thierlebens allein entstanden; (die aber auch die quelle aller thiersagen bildet) weil sie aber eigenschaften der thiere, wie sie in unserer sage erscheinen, genauer bestimmen, habe ich sie nicht ausschlieszen wollen.

Es ist an vielen orten sitte, dasz, wenn ein raubthier oder raubvogel insbesondere ein wolf oder fuchs oder stoszvogel, gefangen oder geschossen worden, dieselben oder deren balg im dorfe von haus zu haus und auch in den nachbarortschaften herumgetragen werden [12]) Die hühnerhabichte tragen meist Zigeunerjungen umher und bekommen dann in jedem bessern hause einige eier; den wolfs- und fuchsbalg tragen meist Walachen, die bekommen dafür von einzelnen hauswirthen stückchen fleisch oder speck. Die sitte erklärt sich wohl aus der schädlichkeit jener raubthiere; sagenhaft und mythisch ist aber der spruch, den sie bei der betrelei gewöhnlich gebrauchen:

„mer branyen ich en åôlde mûn,
dier de hine pläcké kûn,
schmiert em nor de kläen
en undermôl wite se lose schtäen".

Bei fuchs und stoszvogel wird der spruch so gebraucht, beim wolf steht statt: hine pläcke, de schôf, (od.) de felle, werge. (Aus Bulkesch, in der mundart des orts.)

Wenn knaben aus der schule kommen und das latein, das ihnen mitgegeben wird, vergessen haben, sagen sie zu hause den spruch:

„Et kåôm e wåld schweny,
En fråôsz (od. zerrisz) mert läteny".

Die kürschnergesellen hatten früher bei dem festlichen umzuge, den sie hielten, wenn sie die lade von dem abtretenden gesellenvater zum neuen trugen, auch einen verkleideten bären [13]), der ihren zug verherrlichte, der natürlich wie ein bär sich betragen, brummen, mit dem stocke tanzen, auf einen baum kriechen muszte u. dgl.; allgemeines gelächter erregte es, wenn er seinen stock wegwarf und dafür mädchen oder frauen zum tanze aufforderte, die aber scheu vor ihm flüchteten, bis sie endlich der spaszmacher erlöste, der dann den bären selbst fasste, mit ihm herumtanzte und wenn er nicht flink genug sich drehte, mit der peitsche ihn aufmunterte. Der saal, in dem abends getanzt wurde, war vielfach mit

---

[12]) Fuchsumtragen = todaustragen. Gr. myth. 2 aufl. S. 724 und Gr. Rh. CCXIX einer umgetragenen krähe statt der schwalbe, gedenkt auch Athenaeus.

[13]) In Bulkesch kommt der verkleidete bär noch zuweilen auf hochzeiten vor, od. statt dessen der geisbock, der den sogenannten geistanz führt und leitet: er macht nämlich allerlei sprünge und bewegungen vor, die seine gespielen genau nachmachen müssen, wollen sie nicht seinen plumpsack fühlen. (Von Prof. Mart. Malmer mir mitgetheilt.)

laubwerk und allerlei kleinen ausgestopften pelzthierchen, besonders eichhörnchen dazwischen ausgeschmückt; ausgestopfte bären, wölfe, füchse, wilde katzen, hasen, iltisse sahen zu den fenstern hinaus.

Das ist vielleicht alles nur symbol des handwerks; doch ist der tanzende bär auch eine mythische erscheinung (Weinhold. deutsche fr. S. 355) und in mehreren märchen treten, als bären verkleidete jünglinge auf, die in dieser verkappung versteckte königstöchter zu sehen bekommen.

Unsere sächsischen thiersagen und thierräthsel und sprüche lassen den kürschner in einem feindseligen verhältnisz zu fuchs, wolf und bär stehen; das läszt sich wieder aus dem handwerk erklären; aber ebenso kann man auch sagen, dasz die kürschner vermöge ihres handwerks sich für die art, das wesen, die lebensweise der thiere, deren haut sie fast täglich unter den händen haben, also auch für die thiersage und deren erhaltung und verbreitung besonders interessiren muszten. Die kürschner gelten an vielen orten für vorzugsweise witzige und pfiffige leute; ob nicht die fuchshaut und der fuchsschwanz, die sie fast täglich vor augen haben und die ihnen die listen jenes thiers immer ins gedächtnisz rufen, — das mitbewirkt?

Ueberhaupt aber ist das kürschnerhandwerk eines der ältesten und ehrwürdigsten — in uralter zeit mögen sie auch vornehmlich die jäger gewesen sein und auch die schneider entbehrlich gemacht haben — und manche alte sitte ist von ihnen bis auf den heutigen tag gewahrt worden. Der germanische schwerttanz (Tac. Germ. c. 24) ist, wenn auch nicht ihr besonderes vorrecht, doch hauptsächlich von ihnen gepflegt und bei der sächs. comesinstallation bis auf die letzte zeit von ihnen allein ausgeübt worden [14]). Ob eine uralte und vor die einwanderung fallende unfreiheit des gewerbstandes sich in unserer erzählung Nro. XXIII abspiegelt (siehe Barthold geschichte der deutschen städte I, S. 76) wären? Man könnte so schlieszen, inwieweit man aus sagen schlieszen darf, indem der jäger als herr und der kürschner als sein diener erscheint; allein der erzählung ist auch nicht ganz zu trauen, bis sie nicht gehörig bestätigt worden. Kürschner kann metonym. auch blosz das werkzeug heiszen und ein diener des jägers überhaupt könnte dann das geschäft des fuchsentkleidens verrichtet haben.

Als begleitung der reihentänze kommen auch unter der sächsischen dorfjugend alle arten von tanzliedern vor, welche Weinholds geschichte der deutschen fr. v S. 374 etc. anführt; liebeslieder, wie natürlich, sind am häufigsten; lieder aus der alten helden- und göttersage, wenigstens mit einigen anklängen, haben wir auch; ferner räuber-, rüge- und spottlieder und geistliche lieder, die an vielen orten unter dem einflusz der schule und kirche alle andern verdrängt haben. In unsern tagen jedoch werden durch die schule auch weltliche deutsche volkslieder unter dem landvolke verbreitet. Wir haben endlich auch tanzlieder, die mit der thiersage in näherer oder entfernterer beziehung stehen. Neben dem hochdeutschen: „fuchs du hast die gans gestohlen" auch einige sächsische, die unten angeführt worden, deren noch mehrere vorkommen mögen.

Sächsische personennamen, vor- und zunamen, von den thieren der sage hergenommen, können wir vom 14. jahrh. bis auf unsere zeit urkundlich nachweisen; hier begegnen uns auch alle thiereigennamen.

Das von Anton Kurz herausgegebene fragment einer Hermannstädter kirchenmatrikel aus dem XIV. jahrh. [15]) enthält unter vielen andern merkwürdigen eigennamen auch folgende: mathyas schwellhengst, hennig iekil, stutfuchs, schollentreter, arnoldus wolframus, swertzel henel, petrus fuchsloch, petrus pfaffenhenel, hennig Lamprecht, gobel isenfürer, (erinnert an Isengrim) clos fusenecker, Reynkinus.

Die bedeutsamsten für uns sind: stutfuchs, schollentreter, fuchsloch, fusenecker, Reynkinus. Nach Gr. Rh. LVII und Weinhold deutsche fr. S. 12. wurden sonst keine personennamen mit fuchs durch zusammensetzung gebildet; wir haben also drei und schollentreter ist in unsern sagen der umschreibende name für fuchs. In bezug auf Reynkinus erinnere ich an Gr. Rh. CLXVII. „es bleibt unausgemacht, wie weit schon früher (vor dem Reinecke vos) die benennung Reinicke in Deutschland um sich gegriffen habe".

---

[14]) Die Hermannstädter kürschnerzunft gründet ihr vorrecht, bei der Comesinstallation den schwerttanz ausschlieszlich zu tanzen, auf eine sage. In einer schlacht bei Talmesch war einmal der Comes in groszer gefahr, von den feinden gefangen zu werden, da wurde er durch die kürschner herausgehauen. Zum danke dafür ertheilte ihnen der Comes das recht.

[15]) Die ältesten deutschen sprachdenkmäle und die bis jetzt bekannte älteste handschrift der Sachsen in Siebenb. mitgetheilt von Anton Kurz. (Aus dem serapeum besonders abgedruckt. Leipzig T. O. Weigel 1848.)

Aus einigen urkunden zur siebenb. geschichte vom ende des 13. bis gegen ende des 16. jahrh. habe ich folgende sächsische namen gemerkt:

1268 Heuch comes.
1268 Henchmannus comes.
1279 Hench comes filii Brendelini de Bodua.
1290—1300 Herbordus fil. Henning de Winc.
1291 Hene de kelnuk.
1289 und 1293 Hening de Dalia.
1309 Heningus de Vinch.
1323 Conradus dictus Woes und Heningus.
1343 Petrus dictus Henke, Renoldus de Medgyes.
1345 Heningus de Peterfalva.
1374 Heningus de schenk.
1380 Johannes Suloch.
1451 Ladislaus dict. Heneke oder Henke.
1492 Marc. hener.
1502 Simon Henning.
1508 Bernard Kröszner und Wolfgang nadler.
1537 Johannes fwks.
1543 Joannes hennynk und Matthias hennynk.
1567 Simon Zanck.

Mehr als in diesen urkunden, in welchen nur zuweilen ein name eingestreut ist, würde man aus andern namenreichern, insbesondere metal- und innungurkunden, alten steuerregistern, kirchenprotocollen, geburts- und sterbelisten gewinnen. Nach einem ältern tauf- und heiratsprotocoll der stadt Schäszburg, das mit 1607 beginnt, lassen sich folgende namen, die noch heute in der stadt vorkommen, bis zu dem genannten jahre hinauf verfolgen: Wolf und Wülf, Fuchs, Bär (auch Beer und Peer geschrieben) Henning, Bernhart, Bock, Wolfgang, Hinz und Hienz, Löw, Hase, Ursinus, Lupini, Leporinus.

Endlich treffen wir noch in vielen sächsischen ortschaften die einfachen namen: Wolf od. Lupini, Fuchs od. Fuss od. Reinert, Reindt, Bär, Bock, Henning, Hase mehr oder weniger herrschend.

Durch thaten oder schriftstellerische thätigkeit haben sich folgende namen berühmt gemacht:

Den hahn zunächst hat sich bei manchen, die seinen namen führen, als streithahn bewährt; die Henninge von Petersdorf [16]) waren ein gewaltiges geschlecht.

Die füchse haben in geistlichen und weltlichen ämtern berühmte namen aufzuweisen. Ich erwähne nur den groszen stadtrichter Johannes Fuchs [17]), den förderer der durch Johannes Honterus in Kronstadt eingeführten reformation und nach ihm Joh. Fuchs, pfarrer in Weidenbach, den verfasser mehrerer philosophischen disputationen, dann Marcus Fuchs, Kronstädter pfarrer, fortsetzer der Simon Massaischen chronik. Unter den noch lebenden sind mehrere rühmlichst bekannt, die ich nicht zu nennen brauche.

Einen Daniel Wolf führt Seiwerth unter seinen gelehrten auf, der pfarrer in Nadosch gewesen und ein handschriftliches werkchen hinterlassen haben soll.

Simon Zauck, ein Kronstädter, geb. 1567 verfasste ein deutsches historisches gedicht von 172 vierzeiligen strophen über das blutbad, welches Sigmund Bathori vom 29. auf den 30. August 1594 veranstaltete. Das gedicht, das Zauck seiner deutschen chronik von 1590—1602 einverleibte, ist als die erste siebenb. deutsche reimchronik merkwürdig und hat weniger poetischen, als historischen und sprachlichen werth; auch mundartlich sächs. wörter kommen darin vor. Auszerdem hat Zauck noch 3 kleinere lieder und sinngedichte verfasst [18]).

---

[16]) Vereinsarchiv 2, 39.

[17]) Miles, 40 und G. D. Teutsch sachseng. III. heft S. 280 etc.

[18]) Aus Joseph Trausch's urkundensammlung hat Graf Jos. Kemeny für einen III bd. seiner fundgruben den grözten theil der Zauck'schen chronik herausgeschrieben. Dem kemenyschen manuscript verdanke ich diese notiz.

Flusz-, orts- und hatternamen wie: fuchsloch, fuchswinkel, fuchsberg, fuchsbrunnen, bärenhille (engweg) Wolfendorf (villa Wolfgangi) wolfsgraben, wolfenberg etc. dürften von dem häufigen vorkommen dieser thiere häuptsächlich den namen erhalten haben.

Sächsische pflanzennamen von den thieren unserer sage genommen, die im hochdeutschen andere namen führen, weisz ich blosz zwei zu nennen: vinca minor = immergrün, sächs. bierewanyd = bärenwinde. Actaea spicata, Christophskraut, sächs. wûlfswurzel = wolfswurzel [19]).

Thiernamen führen mancherlei dinge. Wolf nennt man in Keisd eine faustdicke geschwulst der ochsen auf dem rücken; sie ist oft tödtlich und kann nach dem glauben der leute nur geheilt werden, wenn ein mensch, der einmal wolfsfleisch gegessen, mit seinen zähnen in die geschwulst einbeiszt; wolf heiszt eine gewisse, durch reibung entstandene hautentzündung, wolf ein haken in der uhr und am rammklotz, wolf der rammklotz selbst (hie und da); fuchs heist die rothe flamme; bock, ein weiselloser bienenstock, ein rammklotz; hase = ein stück schweinfleisch vom bauch; katze, nennt man auf dem dorfe ein gezähntes eisernes werkzeug, das an die schuhe gebunden wird, mit dem man die pfähle an den weinstöcken in die erde hineintreibt; katze heiszt ferner das eisen auf dem herd bei lutherschen öfen, auf dem der hintere, nicht im feuer befindliche theil der holzbrände ruht, (witzig: die katze mit drei füszen, die immer dicht am feuer liegt und sich doch nie verbrennt). In einem märchen aus Keisd wird ein kluges, sprechendes pferd Reinert genannt.

Im Leschkircher stuhlswappen findet sich der bär aufrecht stehend, einen knotenstock haltend. Die thiersymbolik, auch unabhängig von der thiersage spielt überhaupt in wappen eine grosze rolle [20]).

Unsere sächsischen baudenkmäler aus der ältern zeit haben zum theil auch mythisch oder allegorisch symbolische thiergruppen (unthiere, drachen, schwäne etc.); aber bis noch wurden keine in die thiersagen einschlagenden gefunden.

Am dom zu Karlsburg finden sich drei hasen- oder pferdeköpfe mit drei ohren so zusammengestellt, dasz jeder kopf mit zwei ohren erscheint. An der kirche im sächs. dorf Dürrbach bei Bistritz sieht man ein schwein in stein gehauen (vgl. Fros eber). Die einwohner erzählen: vor vielen jahren habe ein schwein einen groszen schatz aus der erde gewühlt, mit dem habe man die kirche gebaut und zum danke sei das schwein in stein gehauen und an die kirchenwand eingemauert worden. Aehnliche sagen von schatz- und glockenauswühlen durch schweine sind aber bei uns auch sonst im schwunge.

Mythischen anstrich haben mehrere erzählungen, insbesondere XXIII, XXIV, XXV, XXVII, XXVIII und in unsern kinderräthseln 1 und 2. Die vorstellung, dasz bär, wolf, fuchs und hasen eine familie bilden, gleich der menschlichen, dasz ihr fell gleichsam ein kleid sei, das man ablegen kann steht in verbindung mit dem glauben an eine verwandlung, verzauberung oder verwünschung von menschen in thiergestalt. Werwölfe (walachich praepolitsch und priculitsch, lat. versipelles bei Petron. c. 62, Plin. VIII, 22) glauben unsere sächsische bauern nicht nur, sondern einige wollen geradezu solche gesehen haben. In sächsischen märchen spielt der fuchs wie in den deutschen die rolle eines klugen, hilfreichen zauberers, der seine gestalt durch das baden in einer quelle willkührlich verändern kann; der bär macht sich in unsern märchen ebenso so wenig bemerklich, als in den sagen; in der gestalt eines dreibeinigen hasens erscheint einmal ein unheimliches wesen. (vielleicht der teufel).

Die tiefe abergläubische scheu vor den thieren des waldes hat unser sächsische landmann im ganzen überwunden; er spottet ihrer und belustigt sich an ihren geschichten und abenteuern; nicht so der siebenb. Walache und Zigeuner; die sprechen meist ungern und nur mit einem geheimen grauen von denselben wie die bewohner des nördlichen Schwedens und die bewohner von Finland und Ehstland. Gr. Rh. LIV. Der bär besonders ist ihnen der fürchterliche waldmensch, den man nicht reizen dürfe: durch musik (geigen), feuerschlagen oder mit einem brande in der faust glauben sie, könne man in gefahr ihn fortscheuchen; doch wehe dem frevler, wenn er ihm später und auch nach langen jahren plötz-

---

[19]) Dieser name findet sich in Mich. Fuss: zusammenstellung der sächs. ungrisch. walachischen und deutschen trivialnamen in Siebenb. wild wachsender od. allgemein cultivirter pflanzen im archiv des vereins für sieb. vaterlandsk. III bd. 2 heft Hermannstadt 1847.

[20]) J. Bedeus v. Scharberg: die wappen und siegel der fürsten von Sieb.: in könig Joh. Zapolyas wappen findet sich ein mit halbem leibe aus 3 hügeln hervorragender wolf; in Steph. Bathoris wappen 3 wolfszähne, die mehrere seiner nachfolger beibehalten. — Ein rabe im Hunyadischen wappen, siehe Caspar Heltays Cronika.

lich begegne. In den walachischen thiererzählungen spielt der bär nun eine hauptrolle und so mögen dieselben mehr der ältern mythe als thiersage angehören.

Drei stücke, hieher einschlagenden aberglaubens will ich noch anführen, die ich mich nicht erinnere sonst und insbesondere bei Jac. Grimm gelesen zu haben:

„Wessen bienen durch eine wolfsgurgel fliegen, der bekommt fette schwärme“.
(Grosz Alisch).

„Wenn wölfe und füchse in den markt kommen; so ist die theuerung nicht ferne“.
(Keisd).

„Nach einem märchen aus Keisd, sind wolf und fuchs darum so schlecht und böse, weil sie ehmals beim teufel in der hölle als hunde gedient haben“.

Es erübrigt noch etwas über den werth, den diese thiererzählungen speciell für uns Siebenbürger Sachsen haben, etwas zu sagen.

Zunächst schreibe ich ihnen einen doppelten historischen, oder äuszern werth zu.

1. Sie sind zuvörderst zeugnisse eines alten lebens, die uns ebenso ansprechen, als die ehrwürdigen denkmale aus pergament und stein. Wir hören und sehen es unsern erzählungen gleich an, dasz sie nicht nur seit gestern unter unserm volke entstanden sind, sondern in eine uralte zeit zurückgehen; ja sie führen uns hinauf bis in die frühere heimat unserer väter. Noch hat man keine schriftliche urkunde aufgefunden, welche mit mathematischer gewiszheit den landstrich genau bezeichne, aus dem die ersten gröszern einwanderungen unserer vorfahren erfolgt sind; aber indirecte zeugnisse sind mehrere mit ziemlicher beweiskraft zusammengestellt worden. Neben der constatirten thatsache groszer auswanderungen aus Flandern im 12. jahrh., veranlasst zum theil durch grosze landesüberschwemmungen (1129 und 1185 [21]) neben dem ersten urkundlichen namen unserer vorfahren, Flandrenses [22]); neben der verwandtschaft des sächsischen municipalrechts mit hollerschem recht [23]), das die meisten colonisten aus den Niederlanden auch im nördl. und östl. Deutschland zum theil beibehielten; neben der namensgleichheit oder ähnlichkeit einer menge siebenb. sächsischer ortschaften mit ortschaften am Unterrhein; in Westphalen, Rheinpreussen, dem angränzenden Belgien und Holland [24]), und der nähern verwandtschaft unserer säch-

---

[21]) Schlözer. Kritische sammlungen zur geschichte der Deutschen in Siebenb. Göttingen 1795. S. 395. — Ueber die ansiedlung deutscher colonisten in Siebenbürgen, siehe Karl Schuller: umrisse und kritische studien zur geschichte von Siebenb. Herm. 1840. I heft S. 60 etc.

[22]) Der päpstliche legat Gregorius nennt 1189 die eingewanderten Flandrenses. Schlözer: S. 27.

[23]) Schlözer: S. 422 etc.

[24]) beispielsweise führe ich folgende an; bei einigen habe ich auch das urkundliche erscheinen nach Lacomblets urkundenbuch für die geschichte des Niederrheins 1 bd. Düsseldorf 1840 angegeben. Allgemein vorkommende namen wie: Neudorf, Neustadt, Schöneberg, Schönau, Weiszkirchen, Kirprig (Kirberg und Kirchberg) Mühlenbach etc. habe ich fallen lassen.

Almen ö. von Zütphen s. ö. v. Deventer.

Alzen s. ö. von Eupen nw. v. Malmedy. Lacomb. 1166, Altina, 1169 Altena, 1174 Alzena.

Alls dorp; Lacomb. 1197, ein Bilich 1119.

Bachem s. v. Bonn; Bachem s. w. v. Köln, und eins s. w. v. Aachen. Lacomb. 1183 Bacheim, 1271 Baghem, 1275 Bachem (in Sieb. Bachnen).

Bann s. v. Bingen und Bonn. (Bann, Bûn bei Schäszburg).

Basen ö. v. Malmedy.

Beggendorf (Bägendorf) Begina Lacombl. 962.

Bell w. v. Bucharach; Lacombl. 1093 Belle; 1112 Bella.

Berzdorf (Beresztelke sächs. Bretzdorf bei Sächs. Regen) Lacomb. 1173.

Betterdorf (Fettendorf) s. w. v. Trier; Lacombl. 1064 Beihinderp, 1076 Beddendorf, 1181 Bettendorf.

Billik (Billak) n. w. von Münster. Lacombl. Belleke 1064.

Birgele (Birgeln) Lacombl. 1118; ein Burgela 1019 n. 1147.

Birk sö. von Köln, nö. v. Siegburg. Lacomb. 1085 Birge; ein Berke 1040.

Bocholt sö. von Essen; Bocholz n. w. v. Aachen. Bocholt n. w. v. Wesel 2 orte; ein Bucult Lacombl. 1117.

Bodendorf s. v. von Bonn nw. v. Coblenz. Lacombl. 1227 Budendorp 1253. Bodendorp.

Bongart w. v. Coblenz. Lacombl. 1139 villa Bungart, 1231 Pomerium 1233 Bongarde.

Bourzen s. v. Lüttich; Lacombl. urk. I bd. S. 88, note: eine villa Burz.

Bracht (bei uns personenname Brecht) Lac. 1166 und 966.

Brüggen s. w. v. Krefeld (Bekokten-Brückhütten).

sischen dialecte mit dialecten jener gegend [25]) ferner der verwandtschaft mancher sitten und gebräuche, wie sie zum theil noch heute besteht (in tracht, häuserbau und häusereinrichtung, in speisen, der fold-

Budeche (Budak). Lacombl. 1027 und 1197.
Bulgenesheim (Bulkesch). Lacombl. 1197.
Burgina (Bürgesch) Lac. 973.
Buss s. v. Saarlouis; Bust s. v. Luxemburg. Lacombl. Buste 1164.
Cunengesdorf (Königsdorf Pálos) Lacombl. 1051.
Dahlen n. v. Jülich; Dalheim w. v. Mainz. Lacombl. 1093 Dalenheim, 1176 Dalheim.
Derbach w. v. Bingen; Ober- und Unter-Dörebach s. v. Bonn; Dierenbach im Nassauischen.
Diborgehove (Dobring) Lacombl. 1155.
Dondorf Lacombl. 1064.
Elsdorf (Heldsdorf) s. v. Köln.
Erkrad (Erked, Arkeden) ö. v. Düsseldorf.
Eppendorf (Neppendorf, Turris divi Epponis) östl. v. Essen.
Etsch s. w. von Bonn (Etsch bei Nied. Eidesch); Esch s. v. Lützelburg (Luxemburg) an der Altrig.
Filtsch rechts von Trier (bei uns personenname) weist v. j. 1658 Gr. Weisth II, 297.
Frechen (Freck) s. w. v. Köln. Lacombl. Vreggana-Frechen 941; Freckle 1129.
Galfate (Galt) Lacombl. 1164.
Godesberg (Gitzembrig) bei Bonn.
Geist (Apatza — Geist — Geisterwald) Lacombl. 1119.
Geseche (Gesäss) Lacombl. 1181.
Geshübel im Nassauischen mehrere.
Greimerath (Greimerich, markname bei Schässburg) s. w. v. Coblenz.
Glimbach (Glimboake, Blumenbach, Blimbich, ursprünglich wohl Glimbich) n. w. Jülich.
Haarbach w. v. Siegen; Horbach n. w. v. Aachen (bei uns flussname) Lacombl. 1073—75. Horbach.
Handorf n. w. v. Münster.
Harna (Harina) Lacombl. 1018; Herine 1147.
Hedenesdorf (Heidendorf) Lacombl. 962.
Heldein Lacombl. 1074.
Heldorp Lacombl. 1189; im 11. jahrh. noch ein Helethorpe.
Helebeche (Holbak) Lacombl. 1082—1121.
Helta oder Elta, ort zum theil an Burtscheid verkauft, Quix gesch. von Burtscheid S. 100 und 240.
Heltnon; Lacombl. als hof 970, als dorf 1147. Otto I. datirt 944 eine urkunde v. Eltnon; 1129 Eltena; ein Helethen (heute Hilde) wird 1176 erwähnt.
Holtwilare (Holdvilag, Halvelagen) Lacombl. 898.
Horreum (Scheuern) kloster zu Trier Lacombl. 895. Orreum 966—71 „in Horrea".
Kirchhellen ö. v. Wesel.
Kierst (Kirtsch). Lacombl. 904 Kirichsexta.
„Kockelenborch vor Munster" in Kindlingers Münsterschen beiträgen I, 270. (ein Kuckeland bei Grimma im königreich Sachsen).
Kockelferden, weisth. zu Roir ö. v. Blankenheim v. j. 1585. „uff einer platzen die Kockelferden genannt". Gr. weisth. II, 577.
Koepesch weisth. zu Zülpich v. j. 1375. Gr. weisth. II, 708.
Koisdorf (Keisd) s. v. Bonn. Lacombl. 1192 Coisdorf; (Keisd aus Geist oder Geis?)
Köln (Kolûn).
Kond ö. v. Kochem an der Mosel (Kond bei Sächs. Regen markname) Lacombl. Cond 1051.
Landscron Lacombl. 1248. Schloss Landscron 1310 Landiscrone.
Langendorf. Lacombl. 1140.
Lasel n. v. Trier.
Lechenich (Lechnitz) nw. v. Bonn. Lacombl. 1139.
Leodium (Leogdes). Lacombl. 1064.
Liblar (Leblang) nw. v. Bonn.
Lyskirchen (Leschkirch). Lacombl. 1270 Lysoyskirchen, 1295 Lysolskirchen 1298 Lisiskirgin.
Medebach (Medwisch) in Westph. an der Waldeckschen gränze.
Meschede (Meschen) ö. v. Dortmund an der Ruhr nw. v. Medebach.

[25]) Fried. Marienburg: über das verhältniss der sieb. sächs. sprache zu den niederl. und niederrhein. dialecten. (Schon oben angeführt).

wirthschaft u. dgl., endlich einer volksthümlichen sagenhaften erzählung [26]), — weisen uns auch unsere thiersagen ganz entschieden an den Unterrhein. Dort war es, wo nach Jacob Grimm die thiersage, wenn

Meschenich (Meschen) s. v. Cöln. Lacombl. 1088 Mesinihc; 1100 Meschingin.
Magniaga (Manyerch) Lacombl. 1164.
Meckenheim (Meakendorf) Lacombl. 1054.
Mulinarken (Minarken) Lac. Lacombl. 1185.
Morp (Marpod) Lacombl. 1144.
Morsdorp (Mortendorf) Lacombl. 1150.
Nezinesheim (Nösen, Nisen = Bistriz) Lacombl. 1195. ein nasnacheli 970; ein Nussie 1190.
Nolthusen Lacombl. 1067; Nithusen 1226.
Oesten weisth. zu Deutz v. 1386. Gr. weisth. III, 4.
Oster (Ost) nw. v. Münster.
Pesche (Peschendorf) Lacombl. 973.
Poll (Pold, verkürzt vielt. aus Poldorf, wie Keisd, aus Keisdorf verkürzt sein mag) s. v. Köln.
Potsch (Botsch, Batosch) im Nassauischen.
Prade (Pruden) Lacombl. 1149.
Raad sw. v. Essen; Rad n. v. Aachen, Rodt n. v. Trier, Roth im Nassauischen Lacombl. Rode 1103, Rothe 1148, Rode 1174.
Reche (Rätsch) Lacombl. 1045.
Rahms s. ö. v. Königwinter und v. 7gebirge, Ramsdorf nw. v. Wesel; Ramsen s. v. Bingen.
Rauenthal nw. v. Bingen im Naussauischen.
Reitersdorf (so heute) Lacombl. Retherstorpe 1241. Reterstorph 1283, Reyterstorph 1288.
Rheiner (mehrere) Lacombl. 1020—1059 und 1208 (Sächs. Ren, Regun 1228).
Ren, Lacombl. 897.
Riperstorp und Ripsdorf (Reps) Lacombl. 1082—1121.
Roisdorf nw. v. Bonn.
Rosellen sw. v. Düsseldorf.
Ruhr (flusz Rohrbach) nebenflusz des Rheins.
Sigburg (Seguswar = Schäszburg).
Seiberburg (Seiburg) w. v. Bingen, Siburg s. v. Dortmund.
Schagern (Schogen) sw. v. Münster.
Schäszburg (so, — s. v. Aachen no. v. Dueren. Schäszburg schlosz bei Heerlen. (unser Schäszburg in einer urk. v. 1280 castrum Sex; die vielen ortschaften am Unterrhein, wie Sieg, Siegen (Siegflusz), Duisburg (Tac. Dispargum), Siegburg, Schäszburg etc. weisen meiner ansicht nach auf den ehemaligen allgemeinen Cultus des kriegsgottes Zio, oder Saxnot in der gegend, vgl. damit unser: Zibin *) (Zabeng flusz — und name Cibinium v. Hermannstadt), Zoodt (Ziódt, flüszchen und ortsname), Schiewes — Schiewesbach bei Hermannstadt, Mühlbach, Schaas, Schäszburg).
Scheven (Schievesbach), Lacombl. 1140.
Schuer (Schorsch) sw. v. Münster. Lacombl. 1005 Scuon.
Schweich (Schweischer) n. v. Trier.
Sibergh weisth. zu Deutz v. 1380 Gr. weisth. III, 9.
Sindorf sw. v. Köln; Syndorf nw. v. Duern. Zündorf s. v. Cöln.
Sommerburg im Nassauischen.
Stein — zum stein — ö. v. Siegburg.
Stolzenburg s. v. Aachen und Malmedy n. v. Trier.
Taleheim, Lacombl. 936.
Törnen, Lacombl. turre 1051.
Treppen, Lacombl. 1174 Trabana. Traben.

*) oder hängt Zibin mit Zeven (sieben) zevenbergen etc. zusammen. Der sächs. name: Siwebergen ist organisch eher auf 7berge (7gebirge) als 7burgen zu beziehen. Siehe blätter für geist, gemüth. Nr. 23 v. jahre 1848 über die namen „Siebenb. und Hermannstadt“ von Steph. Ludwig Roth.

[26]) Sie lautet: „unsere vorfahren wohnten am meer, da wo 4 flüsze einmünden, alle aber kommen aus einem“ (das deutet wohl auf den Rhein mit seinen hauptmündungen). Die ganze erzählung siehe sächs. hausf. Kalender v. 1855. — Noch führe ich an, dass von dem h. Nicolaus, der nach Otte handbuch der kirchl. kunstarchiv des deutsch. ma. S. 331, schutzpatron der aus den Niederlanden ausgewanderten war, manche alte kirchen, kapellen, ortschaften und marken bei uns den namen führen.

auch nicht entstand, so doch am lebendigsten sich zeigte und wo zuerst kunstgedichte aus ihr erwuchsen, namentlich der Reinardus hervorging, mit dem viele unserer erzählungen die gröszte verwandtschaft zeigen. Die meisten unserer thiersagen, welche mit den, aus den lat., französ. und deutschen thierepen bei Jac. Grimm im Rh. fuchs angeführten, verwandt sind, — kann man behaupten — brachten unsere vorfahren aus ihrer alten heimat mit, und auf grundlage derselben mögen dann einige stücke hier erwachsen sein [27]; nur weniges ist wohl später durch lebendige überlieferung aus deutschland zugeflossen, aus büchern schwerlich etwas von echter thiersage, höchstens einige stücke, die den fabeln näher stehen [28]. Deutsche märchen schwankhaften inhaltes, volkslieder und sprüche sind von der reformation an mit her eingebracht worden, zum theil nachweislich von unsern studirenden auf deutschen universitäten, von einwandernden handwerkern aus Deutschland, unsern reisenden kaufleuten und handwerkern und insbesondere deutschländischen soldaten, da österreichische regimenter seit dem jahr 1691 bis auf unsere tage in sächsischen ortschaften dauernde standquartiere hatten [29]).

2. Wenn unsere thiersagen die heimat unserer väter mit bestimmen helfen, so erweisen sie ferner mit: auch die vollkommne reinerhaltung des deutschen volksthums innerhalb 7 jahrh. Dieses musz wie ein wahres wunder erscheinen, wenn man bedenkt, wie dasselbe in der fernen isolirung, von so vielen in sprache, sitte und lebensweise ganz verschiedenen [30]) völkerschaf-

---

Urbach (Urvegen säch. richtiger Urbigen) sö. v. Köln.
Velegen (Flaigen — Felek) Lacombl. 938.
Vinxe weith. zu Deutz v. j. 1386 Gr. weisth. III, 4.
Vogelsang nw. bei Dortmund an der Lippe; (bei Schäszburg markname) ein Vogelsang auf der frischen nehrung.
Waels (Wölz) w. v. Aachen, Lacombl. 1041 Vals. 1059 Vaels.
Waldorf, Lacombl. Vualathorpi 927. Walathorp 1047. waldorf 1140.
Weingart (Weingartskirchen) sö. v. Zülpich.
Werth n. v. Wesel; Weert im Limburgischen n. v. Maastricht. Lacombl. Wert (heute Kaiserwerth) 1050. Werede — 1051. Werde 1190 Werda.
Wesseling s. v. Köln (Wossling bei Schäszburg), Lacombl. 1073–1075.
Wester n. v. Münster, Lacombl. Westum 1192.
Westheim villa Wiesche (Vecs) Lacombl. 1045.
Wilen (Wila Weilau) Lacombl. 1016.
Windhagen (Windau) Lacombl. 1130.
Wintz sö. v. Essen Lacombl. Winzo 1003, 1019.
Wurmelinga (Wurmloch) 1090, Wormelinga 1144.
Wurmeresdorf (Wermesch) 1051.
Zinderen (Zendersch) nw. v. Köln.
Zoppoldisbruc (Zoppelt bei uns personenname) Lacombl. 1166.
Zudendorf, Lacombl. 1167 Richwinus de Zudendorp, 1212 Zudendorph. 1246 Zudindorp.

Gruppenweise kommen noch viele unserer sächs. ortschaften vor: östlich von Nürnberg, Regensburg bis zum Böhmerwald; im öster. und preuss. Schlesien und dem angränzenden Böhmen — in diesem strich besonders viele — ferner bei Breslau, doch hier weniger; in östl. Preussen, in der Zips in Ungarn — aus der geschichte aller dieser colonien erklärlich. Siehe Schlözer; Tzschoppe und Stenzel Urks. für Schlesien und Oberlausitz. S. 141.

[27]) Die häufigkeit des wolfes und fuchses in unserm innern lande mag hauptsächlich bewirkt haben, dass sich die sagen hier erhalten und erweitern konnten; in England dürften sich sagen vom wolf schwerer erhalten; vielleicht ist das zurücktreten des bären in unserer sage, wenn er je darin eine bedeutendere rolle spielte, nach seinem zurückweichen in die höhern gebirge erfolgt. (!) 1625 und 1639, wird noch für je einen bei Schäszburg geschossenen bären, ein trinkgeld verabreicht.

[28]) Dasz der löwe bei uns keine rolle und der bär eine untergeordnete spielt und dasz gerade jenes berühmte und beliebte abenteuer vom bären bei Rustefeile uns fehlt, ist ein beweis dafür, dasz unsere erzählungen alt sind und an keine vermittlung durch den Reinecke zu denken ist.

[29]) Eine specielle geschichte des vielfachen materiellen und geistigen verkehrs unserer vorfahren mit dem deutschen mutterlande wäre eine interessante — freilich auch schwierige aufgabe.

[30]) Ein sächs. volksspruch aus Sächs. Regen characterisirt die drei hauptvölkerschaften Siebenb. neben den Deutschen also: ... ts bräder:

Der Onger, Bloch und der Zigu
Dôt sei güer lastig leut;
Der Jantschi macht den gônze dôg;
Der Moi tônzt mat dem botu nôch;
Der Kere dier git nacklig.

Ä ist nicht gleich a, sondern das gedehnte ä, das der Regner mundart eigenthümlich scheint.

ten umflutet, innerhalb einer so langen reihe von jahren den heftigsten stürmen ausgesetzt war [31]). Hätte fremde sitte und fremdes wesen unter ihm eingang gefunden, so würden auch diese alten erzählungen wenigstens verwischt und verändert, wenn nicht ganz vernichtet worden sein. Gegen den eindrang fremden volksthums in sein inneres schützten es gesetz und sitte. Unter das erste gehört hauptsächlich: das lange behauptete ausschliessliche bürgerrecht der Deutschen auf königl. sächsischem boden [32]), die wahrung der gemeinfreiheit unter dem gesammten volke und die fernhaltung eines privilegirten adels, unter das zweite: die aristocratie — wenn man so sagen darf — des deutschen geblüts [33]), der bildung, der sprache [34]), ja auch, nach der reformation namentlich, des kirchenrechts und der religion [35]), die alle nähere [36]) verbindung der Sachsen mit den Magyaren und Walachen im ganzen unmöglich machte. Positiv hat aber zur erhaltung und stärkung des deutschen volksthums beigetragen: neben der physisch materiellen stärkung durch deutsche sporadische und gruppenweise [37]) nachwanderungen in verschiedenen zeiten, das zähe festhalten an deutschen sitten, gebräuchen und der ererbten tradition [38]), das seit der reformation

---

Jantschi magy. János = Johann für Magyar, wie John Bull, Deutscher Michel etc.
Moi walach. = du, ihr, häufige anrede der Walachen.
Kere = Zigeuner.
Botu walachisch = stock.

In der Schäszburger mundart würde der spruch lauten:

eas bræder:
Der Eanger, Blöch och der Zegûn,
Dådt seny gör lästig jegyt.
Der Jantschi fleacht den gåonzen dåog
Der Moi dåonzt mät dem botu nöch,
Der kere der git nåktig.

31) G. D. Teutsch, sachsengeschichte; drei hefte, Kronstadt 1852 und 1853.

32) Fremde deutscher zunge wurden von jeher gerne aufgenommen; so kommt es, dass wir in vielen ortschaften besonders in den städten namen haben wie: Baier, Frank, Böhm, Schwab, Schweizer etc. Wittstock (ort in Mecklenburg) Sterzing (ort in Tyrol) Brecht (orte am Unterrhein; dieser name kann aber auch alt und mit ersten einwanderern hereingekommen sein. vgl. Perahta, Berta, die namen: Helmbrecht, Gisebrecht etc.). Das hin- und herziehen der Sachsen selbst aus einem ort in den andern beweisen die nach ortsnamen gebildeten personennamen wie: Schenker, Croner, Broser, Clausenburger, Agnethler, Bulkescher, Seibriger, Nösner, Mühlenbächer, Heltner, Marienburg (er), Polder; nach ortschaften in denen das deutschthum verschwunden: Flagner, Zoltner, Wester. vgl. über die wahrung des deutschthums G. D. Teutsch sachsengesch. III, S. 345 ff.

33) In dieser beziehung verwandt den alten Franken, den Longobarden — und den Engländern vgl. Zöpfl deutsche staats- und rechtsgeschichte II, 1, 16.

34) Der Sachse gleicht in diesem stücke nicht dem Magyaren, der es gerne sieht, wenn man in seiner sprache mit ihm verkehrt, wie radbrecherisch es auch geschehen sollte; er lernt lieber, auch wo er nicht ursache hätte, magyarisch und walachisch, um seine sprache nicht entstellen zu lassen.

35) Die religionsbekenntnisse in Siebenb. theilen sich im ganzen nach den drei hauptnationen und werden auch vom volke öfters darnach genannt:

sächsischer glaube (szász vallás = evang. lutherische kirche,
magyarischer glaube (Magyar vallás) = reformirte helvet. kirche.
walachischer glaube (Oláh vallás) = griech. und nicht unirte kirche,
soldatenglauben (säch. mösetesch glûwen, magy. Pápista) = römisch-kath. kirche.

36) Die Sachsen, als der erste culturstamm Siebenbürgens hat die andern volksstämme von jeher in seinen dienst genommen und so verdanken sie zum theil seinem unterricht, dass sie geworden, was sie jetzt sind. Magyarische und Walachische knechte und mägde treten jährlich in grosser menge bei Sachsen in dienste, um die wirthschaft, und die mägde hauptsächlich, um kochen, backen, sächteln, waschen u. dgl. zu lernen.

37) Einwanderung evang. Oberösterreicher 1734 und 1735; evang. Landler 1755, und Baden-Durlacher aus dem Breisgau 1742 und 1770.

38) Die reinerhaltung des deutschen volksthums, ist vorhergesagt worden, werde durch die reinerhaltung unserer deutschen thiersagen mit erwiesen; diese mit den andern sagen, sitten und gebräuchen, kurz der gesammten treu gepflegten und bewahrten tradition, ist aber auch ein Mittel gewesen, dem eindrang des fremden zu wehren. Die flandrischen und niederländischen auswanderer des 12. jahrh., die den ewigen kampf gegen die übermächtigen elemente, die einbrüche des meeres aufgaben, setzten ihn muthig und standhaft und mit mehr glück in Nord- und Ostdeutschland, in Ungarn und Siebenb. fort und drängten den Slavismus und die asiatische barbarei überhaupt zurück und bewahrten sich selbst durch neue dämme und deiche besser gegen die zersetzung ihres deutschen wesens, als die in der heimath zurückgebliebenen gegen den südlichen hauch —

tüchtig gepflegte deutsche schulwesen, und der stete geistige verband mit Deutschland, dessen classische werke wenigstens zu uns hereinwandern müssen, da uns die classischen meister selten die ehre geben.

Unsere erzählungen haben ferner einen doppelten e t h i s c h e n oder i n n e r n werth.

1) Sie sind zunächst ein treues abbild des täglichen lebens und strebens der groszen menge, die bei ihrem thun hauptsächlich durch den hunger, das tägliche brot und nebenbei ein wenig ehrgeiz, geleitet wird. Gervinus (geschichte der poet. nat. der Deutschen, dritte ausg. I. S. 142) fährt nachdem er über den dichter des Reinardus wegen manigfacher miszhandlung der thiersagen mit recht klage geführt, also fort: „ich weisz nicht, ob es nicht eine stufe zu tief steigt, wenn hier (im Reinardus) alle streiche, die vom fuchs verübt werden, aus fressucht flieszen; ganz anders sind die triebfedern im niederländischen Reinaert". Unsere volksthümlichen thiersagen können den verfasser des Reinardus in der beziehung rechtfertigen, dasz nicht er diese stets wiederkehrenden sinnlichen motive erdichtet, sondern dasz er sie ziemlich getreu so aufgenommen habe, wie er sie in der volkssage vorgefunden, und dasz es eigentlich ein abweichen von der natürlichen wahrheit der sage sei, wenn der verfasser des Reinaert, zwar mit meisterhafter kunst[39]), die motive etwas mehr vergeistigt. Aber Gervinus hat einen groszen maszstab (ich möchte ihn kurz den griechisch-italienischen nennen), mit dem er oft auch ereignisse deutscher volks- und kunstpoesie zu streng misst und darum ungerecht wird. Vor der hohen idealität der alten kunstsinnigen Griechen kann freilich verhältnissmäszig wenig aus der ältern poesie der Deutschen bestehen; aber wollte man immer und überall mit jenem groszen maszstabe der höchsten classicität messen, so müszte man streng und consequent auch aus der neuern zeit zwei drittheile unserer schöngeistigen literatur — sogar manches von unserm groszmeister Goethe — verbrennen, da keine spur von jener ewigen richtung der Griechen nach oben, sich darin findet. Doch auch die richtung nach unten gestaltet sich unsere irdisch-menschliche poesie bis zu einem gewissen grade, indem sie das gemeine leben, das s c h e i n b a r von keinen höhern ideen bewegt wird, treu und wahr abspiegelt. Bis zu einem gewissen grade, sagte ich, denn ich weiss wohl, dasz die naturwahrheit in der poesie, wie in der malerei ihre schranken hat, ausserhalb deren sie in der richtung nach unten thierische gemeinheit wird. Unsere thiersagen verschmähen, so weit ich sie kenne, das grobsinnliche, obscöne und frivole, welches Gervinus am Reinardus und an den französischen bearbeitungen der thiersage mit gerechten entrüstung tadelt, das aber gewisz gröszentheils auf rechnung der mönchischen dichter zu stehen kommt; denn der gesunde, gerade sinn des volkes im ganzen, weisz masz zu halten und sein sittlicher instinct bewahrt es vor dem allzugemeinen. Hunger und noth, nebenbei ehrgeiz und übermuth sind in unsern thiersagen die hauptsächlichsten triebfedern. Diese aber sind es ja, die im jünglingsalter (heldenzeit) jedes volkes und so auch den germanischen die grözten helden bildeten und zum ruhme führten. Daher ist auch der wolf, das sinnbild des ewig unersättlichen, rastlos kämpfenden, ein häufiger name und ein beliebtes zeichen von helden und heldengeschlechtern in alter zeit geworden. (Siehe oben und vgl. noch Wolfgang, Wolfram, Wolfhart Rudolf, Adolf etc. etc. und wölfe und wolfshäupter oder wolfszähne in wappen etc.).

Denjenigen aber unserer volksfreunde, die durch den beständigen genusz der classischen werke unserer literatur von tiefem ernsthaften inhalt, oder gar dem genusz der ewigen werke der alten Griechen und Römer verwöhnt, eine sublime, immer nur zum himmel gerichtete und emporstrebende poesie für

---

des gebildeten gallischen franzosenthums es vermochten. Die vom mutterlande weit getrennten colonien sorgten auf die deutsche tradition, wie auf ein kostbares oelfläschchen, aus dem sie das licht ihres deutschen wesens fortwährend nährten, und wo die gelegenheit sich bot, suchten sie aus dem groszen oelkruge unsers deutschen mutterlandes nachzufüllen. Wie die verhältnisse den Sachsen überhaupt das conservative element aufprägten; so ist auch sein geistiges leben in wissenschaft und poesie mehr nur conservativ und receptiv, als selbstständig und groszartig productiv. Wie wäre aber auch einem so kleinen häuflein als die Sachsen sind gegenüber dem groszen mutterland, wie wäre bei dem zustande ewiger nothwehr ein selbstständiges freudiges und stolzes aufschwingen auf geistigem gebiete ihm möglich gewesen?

[39]) Gerv. im angeführten werke I, S. 134. „in den lateinischen sagen sieht man ordentlich den schreibenden pfaffen, der sich freut, seinem wolf seine mönchische sophistik zu leihen; im franz. Renart ist das bewusztmenschliche der thiere noch immer sehr deutlich und es forderte ein künstlerisches rückschreiten zum einfachern selbst in diesem epos, wie später in der fabel, um dahin zu gelangen, wo wie im Reinaert, die thierwelt wieder reiner, ungestörter von unpassend geliehenen höhern menschlichen capacitäten, zuständen und attributen erscheint!"

das einzig wahre und rechte halten[40]) und die das öffentliche erscheinen dieser unserer thiersagen mehr bedauern als bewillkommnen dürften, indem sie darin wohl eine schmach für unser volkswesen sehen, ersuche ich, die schöne abhandlung von Jac. Grimm in seiner ausgabe des Reinhart fuchs und die geistreiche literarhistorische betrachtung der thierepen bei Gervinus in dem angeführten werk I. S. 122—161, nachzulesen[41]); dann aber kann ich ihnen zum troste sagen, dass unser sächsisches volk noch andere dichtungen besitzt und pflegt, die auch eine höhere idealität beseelt, was die hoffentlich in naher zeit erscheinenden sächsischen volkslieder, volksmärchen, mythologischen und historischen sagen erweisen werden.

2) Unsere sagen sind aber im *ganzen* auch lehrhaft und werden oft vom volke als beispiele, spiegelbilder, benützt. Wenn die geschichten bei gemeinsamer arbeit auf dem felde oder im hause, bei den stillern belustigungen der jugend an sommerabenden vor den thoren, an winterabenden in den spinnstuben erzählt werden, so dienen sie blosz zur erheiternden unterhaltung und man läszt die erzählung allein auf sich wirken ohne dabei an einen moralischen inhalt zu denken. Aber bei andern gelegenheiten nimmt das volk öfter veranlassung auf die thiergeschichten, die ihm stets lebendig vorschweben, vergleichsweise, ironisch oder satirisch sich zu beziehen, wie die vielen angeführten sprichwörter, redensarten etc. es beweisen.

Ich will beispielsweise hier einiges anführen: „der macht es ja gerade wie der wolf auf der hochzeit; er grämt sich, dasz er nicht alles einstecken kann"; — „der meint, er fürchte sich vor nichts; es wird ihm noch gehen, wie dem wolf im rauberhaus"; — „ja auch der wolf kann gut singen, nur bekommt es ihm meist schlecht"; — „er ist ein guter doctor, wie der fuchs, der seine kranken frizzt"; — „ja auch der wolf findet seinen gröszten ehrenschmuck im zagel"; — „er versteht seine sache wie der wolf das fischen"; — „er muszte haare lassen, wie der wolf"; — „der geht mit einem um, wie der fuchs mit dem hasen, oder der kürschner mit dem fuchs"; — „ja alte füchse werden am ende frei"; — „der wolf hat nie genug, das weisz man ja" etc. etc.

Unsere gelehrten dichter älterer und neuerer zeit haben nie aus dem quell unserer lebendigen volkssagen und der thiersagen insbesondere, geschöpft und auch unsere staatsmänner, gelehrten und chronikenschreiber haben nicht einmal zu kleinern allegorisch satyrischen oder ironischen darstellungen ja nicht einmal zu kurzen vergleichungen[42]) die lebendige thiersage benützt; freilich mögen sie dieselben nicht einmal gekannt haben, da es bis in letztere zeit unter unsern gebildeten und gelehrten gar nicht sitte war, sich darum zu bekümmern, was das gemeine volk bewege und erfreue, indem man von vorneherein der überzeugung lebte, dass das alles nur rohes zeug sei, das man verachten und unterdrücken müsse. Auch keine fabel ist wohl unter uns aus heimischer thiersage erwachsen, geschweige denn ein epos wie der Reinaert!

---

[40]) Vielleicht erfüllt von des Römischen dichters gedankenschweren worten:

„pronaque cum spectent animalia cetera terram,
os homini sublime dedit, cœlumque tueri
iussit et erectos ad sidera tollere vultus." Ovid. metam. I. 84—86.

(Die schöne stelle fehlt leider in der neuen Grysarschen schulausgabe des Ovid).

[41]) Zwei kurze stellen wenigstens erlaube ich mir aus Gerv. I. S. 135 hier anzuführen: „eigentliche wurzel schlagen und zu einer so ungemein reichen entfaltung kommen konnte die thiersage nur da, wo ein unvertilgbarer hang zum stillleben und zur naturfreude und ein sinn für die kleinern menschlichen verhältnisse obwaltete. Dies trifft in jeder hinsicht auf Flandern; in den allgemeinern auf Deutscland überhaupt. Hier mag das thierepos auch empfangen sein; grosz gezogen, in die welt geschickt und wahrscheinlich auch geboren ward es dort. Jene Gegenden haben die niedere malerei vor allen andern ländern gepflegt, landschaft und viehstücke; sie haben auch die niedere poesie gepflegt ect. (und etwas weiter unten); „überall steht diese malerei (die niedere holländ.) und dichtkunst (thierepos) in einer parallele mit republicanischen, oder, dass ich wahrer sage, mit bürgerlichem sinne, mit achtung der niedern classen mit freiheitssinn; sie fand daher überall nur da eingang wo diese herrschten." —

[42]) Eine landtagsscene in Weiszenburg im jahr 1671 beschreibt der „nationalis Universitatis Saxonicæ Nationis Procurator" Elias Czajbert (Seiverth?) de Fogaras also: Die 15. Xbris. Cum jam major pars statuum confluxisset, et inter sese absona quædam privatorum nonulli agitassent, tandem Præsidens cupit produci et perlegi Replicationes Dominorum Saxonum, quæ vix legi coeperant, cum vel medio sensu ejusdem non itellecto, cæteri status ad id omni procul dubio jam antea præparati; Stentoream erumpunt, præeuntibus Gregorio Bethlen et Clemente Mikes Stentoribus, vocem, non bubalæ sed ferocienti prorsus leoni similem, per dimidium ferme horæ turpiter durantem etc. Acta et Diaria diætalia Cod. mannsc. des sächs. natio. archiv S. 337.

Der vergleich mit büffel und löwe ist an sich prächtig, der erste aus dem leben, der andere aus der bücherbildung; doch würde sich der volksthümliche = „sie heulten wie zehntausend wölfe", auch nicht übel ausgenommen haben.

Aber wir freuen uns, dasz unser sächsisches landvolk trotz der verachtung, die seinen märchen und sagen, seinen sitten, festen, spielen und belustigungen, kurz, seinen „alten braüchen" zu theil geworden, dennoch bis jetzt zäh daran gehalten hat und sich an ihnen noch immer erfrischt in guten und bösen tagen.

Schlieszlich sage ich dank allen freunden, die theils bei der sammlung, theils bei der arbeit, oder in beiden zugleich mich theilnehmend unterstützt haben und bitte sie und alle andern freunde in den verschiedenen sächsischen kreisen, mich mit beiträgen dieser art, varianten oder bestättigungen des vorkommens der nämlichen erzählungen in andern ortschaften, zu erfreuen. Noch ist nur ein kleiner kreis und auch der nicht vollständig und gehörig erforscht; aus der Hermannstädter umgebung, aus dem Burzen- und Nösnerlande ist mir, wie die übersichtstabelle vor den anmerkungen und erläuterungen zeigt, bis jetzt nichts zugeflossen; doch finden sich gewisz viele der angeführten stücke, wenn nicht alle *oder noch weit mehr in jenen bezirken.* Dann erst, wenn einmal alle sächsischen kreise und ortschaften genau erforscht sind und ihr contingent geliefert haben, wird eine befriedigendere sammlung und ein richtigeres verständnisz unserer thiersagen möglich sein. Bis dahin aber möge diese erste bescheidene gabe dieser art, allen freunden in der heimath und drauszen im fernen Deutschland nicht unwillkommen sein!

II.

A. Erzählungen.

Der fuchs und der wolf.

(I—X).

I. *Der fuchs verschafft dem wolf das fleisch von zwei schweinen aus des buschwirthen kammer.*

Eines morgens ganz früh kam der wolf vor die burg des fuchses und rief: „gevatter seid ihr zu hause?" „Ja wohl!" antwortete der fuchs; „aber was stört ihr mich denn in meiner ruhe?" „O gevatter, erbarmt euch meiner noth; zwei tage habe ich nichts gegessen; mein magen packt mir schon die rippen und suche ich ihm nicht bald ein ehrliches stück fleisch, so verzehrt er mich ganz. Wisst ihr keinen rath?" „Ei, ich könnte euch wohl zu dem buschwirthshaus führen, wo gestern zwei schweine geschlachtet wurden und zu der kammer, wo das fleisch hängt; ich habe mir die gelegenheit genau besehen; allein ich denke damit in diesen langen wintertagen, wenn die noth am höchsten ist, für mich und meine kinder zu sorgen". „Aber, gevatter, glaubt ihr denn, ich sei ein vielfrasz und wolle alles haben? verschafft mir nur einen schinken, so bin ich zufrieden und ihr seid euch bewusst, mich dem tode entrissen zu haben; das übrige viele fleisch könnt ihr dann mit euerer frau und eueren kindern im frieden genieszen!" Der fuchs liess sich erweichen, stand auf von seinem lager, putzte sein „menté", wichste seine „grunnen" und wie er reisefertig war, ging er hinaus und führte den wolf zu des buschwirthen wohnung und kroch da durch ein enges loch in die kammer, wo das frische schweinefleisch hing. Er nahm einen schinken und schob ihn dem wolf hinaus; der verschluckte ihn gleich; der fuchs wollte nun fort; doch der wolf stand vor dem loch und versperrte es: „gevatter, habt ihr je gehört, dass ein wolf nur einen schinken gegessen habe? wo der eine ist, dahin gehört auch der andere". Der fuchs wusste, dass mit vorstellungen beim wolf nichts anzufangen sei und fürchtete, der buschwirth könne über dem wortstreit erwachen und ihn ertappen; er nahm den zweiten schinken und schob ihn dem wolf hinaus. Gleich war auch der verschlungen, aber der wolf stand noch immer vor dem loch und liess den fuchs nicht heraus. „Wo die schinken sind, dahin gehören auch die hammchen". Dem fuchs wurde es immer schwüler vor angst; er widerredete gar nicht und schob auch die hammchen hinaus; sogleich waren sie im magenabgrund des wolfs verschwunden und der rief weiter: „wo das fuszgestell ist, dahin gehört auch der leib". Der fuchs schob ohne weiters die beiden rippen und alles fleisch hinaus; auch das war schnell ins dunkle gebracht. „Wo der leib ist, dahin gehört auch das haupt". Auch das kopfstück schob der fuchs schnell hinaus. Der wolf machte es ebenfalls gleich unsichtbar. Nun hoffte der fuchs doch hinauszukommen; denn ein ganzes schwein hatte er ja dem nimmersatt hinausgeschafft. Aber der stiess

ihn zurück und rief: „mit nichten! wo ein schwein ist, dahin gehört auch das andere; die armen dürfen nicht von einander getrennt werden!" Ihr könnt euch die peinliche lage des armen fuchses vorstellen; immermehr wuchsen in ihm der grimm gegen den wolf und die furcht vor dem buschwirthen; aber die furcht war gröszer und bemeisterte den grimm. „Ohne widerrede schob er vom zweiten schwein ein stück fleisch nach dem andern hinaus und ohne zu warten, bis der wolf es verlangte, damit er nur schnell hinauskomme. Wie er zuletzt das kopfstück hinausgelangt, trat der wolf vom loch zurück und sprach groszmüthig: „leicht wäre es mir gewesen, einen baumstamm vorzuwälzen; aber ich that es nicht, damit ihr sähet meine freundschaft und treue gegen euch!" Der fuchs war himmelfroh, als er wieder das helle, freie tageslicht sah; er verhehlte seinen grimm; aber er sann auf rache.

II. *Der fuchs überredet den wolf, über den köhlerbrunnen zu springen.*

Der wolf hatte sich so voll gefressen, dasz er rund war wie eine kufe und sich nur langsam und wackelnd fortbewegen konnte; der fuchs aber begleitete ihn. Da kamen sie an den groszen köhlerbrunnen im wald. Der wolf sprach: „gevatter, ich kann nicht weiter, ich bin so müde". „Schämt euch!" sprach der fuchs, „ihr solltet jetzt immer lustig sein, denn wann habt ihr je ein besseres mahl genossen. Man rühmt, ihr wäret der weiseste mann; ich aber glaube es nicht, bis ihr nicht einen beweis ablegt: so springet einmal über diesen brunnen!" Ehrenwüthig und lobestoll, wie nun der wolf ist, trat er gleich an den brunnenrand und rief: „elender, gleich wirst du sehen, dasz man wahrheit spricht!" und sprang, aber einen so jämmerlichen sprung — ganz natürlich, denn zwei schweine wiegen und ziehen etwas und die mattigkeit ist auch kein flügel sondern ein bleischuh — dasz er plumps! hineintrummerte. „Gevatter!" rief der fuchs von oben, „auf ein gutes frühstück gehört auch ein guter trank; doch rathe ich euch, trinkt nicht zu viel" und lief damit stracks auf die kohlenbrennerei. Als die köhler ihn sahen, kamen sie mit holzscheiten auf ihn; er kehrte um und lief langsam dem brunnen zu, die köhler hinter ihm her. Da hörten sie den wolf im brunnen heulen; sie lieszen jetzt den fuchs und der lief vergnügt heim, und machten sich dran, den wolf herauszuziehen. Dem hatte aber die todesangst nicht nur den schweisz sondern auch alles essen ausgepresst. Als er nun emporkam, erhielt er noch seinen theil von den köhlern und ganz blutig entging er noch mit genauer noth den mörderischen schlägen.

III. *Der fuchs führt den wolf in die schafmeierei.*

Der fuchs lag eben vor seiner burg und leckte sich die „grunnen", als der geschlagene wolf mit den blutigen malen herbeikam. „Gevatter, wie seht ihr doch so abgehärmt aus; hat euch der trunk schlecht bekommen? ihr wart doch kurz zuvor so schön rund, und wo habt ihr die rothen zeichen euch verdient?" „Daran ist deine untreue und boszheit schuld, verräther; doch warte, du sollst mir noch alles bezahlen!" „Euere vorwürfe sind ungerecht; denn kann ich dafür, dasz ihr ein thor und kein weiser seid? Aber verderbt mir jetzt nicht den nachgeschmack von meinem vortrefflichen frühstück". „Was habt ihr denn gefrühstückt?" fragte der wolf begierig. „Ich esse jetzt jeden morgen mit meiner frau und meinen kindern ein schaf, so lang es dauern wird; es sind aber noch gegen hundert stück in der meierei, die ich wohl kenne". „Gevatter, ihr wisst, ich esse schafe für mein leben gern, wollt ihr mich hinführen, dasz ich mir auch nur eins nehme, so soll alles vergessen sein, was ihr mir gethan habt". „So kommet denn, dasz ich treue und freundschaft für undank euch erweise!" Wer war froher als der wolf. Es war aber um die meierei ein hoher und fester frieden und nur ein einziges kleines loch bei der wasserrinne zu finden; dahin führte der fuchs den wolf und der zwängte sich mühsam hinein. „Aber haltet jetzt wort, sprach der fuchs und esset nicht mehr, als ein schaf und denket an mich, mein weib und meine kinder, für die eigentlich diese schafe bestimmt sind". „Sorget nicht, gevatter, ich weiss schon, was ich meiner ehre schuldig bin". Damit schlich er zu den schafen, packte und würgte das erste beste, schleppte es auf die seite und verschlang es. „Das war doch gar zu klein, das willst du nicht zählen", sprach er bei sich selbst, ging hin, würgte ein zweites und verschlang es gleichfalls. „Auch das war noch keines!" sprach er wieder, „denn wie könnte ich sonst noch so groszen hunger haben?" Er ging hin und packte ein drittes und verzehrte es. „Ich weiss nicht", sprach er, „träume ich nur, dasz ich

schafe esse; ich spüre in meinem magen noch nichts davon“; er ging und packte und würgte ein viertes, ein fünftes, sechstes endlich zehntes. „Das ist nun eins!“ sprach er, denn jetzt war er so vollkommen satt, und so voll gefressen, dasz ihm das fleisch in den schlund hinaufreichte. Er wollte nun wieder hinaus; allein es war, als solle eine mächtige kufe weins zu einem kellerfenster hinein oder hinaus; so dick war er geworden gegen die kleine öffnung. Er zwängte den kopf hinein und konnte nun weder vorwärts noch rückwärts. Der fuchs stand aber drauszen. „Gevatter“, sprach der wolf ganz leise, „sagt mir, wie komme ich hinaus?“ „Sagte ichs euch“, rief der fuchs ganz laut, „ihr solltet nur e i n schaf essen“. „Nun ja, und das habe ich auch gethan; die neun ersten waren so klein, dasz ich sie gar nicht gezählt habe; nur das zehnte war ein schaf, denn davon wurde ich satt“. „Es gibt kein ander mittel“, sprach der fuchs, „ihr müsst halt so lange warten, bis ihr wieder so dünn werdet, als damals, als ihr hineinkrochet“ und lief damit fort. Bald aber kamen die schäferhunde, die hatten den wolf gewittert und die stimme des fuchses gehört; sie rissen ihm den bauch herein, dasz alles genossene fleisch aus dem magen herausfiel und die gedärme ihm heraushingen. Er zog sich mühsam hindurch und entkam in den wald; der schlimme fuchs lag vor seiner wohnung und sonnte sich. „Gevatter“, was schleppt ihr so viel seil mit euch, seid ihr ein „flizenzäkel“ geworden oder wollt ihr euch erhängen?“ Der wolf sah, dasz der fuchs im sichern war, erwiederte nichts und lief nach seiner burg um sich zu heilen; aber in seinem herzen kochte er rache für die schmach, die ihm der fuchs angethan.

IV. Der fuchs überredet den wolf ins verlassene räuberhaus zu gehen.

Nach einigen tagen war der wolf wieder geheilt und sein unendlicher hunger erwachte; aber da er sich nicht zu rathen wusste, hielt er seine rachegedanken gegen den fuchs in sich verschlossen und ging wieder vor dessen burg und rief: „gevatter wisst ihr nirgends was zum beiszen; ich habe so grosze noth, dasz ich schier verderbe“. „Ei ja wohl weiss ich speise genug beisammen, aber wie kann ich euch noch trauen, da ihr mich in des buschwirthes haus und in der schafmeierei so schändlich betrogen?“ „Gevatter“, sprach der wolf, „gedenkt doch, wie ich dafür gebüsst habe und traget mirs nicht weiter nach; ihr könnt euch jetzt groszen dank verdienen“. Der fuchs aber dachte: „warte schalk, ich will dir einen guten braten verschaffen“. Als er von seinem tagesausflug heimgekehrt war, hatte er eben vier wanderburschen, den ochsen, den esel, die katze, den hahn gesprochen, die auf dem wege nach Bläsendorf in der verlassenen räuberhütte übernachten wollten. „Gevatter“, sprach er, „es ist eine hütte im wald, da haben die räuber grosze schätze von wein und fleisch zusammengehäuft. Sie sind vor einiger zeit allesammt fort und haben niemanden zurückgelassen als wache, sondern durch einen fluch nur böse geister hingebannt. Nun weiss ich freilich nicht, wie es mit eurem muthe steht, ob ihr geister fürchtet; ich z. b. würde es nicht wagen, hinzugehen!“ „Was, elender feigling!“ rief der wolf trotzig, „bin ich denn eures gleichen? ich kenne keine furcht und auch mein groszvater und übergroszvater hat sie nicht gekannt; zeigt mir nur den weg!“ Es war eben abend und so halb dunkel geworden. Der fuchs führte den wolf und zeigte ihm von ferne die hütte; hier aber hatten sich jene reisenden also gelagert: die katze sasz auf dem herd und schnurrte, der esel stand vor der hausthür, der ochs vor der gassenthür, der hahn über der gassenthüre. Der wolf kam still heran; allein es war ihm nicht ganz recht, seine angst stieg, je mehr er sich näherte, aber umkehren durfte er nicht, er fürchtete den spott des fuchses, der aus der ferne zusah. Die thüren waren offen und der ochs und der esel und der hahn schliefen; sie schienen ihm scheussliche ungeheuer; er schlich allmälich ins zimmer; hier war aber die katze noch wach, schnurrte und machte feurige augen; der wolf entsetzte sich bei ihrem anblick; kaum aber hatte ihn die katze bemerkt, so war sie mit einem satze ihm auf dem haupt und kratzte ihm nach den augen; da erhob er ein fürchterliches geheul und wollte hinaus: darüber erwachten die andern: der esel gab ihm einen gewaltigen stoss mit seinem hinterfusze, der ochs nahm ihn auf seine hörner und schleuderte ihn hoch in die luft und der hahn schrie: kikeriku! kikeriku!“ So lange beine hat kein wolf je gemacht; er „s t i n t e“ an dem fuchs vorbei, ohne ihn zu sehen. „Gevatter, was ist euch, brennen euch die sohlen?“ rief dieser ihm nach. „Wenn euch euer leben lieb ist, so fliehet mit mir und fraget nicht!“ Der fuchs ging nun hinterher ganz gemächlich bis zu der burg des wolfes, der in einem athem bis dahin gelaufen war. „So erzählet denn, gevatter, was ist euch begegnet?“ „Ja, jetzt glaube ich auch an geister!“ sprach der wolf noch zitternd vor angst, „denkt euch nur, da sasz drinnen auf dem herd eine alte

hexe mit feurigen augen und brummte: „dich fresse ich, dich fresse ich“ und sprang mir auch sogleich aufs haupt und fing an zu beiszen; da zog ich heulend fort; vor der hausthüre stand einer mit einer mächtigen keule, der versetzte mir eins in die magengegend, dasz ich glaubte, ich brauche nichts mehr, das sei mein jüngster tag; vor der hofthüre stand einer mit einer gewaltigen gabel, der nahm mich auf und schleuderte mich in die höhe; da stand über der hofthüre einer mit brennender strahlenkrone, der schrie: „herauf mit ihm, ich mach ihm den garaus“. Der fuchs lachte sich in seinen bauch und sprach: „Gevatter, nehmt euch daraus eine lehre und spottet nicht über die furcht anderer, denn ihr könnt den hasenfusz auch vortrefflich spielen!“

V. Der fuchs betrügt den bauer um die fische, der wolf frisst sie.

Inzwischen war der hunger des wolfs mit doppelter stärke wieder erwacht. Er sprang auf den fuchs packte ihn und sprach: „gevatter, schafft ihr mir nicht gleich was zum beissen, so müsst ihr durch meinen hohlweg fahren ins dunkle thal“. „Seid ruhig, gevatter, gleich sollt ihr speise die fülle haben, folget mir nur nach; aber wartet dann bis ich komme, dasz wir theilen“, „Schon gut, schon gut!“ sprach der wolf. Es fuhr aber grade ein bauer mit fischen zur stadt; der fuchs lief auf einem seitenweg an die landstrasze voraus, legte sich hin und stellte sich todt. Als der bauer herankam und den fuchs da liegen sah, sprang er gleich ab, nahm den fuchs und warf ihn zurück auf seinen wagen, und freute sich schon im herzen, wie er seinen kirchenpelz verbrämen sollte. Der fuchs aber regte ganz leise seinen zagel und schob damit einen fisch nach dem andern hinunter. Als er glaubte, es seien genug, schlüpfte er vom wagen, ohne dasz es der bauer bemerkte. Der wolf war indess nachgefolgt und hatte alle fische aufgefressen bis auf die gräten. „Was ist das gevatter?“ fragte der fuchs, „haben wirs so ausgemacht?“ „Deine hälfte ist dir geblieben“, sprach der wolf höhnisch und wies auf die gräten, „ist das nicht freundschaft genug?“ Der fuchs schwieg und verkochte seinen groll in sich: „das sollst du mir doch alles bezahlen!“ sagte er sich im stillen zum troste.

VI. Der fuchs und der wolf im dorfsbrunnen.

Der bauch war dem wolf von den fischen angeschwollen und er bekam einen rasenden durst — ihr wisst ja, dasz fische überhaupt schwimmen wollen. — „Fuchs, schaffst du mir nicht gleich zu trinken, so muss ich den rothen wein dir abzapfen!“ „Das hat keine noth gevatter, lasset es nur schön bleiben, ich weiss noch rath“. Es war aber am ende des dorfes ein tiefer brunnen; dahin führte der fuchs den wolf: „nun gevatter, steiget nur da hinunter, so könnt ihr auf zeitlebens euch satt trinken“. Der wolf erinerte sich an den köhlerbrunnen und hatte böse ahnungen; als aber der fuchs fortfuhr: „damit ihr sehet, wie gut ich es mit euch meine, will ich euch zeigen, wie ihr es anstellen sollt;“ da verlor er alle angst. Der brunnen hatte zwei eimer; der fuchs setzte sich in den einen und sank darin hinab; dann rief er: „gevatter, setzet euch jetzt in den andern eimer“. Der wolf that es und rollte hinab; da kam ihm der fuchs entgegen. „Gevatter,“ sprach der wolf, „warum wartet ihr nicht unten auf mich!“. „Der anstand fordert von mir, euch entgegenzukommen!“ in den lant aber brummte er sich: „die einen steigen, die andern fallen“. Als er oben war, sprang er aus dem eimer; da hörte er den wolf ins wasser plumpsen. „Gevatter, trinkt nicht zu viel, es könnte euch schaden“, und lief damit ein stück ins dorf hinein. Jetzt kamen die hunde und bauern auf ihn los, er kehrte um und lief an dem brunnen vorbei. Die bauern hörten das wolfsgeheul im brunnen; sie lieszen den fuchs laufen und rollten schnell das seil auf; der wolf hielt sich am eimer und wurde heraufgezogen. Da schlugen sie auf ihn, einige mit drescheflegeln und mistgabeln, andere mit dem Medwischer wappen und klopften ihm das wasser aus dem pelz. Mit genauer noth entkam er noch und schleppte sich dann mühselig in sein waldhaus fort. „Zweimal!“ sprach er voll verwünschung, „war ich im brunnen; zum drittenmal bringt mich keiner hinein!“

VII. Der fuchs lehrt den wolf fischen.

Einige tage konnte der wolf nicht ausgehen, so sehr war er zerschlagen worden; aber nun überfiel ihn wieder sein entsetzlicher hunger und zwang ihn dazu. „Hättest du nur die hälfte der fische,

die du zum vorigenmal zu viel gegessen, wie würdest du jetzt zufrieden sein! Doch wozu dies? zehn Hättich geben doch kein Habich". Da gedachte er auch an seinen gevatter fuchs und sein grimm wurde glühend. „Gleich musst du zu ihm und ihn züchtigen!" Als er vor die wohnung desselben kam, lag dieser gerade vor seiner thüre und asz an einem aal, den er den fischern entwendet hatte. Er sah aber den grimmigen wolf kommen und zog sich in sein haus etwas zurück. Da der wolf merkte, dasz er ihm nichts anhaben könne, sprach er freundlich: „was esset ihr denn da gevatter?" „Einen köstlichen aal", sprach der fuchs, „den ich mir gefangen habe". Nun erwachte bei dem wolf der hunger mit unwiderstehlicher gewalt und er erinnerte sich auch, wie vortrefflich ihm zuletz die fische geschmeckt hatten. „Ei, wenn ich doch nur auch fischen könnte; wollt ihr mich lehren?" „Gevatter, bei euch ist kein dank zu verdienen, dasz habe ich nun genug erfahren; aber bei meiner treue ich möchte euch fischen lehren und ihr solltet so viel aale fangen, dasz ihr lange genug hättet, wenn ihr mir einen heiligen eid schwöret, dasz ihr keine boszheit im schilde führet". „So schwöre ich!" fiel der wolf ein, „beim auge der nacht, dasz euch durch mich kein leid widerfahren soll". Darauf kam der fuchs hervor und führte den wolf zum eis, wo am abend kurz zuvor die fischer einige „l ä m e n" gemacht hatten. Nun lasset euren zagel hier ganz hinein; dann werden sich allmälig eine menge fische fangen; aber ihr müsst stille halten, bis recht viele dran sind, sonst verscheucht ihr sie". Der wolf that so, wie ihn der fuchs lehrte. Es war aber eine kalte mondnacht; die „l ä m e ü b e r r i m m e l t e" bald. Da fragte nach einiger zeit der fuchs: „gevatter, habt ihr schon einige?" Der wolf zog ein wenig an. „Ja wohl, ich fühle schon etwas". „Haltet nur still, gevatter, dass sie nicht fortziehen", sprach der fuchs. Der wolf that das gerne, denn er wünschte einen guten fang zu machen und fürchtete nur, nicht genug zu bekommen. Nach langer, langer zeit sprach der fuchs wieder: „nu gevatter, lasset es jetzt genug sein, ihr werdet sonst nicht wissen, was anfangen mit den unzähligen fischen und ihr wisst ja: zu viel ist ungesund!" Der wolf zog — und freute sich anfangs, dasz es so schwer ging und glaubte, das komme von den vielen fischen. Aber wie sehr er sich auch anstrengte, der zagel regte und rührte sich nicht. „Ich will gleich hilfe schaffen", sprach der fuchs und lief an die holzstätte. Als die holzknechte den fuchs sahen, ergriffen sie stangen und hebbäume und gingen auf ihn los, der aber kehrte um und lief dahin, wo der wolf war. „Gevatter, die holzknechte kommen, um die fische euch gewinnen zu helfen; aber ich rathe euch, esset dann nicht zu viel!" Damit — haste nicht gesehen — war er gleich fort. Der arme wolf wurde bald von allen seiten angegriffen, dasz er sich nicht erwehren konnte. Da nahm er seine ganze kraft zusammen und risz und risz — und wurde endlich los, aber sein zagel war im eis zurückgeblieben.

VIII. Der fuchs macht dem wolf einen zagel aus hanf und pech.

Der fuchs hatte von weitem zugesehen; nur einmal kam der wolf und hatte ihn, noch ehe er in seine wohnung entrinnen konnte, am kragen. „Halt, treuloser, dein leben hast zu verwirkt; aber bevor ich dirs anthue, musst du mir meinen zagel schaffen, oder ich will dich mit tausend martern zu tode peinigen! O ich unglückseliger", jammerte er fort, „wie ist nun meine schöne gestalt so geschändet!" „Gevatter", sprach der fuchs, „wie thut ihr mir doch so unrecht; sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht zu viele fische fangen? Doch ich bin ja gewohnt, von euch unrecht zu leiden und ihr seid im stande und brechet auch den heiligen eid! Für eueren verlust weiss ich aber wohl rath. Ich will euch einen zagel machen, wie nicht ein zweiter ist in der welt, dasz ihr stolz sein werdet darauf, von siebenfacher länge, wenn ihr wollt, und viel buschiger!" Das hörte der wolf mit freuden und war, wie immer, wenn man ihm eine ehre anstöszt, gleich sanfter gestimmt. „So schaffet ihn nur bald, gevatter!" Da lief der fuchs ins dorf und schliech auf das „h e m m e l s" eines bauernhauses, wo er schon oft gewesen war und nahm sieben „r e i s t e n" gehechelten hanfs und brachte sie dahin, wo der wolf war, flocht sie zu einem dicken und langen zagel zusammen; dann lief er zum Zigeuner und stahl ein stück pech; mit diesem befestigte er den zagel an seine stelle und schmierte ihn ein, dasz er glänzte. „So!" sprach der fuchs, als er fertig war, „niemand kann sich jetzt rühmen, dasz er einen längern zagel nachschleppe, als ihr". Der wolf freute sich dieser ehre und hatte darüber der schläge und seines grimmigen hungers beinahe vergessen. Endlich erwachte der wieder. „Gevatter fuchs, wenn ihr mir nicht bald etwas zum beissen schafft, so werde ich euch mit meinen zähnen küssen!" „Geduldet euch nur bis er „z u s c h i m m e r t",

dann sollt ihr einmal essen, wie noch nie in euerem leben. Der alte (Andreas) am eck gibt morgen seinem sohne hochzeit; er nimmt das „Anige drutsken", des Tini Hans Misch seine tochter; heute abend ist sträuschenbinden. Wenn die nun im hause oben lustig sind, gehen wir in den keller und da ist brot und fleisch und wein die menge; ich kenne weg und steg dahin, ganz genau".

IX. Der wolf und fuchs gehen durchs feuer.

Der wolf unterdrückte bei dieser aussicht seinen gewaltigen hunger. „Aber was sollen wir bis zu der zeit vorgeben?" sprach er, „denn die sonne steht noch kaum auf zwei!" „Wir machen uns", erwiederte der fuchs „an das ende des waldes und warten da bis sie hinter den berg geht". Der wolf wars zufrieden. Aber wie sie nun durch die dornstraüche gingen und darüber sprangen, blieb der wolf mit seinem hanfzagel überall hängen, denn er konnte ihn nicht wie der fuchs den seinen, auf den rücken oder auf die seite schwingen — und hatte so seiner ehren grosze noth. Endlich waren sie im freien. Da sprach der fuchs: „es kann nicht schaden, wenn wir uns hier ein feuer anmachen, denn es ist verteufelt kalt". Er brachte schnell blätter und reisig zusammen; dann rieb er sich so lange am bart, bis es funken gab, die fing er in den blättern auf und bald loderte hell und lustig die flamme. Da überkam ihn sein böser muthwille. „Gevatter, ich möchte doch gerne wissen, wer von uns ein reines unschuldskind ist; man sagt, der sei es, wer unversehrt durch die flamme gehen könne; versuchen wirs einmal!" Der wolf wollte nicht recht, allein er durfte den verdacht nicht auf sich kommen und sitzen lassen, als sei er ein sünder und willigte ein. Der fuchs ging zuerst durch die flamme und da er seinen zagel rasch auf den rücken schwang geschah ihm nichts. Als aber der wolf nachfolgte, blieb sein schleppiger langer zagel voll von klebendem und feuerliebendem pech an den dornigen bränden hangen, fing flamme und verbrannte nicht nur ganz, sondern das feuer versengte auch an seiner wurzel die lebendige haut. Da heulte er laut auf vor schmerz und packte den fuchs und wollte ihn erwürgen. Doch fiel ihm noch zur zeit ein, dasz er dann um den hochzeitsschmaus käme; denn er selbst wusste ja den weg nicht zum bauernhause. „Gnade für recht will ich über dich ergehen lassen; deine strafe sollst du erst morgen empfangen!" „Aber gevatter, sprach der fuchs, jetzt zeigt es sich wieder, wie ungerecht ihr seid! Bin ich denn an eurem unglück schuld? Was kann ich dafür, dasz ihr ein groszer sünder seid?"

X. Der fuchs und der wolf auf der bauernhochzeit.

Endlich sank die sonne hinter den berg und kaum fing die dämmerung an, so machten sie sich auf den weg, der fuchs voran; sie gelangten ungefährdet bis zum hochzeitshause; denn die hunde sind bei der gelegenheit auch nicht so wachsam als sonst; sie schnuppen meist in der küche herum. Der fuchs sprang zuerst zum kellerloch hinein und winkte dem wolf, ihm zu folgen. Wenn ein vielfrass und nimmersatt einmal zu viel speise beisammensieht; so ist das ihm eine höllische qual und ärgerniss, dasz er nicht alles zu sich nehmen kann; so ging es hier dem wolf. Da war das fleisch von einer ganzen kuh und eine solche masse von gerupften hühnern, schweinefleisch, fett, honig, meth und wein, dasz er jammerte, es nicht alles verschlingen zu können. Er fing aber an, hastig einzupacken und verschlang mächtige stücke fleisch auf einmal und trank wein und meth ganze kannen und „schaffer". Der fuchs frass nur zwei junge hühner; allein er hatte keine ruhe; er sprang öfter zum kellerloch hinaus und probirte, ob er noch hinaus könne und nicht zu viel habe. Der wolf sah das und rief: „was machst du? bist du närrisch?" „Ich sehe, ob niemand kommt", antwortete der fuchs. „Da sieht man, was für ein hasenfusz du bist!" sprach der wolf und frass und trank gierig fort und füllte seinen wanst; aber wenn er sieben magen gehabt hätte, es wäre doch umsonst gewesen, so viel speise und trank war da beisammen. Als er voll und satt war stieg ihm der wein in den kopf und er wurde ausgelassen fröhlich. „Gevatter", rief er zum fuchs, „es kommt mir so zu singen; lasset uns einmal singen!" „Ich habe den schnupfen!" sprach der fuchs, „ich kann nicht, aber lasset auch ihr jetzt das singen!" „Nein gevatter, ich muss singen, ich kann meine freude nicht länger bändigen und zurückhalten", und fing an fürchterlich zu heulen: ullulluh! juhjuhjuh! wie ja die wölfe singen. Da hörten das die hochzeitsleute oben, merkten gleich, was es war, nahmen mächtige holzscheite und eilten in den keller. Als der fuchs sie

kommen hörte, sprach er: „so gevatter könnt ihr gleich singen nach herzenslust, da kommen welche, um den takt zu schlagen“, und schlüpfte damit zum kellerloch hinaus. Der wolf versuchte auch, aber er war so schwer und voll, dasz er nicht hindurchkommen konnte. Die bauern aber und die jungen knechte schlugen aus allen kräften auf den wolf; der hatte seinen kopf durchs kellerloch gesteckt und konnte jetzt weder vor- noch rückwärts; da drückte und zwängte er in dieser noth aus leibeskräften; endlich, endlich gelang es ihm, aber viel haare und haut und fast alles, was er gefressen, musste er im keller lassen; das kreuz und die „haxen“ zerschlagen, am ganzen körper zerzaust, gelangte er todtmüde ins freie, wo er nicht mehr verfolgt wurde und wieder etwas aufathmen konnte. So viel hat kein wolf je ausgestanden. Da erblickte er den fuchs. „Ha!“ dachte er, dem sollst du es doch bezahlen, denn der ist an deinem unglück schuld!“ Der fuchs aber merkte gleich, was der wolf im schilde führe und schleppte sich zum scheine ganz mühsam zu ihm heran. Er hatte aber im keller seinen zagel in ein honigfass getaucht und sich damit am leibe bestrichen und war während der zeit, dasz man dem wolf den pelz ausgeklopft, unter dem schopfen ruhig in den ahnen gelegen; er hatte sich aber darin herumgewalgert, so dasz jetzt viele ahnen an ihm hingen. „Wie ist es euch ergangen, gevatter?“ sprach er zum wolf, ächzend und kaum hörbar. „Schlecht genug“, rief dieser trotzig; das habe ich dir zu verdanken, du sollst mirs aber noch mit deinem blut bezahlen!“ „Lasset gevatter“, seufzte der fuchs, „jetzt die grausamen gedanken; ich verdiene eher euern dank; ich habe mehr gelitten, als ihr; seht da, wie meine knochen herausstehen! Das habe ich von den hunden, die ich aus schonung für euch auf mich lockte, während ihrs mit den bauern zu thun hattet. Wenn ihr mich nicht weiter traget, muss ich hier liegen bleiben und sterben“. „Gut!“ sprach der wolf, „eine strecke will ich euch tragen, aber dann sollt ihr mich tragen!“ „Das ist nur recht und billig!“ sprach der fuchs. Da nahm ihn der wolf auf seine schultern und wankte schweisstriefend weiter. Der fuchs aber sprach im fortgehen so vor sich hin: „der geschlagene trägt den ungeschlagenen!“ „Was sagst du? kerl!“ schrie der wolf. „Ach nichts, ich rede nur so in der fieberhitze“. Kaum war der wolf einige schritte weiter gegangen, sagte der fuchs wieder: „der geschlagene trägt den ungeschlagenen“. „Was sprichst du?“ schrie der wolf abermals. „Ach, ihr wisst ja schon, ich rede nur so irre“ und so geschah es bald zum drittenmale. Der wolf fuhr nochmals auf. „Ach nicht mehr „g r u n c h t“, sprach der fuchs, „ich habe euch ja gesagt, dasz ich krank bin“. Der wolf konnte nun fast nicht weiter vor schweiss und ermüdung. „Jetzt ist es an euch!“ sprach er zum fuchs. „Nur ein kleines stückchen noch!“ sagte dieser und so geschah das einigemal „dann trage ich euch!“ Der wolf liess sich immerfort bethören. Als sie nun an der wohnung des fuchses waren, sprang der geschwind ab und schlüpfte in seine höhle: „habet dank, herr gevatter!“ „Hoho!“ schrie der wolf auszer sich vor zorn, „wir haben nicht so gesprochen“, setzte ihm nach und packte ihn am zagel, der aus der öffnung heraushing; „ich habe dich!“ „Ha! ha!“ lachte der fuchs, ihr habt eine baumwurzel!“ Da liess der wolf ohne viel zu sehen, aus, und packte nun eine wirkliche baumwurzel. Der fuchs aber zog sich nun tiefer in seine wohnung und reizte und foppte den wolf, der zerrte und zauste an der baumwurzel, dasz ihm der schweiss rann. „O weh, o weh!“ jammerte der fuchs verstellt, „mein zagel!“ Endlich lachte er hell auf und rief dem wolf zum abschied zu: „geht nach hause, herr gevatter, mit euch will ich mein lebtag nichts mehr zu schaffen haben und erzählt euerer frau, was für ein dummkopf, nimmersatt und groszer sünder ihr seid!“ Der wolf spie feuer und flammen vor gift; er hätte den fuchs jetzt auf tausend stücke zerrissen, wäre er seiner habhaft geworden, aber das war alles umsonst; der war drinnen wohl geborgen und lachte und spottete seiner wuth und höhnte ihn auf alle weise. „Wenn euch euer weib fragt, durch wen ihr eueren schmuck verloren, so sagt ihr, durch den gevatter fuchs, wie er euch das fischen gelehrt!“

Seit der zeit trägt der wolf auf den fuchs einen ewigen „g r a n s“, und wenn dieser ihn sieht, nimmt er den zagel zwischen die beine und flieht eiligst in seine burg.

Der wolf allein.

(XI—XVI).

XI. Der wolf und die zwei bauern.

Der wolf musste mit schaden und schande von der wohnung des fuchses abziehen; aber heimkehren wollte er nicht eher, als bis ihm sein schmuck, der zagel, wieder gewachsen wäre. Nun ging er allein auf abenteuer aus, sobald ihn sein unbändiger hunger dazu trieb; das war aber nicht sehr lange, denn von dem hochzeitsschmause war ja fast nichts in seinem bauche geblieben. „Das ist wahr!“ sprach er bei sich, „der schlimme fuchs hat dir manchen guten bissen verschafft; doch was, ich werde mir schon auch ohne ihn helfen; habe ich doch die schliche und mittelchen ihm abgelernt“. Da sah er zwei bauern auf einem wagen, die führten säcke in die mühle. „Ha!“ dachte er, „das sind fische, du willst es jetzt gleich so machen, wie der fuchs!“ Er lief auf einem seitenweg dem wagen voran und legte sich wie todt an die landstrasze. Als der wagen heranfuhr, sahen die bauern den wolf und „z i n g e l t e n“ sich die hosenriemen und schnallten ihre beigürtel fester, und sprangen schnell hinab; einer aber war gerade derjenige, der vom fuchs geprellt worden; der winkte dem schwiegervater seines sohnes mit den augen, „sehnenkte“ mit dem kopf und zeigte mit den armen, er sollte die axt nehmen, er selbst nahm sich eine wagenleiste, sie traten leise hinzu; als sie nahe waren, führten sie zuerst einige gelinde schläge; „denn, ist er todt“ dachten sie, „können wir den pelz unversehrt haben“. Der wolf liess anfangs nichts merken und meinte: „die wollen gewiss nur versuchen, ob du wirklich todt bist!“ Als aber der eine sah, wie der wolf mit den augen zwinkte und athem von sich liess, erhob er die axt und versetzte ihm einen schlag auf das haupt, dass gleich das blut hervorströmte; jetzt fühlte der wolf das sei kein spass, sprang heulend auf und rannte wie besessen davon.

XII. Der wolf und die stute.

Die wunde, die der wolf empfangen, war nicht gefährlich; er steckte seinen kopf in einen haufen sand; dadurch hörte das blut auf zu fliessen und bald war der hunger im magen grösser, als der schmerz im haupte. Da sah er an einem bergabhang einsam eine stute mit ihrem füllen weiden. Alloh! — lief er drauf los und noch ehe sich die stute versehen und retten konnte, war er bei ihr. „Ertappe ich euch einmal auf verbotener weide; ich bin hier feldhüter und „t o r b e a v a t o r“; euer kind nehme ich mit zum pfande!“ Es half der stute nichts, dasz sie sich aufs bitten verlegte. „Ach!“ seufzte sie, „mein armes unmündiges kind würde sich in der gefangenschaft zu tode grämen!“ „Wie alt ist denn euer kind?“ fragte der wolf trotzig. „Ach, ich weiss es nicht mehr so ganz genau“, sprach die stute, „sein geburtstag ist aber mit seinem namen bei der taufe in meinen rechten fuss eingeschrieben; ihr könnt doch wohl lesen? Ja, ja, wie kann ich so einfältig fragen; da ihr „t o r b e a v a t o r“ seid, müsst ihr ja auch schreiben und lesen können“. Der wolf wollte jetzt nicht sagen: „nein, das kann ich nicht!“ sein ehrgeiz liess das nicht zu. „Zeigt her einmal euern fuss!“ rief er barsch. Da hob die stute den rechten und versetzte dem wolf eins wider den gehirnkasten, dass ihm gleich sehen und hören verging und er sich hinstreckte wie lang er war; indess gewann die stute zeit, mit ihrem füllen sich heimzutrollen.

XIII. Der wolf und die beiden böcke.

Lange zeit lag der wolf wie im „b r é d e m“, aber er hatte nicht himmlische, sondern sehr wirre träume; endlich erwachte er und damit auch sein gewaltiger hunger. Wie er nun seine blicke hin und her wandte, sah er im thal zwei böcke gegen einander laufen. „Aha!“ rief er freudig, „da hast du gleich doppelte beute! die sind jetzt blind in ihrem „t e r m e n“ und grimm, die kannst du leicht haben“. Er lief sturmstracks hinab auf sie los; die böcke aber hatten den wolf gesehen noch ehe er an ihnen war. „Lassen wir jetzt unsern streit“, sprachen sie „und sehen, wie wir uns vor dem wolf schützen, denn der

hat böses im schilde". „Ha!" schrie der wolf, als er angelangt war, „darf man so die gemeindeweide zertreten? Ich bin feldhüter und „torbesvater" und erklär euch hiemit für meine gefangenen!" „Aber lieber wolf!" sprachen sie, „wie könnt ihr das sagen? sehet nur recht eben: das ist ja nicht gemeindegrund; wir sind hier auf unserm väterlichen erbe und wollten eben durch einen wettlauf entscheiden, wer der künftige besitzer sein solle. Da ihr aber „torbesvater" seid und so aussehet, wie ein weiser theilherr; so müsst ihr die sache besser verstehen, als wir; helfet uns daher lieber den streit austragen!" Der wolf wollte nicht sagen: „was verstehe denn ich von theilung!" da man ihm einmal die ohre angestossen — und so sind viele menschen! — und sprach: „nun so ist es mir recht, fahret also fort, dann will ich entscheiden!" „Lieber wolf!" sprachen die böcke, „stellet euch denn in die mitte des grundstückes, dann geht jeder von uns an ein ende. Wer nun zuerst im laufe zu euch gelangt, soll der künftige rechtmässige besitzer sein!" „So soll es sein!" sprach der wolf. Da rannten die böcke gleichmässig wie der blitz heran und bohrten dem wolf ihre hörner durch die weichen so tief, dasz der mond in den leeren magen hineinscheinen konnte; er sank bewusstlos zu boden; die böcke aber liefen schnell nach hause und wollten nicht abwarten bis der grimmige sich erklaube.

XIV. Der wolf und die „krem" mit den zwölf ferkeln.

Als der wolf wieder zur besinnung kam, quälte ihn gleich auch sein entsetzlicher hunger. „Ich bin zu einer unglücklichen stunde geboren; ich habe einmal kein glück!" klagte er, „was ich immer unternehme, misslingt und ich gewinne davon nur schläge; so lange ich mit dem fuchs gut war, kriegte ich zwar auch schläge: aber ich stillte doch meinen hunger; dieser ist nun riesengross und wächst immer fort!" Weit und breit im felde war nun nichts mehr zu sehen, das er als beute hätte eintreiben können. Da gedachte er, wie seine vorfahren in zeiten der noth von wurzeln gelebt hätten; er griff auch jetzt zu diesem mittel; allein schon nach einigen tagen war er ihrer satt, verwünschte sie und rief: „der teufel soll weiterhin wurzeln fressen; ich bin es einmal von meiner jugend an besser gewohnt, das ist keine speise für einen ehrlichen wolf; ich muss mir jetzt woher immer fleisch verschaffen!" Was war zu thun? In feld und wald war nichts zu finden; da musste er zu den gefahrvollen unternehmungen ins dorf sich entschliessen. Oft hatte er sich bis an die gärtenzäume glücklich genähert, da rochen ihn aber die hunde und vertrieben und verfolgten ihn ins weite feld. Einmal traf es sich, dass der müller in der stadt auf dem jahrmarkt war und seine hunde mitgenommen hatte. Der wolf hatte sich unbemerkt herangeschlichen und traf des müllers „krem" mit ihren zwölf ferkeln, die wühlten unbesorgt oberhalb der mühle am mühlengraben. „Ha!" jauchzte der wolf, „zwölf ferkel sind keine magere kost, da kannst du dich einmal für alle noth entschädigen". Er lief im sturm auf die „krem" los und schrie: „aha! habe ich euch einmal? Ihr seid es mit euerer sippschaft, die ihr mein kartoffelfeld so zerwühlt habt; euere kinder als pfand her!" Die „krem" stutzte; sie dachte anfangs, den wolf gleich zu packen, als sie aber seine grimmigen hungerzähne sah, fürchtete sie, es könne bei dem kampfe eines ihrer kinder in gefahr kommen; sie sprach: „So! ich entsinne mich nicht, dass ich mit meinen kindern je auf euerem kartoffelfeld gewesen; doch nehmt sie hin, wenn ihr uns durchaus für strafbar haltet; um eines nur bitte ich euch: die armchen (örmchen: sächsisch) sind noch heidenkinder; ich fand bis jetzt keinen priester um sie taufen zu lassen, doch sehe ich an euerem rock, dass ihr ein würdiger herr sein müsst; ihr könnt gewiss taufen!" Der wolf wollte nicht sagen: „nein, das verstehe ich nicht", denn das schmeichelte seinem ehrgeiz, dass man ihn für einen pfarrer hielt. „Ja, ja!" sprach er, „gleich will ich sie taufen!" Da ging er ans mühlengerinne, bückte sich hinunter, benetzte seine rechte und taufte der reihe nach alle ferkel. Als er am letzten war und sich wieder zum wasser bückte, gab ihm die „krem" mit ihrer schnauze einen tüchtigen schub, er plumpste hinein und musste saufen, aber nun kam er auch unters rad und wurde hier gut gewalkt und zerquetscht; endlich fiel er durch, tunkte noch einmal im scharfen wasser und kam „plutschnass" und ganz matt wieder aufs trockene. Da dachte er voll grimm an die krem und wollte über sie herfallen, die war aber indess mit ihren ferkeln in die mühle gelaufen und hatte sich geborgen; bald kam auch der müller mit seinen hunden heim. Jetzt ging die noth für den wolf aufs neue an und er hatte von glück zu sagen, dass er mit dem leben elendiglich davonkam.

XV. Der wolf und die geis mit ihren zehn zicklein.

Der hunger nagte bald wieder in den eingeweiden des wolfes, die wurzeln verfluchte er, denn die hatten ihm nur allen geschmack am guten und schönen verdorben und er hatte einen eid gethan, keine in seinem leben mehr zu berühren und sollte er des entsetzlichsten hungertodes sterben. Das abenteuer mit der kræm war ihm im frischen gedächtniss und er ward fast toll vor ärgerniss: „die prächtigen ferkel, ha! und die boshafte treulosigkeit ihrer mutter; soll man da nicht den glauben an alle ehrlichkeit in der welt verlieren?“ Unter solchen gedanken und betrachtungen hatte er sich wieder dem dorfe genähert und wunderbar, es sah in den gassen so aus, als wäre alles todt. Er fing an mit der vorsehung sich auszusöhnen. „Das scheint sich jetzt doch einmal gut zu machen“, sprach er bei sich. Die leute im dorf hielten nämlich gerade richttag, tanzten in den häusern und waren lustig und die hunde trieben sich, wie es bei derlei gelegenheiten geschieht, auch immer in der küche herum. Da sah der wolf am ende des dorfes die alte geis mit ihren zehn zicklein, die waren wie immer fröhlich und sprangen sorglos um den backofen herum. „Die hast du jetzt sicher!“ dachte er, und war schnell auf ihnen. „Ha! da habe ich euch einmal; ihr seid es, die ihr das laub und die blüten in meinem baumgarten gefressen habt, folgt mir nur gleich als meine gefangenen!“ „Aber lieber wolf“, sprach die geis flehend, „wie könnt ihr uns so arg beschuldigen, wir haben uns ja nicht von dieser stelle gerührt?“ „Ah was!“ sprach der wolf, „das ist nun einmal so, das lasse ich mir nicht nehmen; nur kein langes gerede mehr!“ Als die geis sah, dasz mit vorstellungen wider unrecht hier nichts anzufangen, sprach sie: „lieber wolf, ich weiss, ihr könnt so gut singen, ihr seid ja der beste cantor, singt uns doch einmal vor, wir singen für unser leben gern. Wenn wir dann gesungen haben, mögt ihr uns führen, wohin ihr wollt!“ Der wolf war stolz darauf, dasz man ihn für einen guten sänger hielt, daher konnte er die bitte nicht abschlagen. „Es sei!“ sprach er. Da schickte die alte geis ihre zehn zicklein in den backofen, sie selbst sprang auf den backofen und bat den wolf er möge auf die „beokt“ steigen, das sei der ehrenplatz für ihn. Als sie aufgestellt waren, schlug der wolf den tact und fing an sein lied, das er auf der hochzeit gesungen; „ullulluh, juhjuhjuh!“ Die geis und die zicklein machten ihr meck, meck, meck etc. Als die leute auf dem richttag den wilden gesang hörten, sahen sie zum fenster hinaus und erblickten den wolf; alles lief hinaus, männer und frauen mit ofengabel, „kluft“, holzscheiten, besen, was jeder zuerst in die hand bekam, und — alloh! auf den wolf los; auch die hunde aus der küche waren nun flink. Als der wolf die kommen sah, sprang er eilig von seinem cantorstuhl hinab und nahm die flucht. Das war eine hetze! Man verfolgte ihn weithin ins feld; dann kehrten die menschen zurück; die hunde bellten ihm noch eine weile nach, dann eilten auch sie zum fröhlichen feste zurück. Der geis aber und den kleinen zicklein zitterte noch der bart von der furcht, die sie ausgestanden. Da gab man ihnen einige hoffmanstropfen ein und bald waren sie wieder lustig und hüpften und sprangen herum, wie ehedem.

XVI. Der wolf kehrt heim in sein waldhaus und wird ein büszer.

Voll gram und missmuth eilte der wolf dem walde zu. Er verfluchte sein schicksal, das ihn ganz nur dem unglück geweiht habe.

„Kampf und noth“, sprach er
„Sind mein täglich brot!“

„Steter hunger und keine sättigung, keine ehre, keine freude! Meine voreltern hatten es besser als ich, sie hatten die beste speise vollauf, aber jetzt ach! sind die füllen rar!“ Also haderte er lange mit ungestümm gegen die vorsehung. Zuletzt aber kam er auf wahrhaft reumüthige gedanken. „Wenn du's recht überlegst“, sprach er bei sich selbst, „so bist eigentlich doch nur du an allem deinem unglück schuld: du wolltest schauspieler sein und den fuchs machen, du wolltest torbesvater, theilherr, schulmeister, pfarrer und cantor sein und weder hat dein vater noch groszvater, noch übergroszvater von jenen künsten etwas verstanden; du stolzer einfalt, wolltest klüger sein als sie und die vorstellerei, leserei, feldtheilerei, tauferei und singerei gar aus dem grunde verstehen!! Ja, du bist werth, dasz unser herrgott seine feurigen pfeile auf dich herabschleuderte!“ Indem war er in den wald gekommen und ein Zigeuner, der ihn gesehen, hatte sich aus furcht schnell auf einen baum geflüchtet. Eben lief er unter dem baum hin, als er die feurigen pfeile unsers herrgotts auf sich herabwünschte; da liesz der Zigeuner in der höchsten

angst gerade seine axt fallen, die traf den wolf. „O gott, du erhörst doch gar zu schnell; ich hatte es ja nicht so gemeint!"

Er war aber so zerknirscht, dasz er sich vornahm, sein bisheriges leben ganz zu ändern; zudem überfiel ihn auch die mutterkrankheit und so nahm er sich vor heimzukehren, obgleich ihm sein zagel noch nicht wieder gewachsen war. Er wollte seinem weibe daheim alle liebe und treue erweisen und seine kinder ordentlich erziehen und ihnen an sich ein warnendes beispiel vorhalten. Auch wollte er allen fleischspeisen entsagen und sich hinfort blosz mit unschuldigen waldbeeren und eicheln das leben fristen; nur wurzeln sollten nicht mehr über seine lippen kommen. Ferner wollte er sich täglich dreimal geisseln und auf alle weise fromm thun. So hoffte er für seine sünden genug zu büszen und einst selig zu sterben. —

Weiter ist nichts bekannt vom wolf als soviel, dasz ihm der zagel wieder gewachsen. Aber auch seine stolze wolfsnatur musz damit zurückgekehrt und die erziehung seiner kinder musz ganz missrathen sein, denn alle sprossen seines geschlechts sind bis auf den heutigen tag diebe, mörder und waldräuber.

Der Fuchs allein.

(XVII–XXV).

XVII. *Der fuchs heilt des raben kinder von der krätze.*

„Deinen gevatter wolf hast du für alle zeit dir vom halse „g e s c h u m m e l t", sprach der fuchs zu sich ganz wohlgefällig und streichelte sich den bart; „er wird das latein, das du ihm zuletzt gegeben, nie vergessen. Es war ja aber auch nicht länger zum aushalten; ich sollte immer nur sein „k a p p e n a v r ô" sein und ihn zu vollen tafeln führen; freilich kam ihm keine mahlzeit umsonst, er hat jede mir immer theuer bezahlen müssen; doch, nun bin ich für mich mein eigener herr und will meine übrigen tage erst recht geniessen und immer lustig sein". Eine zeit lang ging es dem fuchs auch wirklich recht gut, er fand mit wenig mühe und gefahr köstliche nahrung vollauf. Bald aber erschienen auch für ihn die tage der noth, wo er sich fast nie satt asz und oft 2, 3 tage und nächte des hungers pein ertragen musste. So hatte er wieder einmal groszen hunger; lange hatte er umsonst gespürt und nichts gefunden. Da lief er wie wahnsinnig im walde hin und her und sah nach allen seiten, ob er nicht etwas entdecke. Nur einmal kam ein mutterrabe, der hatte schon lange einen arzt gesucht für seine kinder, die mit einem bösen ausschlag behaftet waren; der freute sich als er den fuchs erblickte, denn er dachte, „der im gelben „m e n t é" ist gewisz ein doctor", er flog zu ihm und klagte ihm seine noth und bat um hilfe. Der fuchs schüttelte bedenklich den kopf und sprach: „das ist eine gefährliche krankheit, doch führt mich hin, dasz ich die kranken sehe". Der rabe that das gerne und als der fuchs das volle nest mit sieben ziemlich erwachsenen jungen sah, lachte er im herzen. Er fühlte allen den puls. Da sperrten sie den mund auf und schrien und schluckzten vor angst: „wie die armchen „k ä l k e n", sie haben den éselshusten; es gibt kein besseres mittel", sprach er, „sie zu heilen, als ein recht warmes lager; sie sollen alsbald genesen, denn ich will sie recht warm betten". Damit verschlang er eins nach dem andern und die mutter musste froh sein, dasz sie mit heiler haut den klauen des arztes entrinnen konnte.

XVIII. *Der fuchs und die schnecke.*

Wenn der Zigeuner satt ist, so ist er ausgelassen fröhlich und so auch der fuchs. Als er die 7 jungen raben im bauch hatte, lief er muthwillig und „s c h l i m p e r n d" auf einer wiese herum und machte allerhand lustige sprünge. Da sah er im grase eine schnecke kriechen und fing laut an zu lachen und zu spotten: „na du kleines ding, wie du laufen kannst, das hätte ich nicht gedacht; willst du nicht mit mir in die wette laufen?" Die schnecke streckte ihre vier hörner aus, sah um sich und masz den

fuchs mit ihren vier augen? „warum nicht?“ antwortete sie, „mit dir kann ich es immer aufnehmen!“ Sie setzten zum ziel das ufer des fluszes, das einige hundert schritte entfernt war. „Ich will dir deine körperlänge noch vorgeben!“ sprach die schnecke und doch werde ich dich überholen!“ Das schien dem fuchs wunderlich und unmöglich; allein er nahm es an. Da klebte sich die schnecke an die äusserste zagelspitze des fuchses und rief dann: „ich bin fertig, schicke dich, ich will abzählen!“ Der fuchs nahm stellung und kaum hatte die schnecke 1, 2, 3 gezählt, so flog er, wie der wind, fort und war in einem witz am ziel. Jetzt schwenkte er rasch um, damit er sehe, wo die schnecke sei und ob sie nachkomme; beim schwenken aber hatte er sie von seinem zagel auf das jenseitige ufer geschnellt. „Kommst du bald!“ schrie er, „du langsamschleicher?“ „Ich bin schon“, antwortete die schnecke vom jenseitigen ufer, „seit einer viertelstunde hier; aus langeweile ging ich denn noch über den flusz!“ Der fuchs zog beschämt den zagel ein und sprach: „dasz dich der donner! das kleine ding kann mehr als du“, liesz die schnecke drüben stehen und lief von dannen.

XIX. *Der fuchs überlistet den haushahn.*

Bald nach diesem wettlauf bekam der fuchs wieder hunger. Er wusste aber auf einem hofe zwölf hühner, die bewachte ein hahn, der war auf dem rechten auge blind. Eben sah er einen stoszvogel über dem hofe kreisen. „Der schnappt dir den braten weg, wenn du nicht gleich hin“, dachte der fuchs und lief eiligst hinzu. Der haushahn hörte und sah ihn kommen, rief seinen hühnern und warnte sie. „Du hast nicht ursache, mein lieber zeitbemerker, vor mir zu warnen; ich komme zu euerer rettung; sieh einmal hinauf mit deinem linken auge, so wirst du den weltkucker erblicken, wie er sich anschickt, euch zu verschlingen“. Der hahn sah hinauf und erschrack so sehr, wie er den stoszvogel über sich erblickte, dasz er kaum das zeichen geben konnte zur flucht. „Jetzt siehst du, wie ich es mit euch so ehrlich meine. Aber ich möchte dir noch einen neuen beweis meiner freundschaft geben. Mit zwei augen sieht man besser als mit einem; wenn du wolltest, möchte ich dir den staar am rechten auge heilen, dann würdest du den weltkucker jederzeit sehen und dich und deine leute vor gefahr schützen können. Es braucht einfach einen kusz von mir — denn ich bin ja ein gottesmann — so ist dein auge ganz heil“. Der hahn wusste sonst, man dürfe dem zaunumschleicher nie recht trauen, allein er war jetzt so bethört durch die aussicht auf ein vollkommenes gesicht, dasz er hinging und das auge zum kusze darbot. Der fuchs aber packte den hals, würgte den hahn und da die hühner nun schutzlos waren, holte er sich eins nach den andern ab.

XX. *Der fuchs wird von den gänsen überlistet.*

Nach einiger zeit, als alle hühner aufgezehrt waren und sich die noth des hungers wieder einstellte, traf der fuchs nach langem suchen auf einer wiese eine schaar von hundert gänsen. „Das ist einmal ein gefundenes fressen“ sprach er bei sich und ehe sie fliehen konnten, war er bei ihnen. „Aha! habe ich euch! was verwüstet ihr meines vaters land? ihr seid alle dem tode eigen!“ Da zitterten die gänse und wehklagten; es war aber auch kein spasz. Endlich faszte sich eine und sprach: „lieber herr fuchs, wir bitten nicht um unser leben, sondern um eine kleine gnade, die ihr uns gewähren möget; aber gelobet es eidlich; lasset uns der reihe nach einmal beten, und wenn wir ausgebetet haben, dann machet mit uns, was ihr wollt“. Die bitte däuchte ihm gering. „Ich gelobe und beschwöre es, sie zu gewähren“. Da fing die erste an: gigagagagagagaga — gigagagagagagaga! u. w. f. die zweite konnte das ende nicht erwarten und fing auch an gigaga u. s. w. aber noch waren 98 zurück und schon risz dem fuchs die geduld. Bis die alle ausbeten, kannst du zehnmal des hungertodes sterben. Da er jedoch einen feierlichen eid abgelegt, durfte er ihnen nichts anhaben; unter fluchen und schelten lief er fort.

XXI. *Der fuchs macht den hasen zu seinem leibeigenen.*

In seinem missmuth traf der fuchs auf den hasen, der war gesättigt und sprang fröhlich herum, wie eine geis. „Halt, halt!“ rief der fuchs „ich mag es nicht leiden, dasz so ein kerl immer lustig ist

und sich geberdet, als unser einer! Gleich sollst du mit mir kämpfen und da will ich sehen, ob du mit ehren in der welt fortleben kannst; unterliegst du, so bist du mein eigen mit haut und haar!" Da zitterte der hase nach seiner natur schon im voraus und als es zum gefechte kam, da ward er leicht überwunden. „Das ehrenzeichen gebürt dir nicht!" sprach der fuchs und bisz dem hasen den zagel ab und fügte ihn an den seinen — davon hat der fuchs jetzt einen so langen zagel und daher kommt das weisze an der spitze — der hase aber lief eiligst fort. „Du bist dennoch mein eigen" rief ihm der fuchs nach, denn wessen der zagel ist, dem gehört auch, was dran hängt!" Deszhalb betrachtet der fuchs den hasen bis heute als seinen vollkommnen leibeigenen und tödtet ihn geradezu, wo er ihn findet.

XXII. Der fuchs und der igel.

Für diesmal war ihm auch der hase entgangen; sein hunger war bald unbändig. Da lief er irr und wirr in einem frisch geackerten felde herum und spürte im ärger auf maüse. Endlich traf er auf einen igel, der sasz ruhig neben einem mausnest und fing gerade an zu fressen. „Raüber!" schrie der fuchs „ist das eine speise für so ein erdschwein!" er nahm es ihm kurzweg fort und verschlang die maüse. „Ei, du verfluchter schollentreter, dasz du daran erwürgen solltest!" tobte der igel. Der fuchs lachte über den ohnmächtigen zorn. Das war nun für ihn zwar sehr wenig speise, aber doch etwas und er wurde drauf sogar gemüthlich. „Aber sage mir", sprach er zum igel, „wozu hast du die vielen lattnägel auf deinem pelz?" „Das ist meine einzige waffe", erwiederte der igel, „gegen hunde und andere feinde, du kannst auch versuchen, wenn du willst!" „Armes thier", sprach hohnlachend der fuchs, „dich hat die natur stiefmütterlich behandelt, du scheinst auch sonst mit dummheit gesegnet. Ich, gott sei dank brauche eigentlich keine waffen, durch meine list kann ich immer und überall durchkommen!" Indem hörte man: „halloh! halloh!" zwei windhunde zeigten sich. Der igel rollte sich schnell in eine kugel; der fuchs nahm reissaus. Die hunde schnupperten ein wenig an dem igel; allein da sie sich daran blutig stachen, lieszen sie ihn und eilten dem fuchs nach; dieser zog seine ganze list zu rath, lief hin und her im zickzack um die heuschober und machte allerlei sprünge; allein es half ihm nichts; die hunde erreichten ihn endlich doch; jeder packte ihn an einem ohr und so führten sie ihn zu ihrem herrn, dem jäger.

XXIII. Der fuchs verliert seinen pelz und bereut dabei seine sünden.

Der jäger freute sich, als er seine hunde mit dem fuchs kommen sah. „Ah, schlechter kerl du also bist es, der meine hasen frisst? deinen rock her zum pfand!" Er hatte aber seinen kürschner mit, zu dem sagte er: „thut an dem fuchs, wie sichs gebührt!" und jagte selbst mit seinen hunden weiter. Der kürschner hatte den fuchs gleich an den baum gehängt und schickte sich an, ihm den pelz auszuziehen; er war aber ein lustiger kerl, wie viele kürschner sind und sprach zum fuchs: „lieber fuchs wie schmeckt euch das sterben?" „Ach, es ist ein bitteres kraut der tod!" seufzte der fuchs und zappelte hin und her und hoffte los zu werden. „Bereuet schnell euere sünden, wenn ihr in den himmel kommen wollt!" sagte der kürschner wieder. „Meiner sünden", beichtete der fuchs, „sind viel, ich bereue sie! Um eines bitte ich euch grausamer mann; mantel und mütze mögt ihr mir nehmen, lasset mir nur die handschuhe; ich bin es nicht gewohnt ohne sie!" „Es sei!" sprach der kürschner gnädig und wetzte eifrig sein messer; der fuchs wurde darüber sehr unruhig. „Was denkt ihr lieber fuchs?" fragte der kürschner. „Ei, ich möchte jetzt lieber kürschner als fuchs sein!" Nun machte der kürschner rasch lachend einige messerstriche, wie es recht ist; dann packte er den zagel und zog das fell herab; als es über die ohren ging, fragte er wieder: „wie ist euch zu muthe, lieber fuchs, was denkt ihr jetzt?" „Es hat alles einen übergang!" sprach der fuchs todeswüthig. Als es geschehen war, nahm der kürschner das „f u s s e m ä n t e" und sagte: „nun tröste euch gott, lieber fuchs, im letzten kampfe, wo euere seele vom leibe scheidet!" und ging damit seinem herrn, dem jäger, nach.

XXIV. Der fuchs hängt geschunden am baum und wird vom hasen geneckt.

Es wehte ein leiser wind und bewegte den fuchs, wie er so am baum hing, hin und her. Da kam der hase des weges und sah den fuchs. „Aha!" dachte er, „vor dem hast du wohl ruhe, der ist genesen!" und hegte boshafte freude. Er ging zu ihm hin und sprach:

„Aber lieber fuchs, was macht ihr da?"
„Ich lerne fliegen!"
„Aber lieber fuchs, warum ist so roth eure haut?"
„Ich habe rothe kohlen gefressen!"
„Aber lieber fuchs, wornach strebt ihr so sehr?"
„Nach dem irdischen!"
„Aber lieber fuchs, was wünschet ihr wohl jetzt am meisten?"
„Ei, dass du hier hingestellt!"

Der hase lachte sich in den bauch; und davon nichts weiter zu fragen wagte, denn der hase ist gar dumm, zog er heim und jubelte, dass sein todfeind nun in den letzten zügen sei; aber er sollte noch bitter erfahren, dass seine freude umsonst und voreilig gewesen.

XXV. Der fuchs wird durch einen sturmwind vom baum los.

Der fuchs am baum hatte keine ruhe. „Wie musst du" sprach er bei sich, „diese schmach so ungerächt über dich ergehen lassen! So werden noch andere kommen und fragen! Wenn du doch nur los kämest! dann wärst du gerettet!" Er wusste nämlich eine quelle; wenn man darin badete, so erhielt man wieder, was man am körper verloren. Aber alles sinnen und denken und versuchen war umsonst; vom baum konnte er sich nicht frei machen. Siehe da blies nur einmal ein sturmwind so heftig, dass der baumast herunterbrach und der strick los wurde. Sogleich sprang der fuchs auf, lief zu der quelle und in kurzer zeit hatte er einen neuen pelz; nur war der etwas dünner und das rothe schien noch stark durch.

So lauft denn der fuchs bis diesen tag in der welt herum und wehe dem armen hasen, wenn er ihn einmal bekommt!

Vereinzelte stücke.

(XXVI—XXXIII).

XXVI. Der Zigeuner, der wolf, der fuchs und der esel in der wolfsgrube.

Ein Zigeuner kam bei der nacht vom Medwischer Margrethi und war lustig und guter dinge und taumelte auf der landstrasze fort und fidelte dazu. Als er aber einen seitenweg durch den wald einschlug, verirrte er sich und gerieth in eine wolfsgrube. Er krabbelte lange hin und her, um herauszukommen, allein die wände waren zu hoch, es war umsonst. Da ergab er sich in sein schicksal, setzte sich in eine ecke und war ruhig. Nur einmal kam auch der wolf und plumpste hinein; der erschrack nicht wenig, als er das schwarze ungeheuer mit den rothen augen und den weiszen zähnen sah; er zog sich in eine andere ecke und verhielt sich ruhig. Nicht lange so kam auch der fuchs die strasze und fiel hinein; der sah auch in der ecke das schwarze ungeheuer mit den rothen augen und den weiszen zähnen und dachte: „das ist der leibhaftige teufel!" Die angst liesz ihn nicht recht sehen, wer in der andern ecke sei; er zog sich in die dritte ecke und blieb ruhig. Nur einmal kam auch der esel desselbigen weges und plumps rumpelte er auch hinein. Er sah auch gleich das schwarze ungeheuer mit den rothen augen und den weiszen zähnen und erschrack nicht wenig. Ihr könnt euch aber denken, dasz auch der Zigeuner keine geringe angst hatte. Um diese zu bemeistern, nahm er seine geige und fidelte. Das aber kann weder der wolf, noch fuchs, noch esel recht vertragen: der wolf heulte entsetzlich, der fuchs bellte, der esel i-a-te. „Ah, seid ihr es gevatter", rief der fuchs zum wolf und zum esel: „wir sind alle verlohren, wenn ihr nicht meinen rath befolgt! Ihr gevatter esel, stellt euch auf die hinterbeine an die wand, dann klettere ich und der wolf über euch hinaus und ziehen euch dann auch empor!" Der esel machte es so wie ihm der fuchs geheiszen; da sprang dieser und der wolf sogleich hinaus; sie dachten aber gar nicht daran, den esel hinaufzuziehen, sondern waren froh, dass sie der gefahr entronnen.

„helfe euch gott!“ riefen sie dem esel zu und machten sich aus dem staub. Nun war der Zigeuner nicht minder froh, als er den esel allein da sah, den er wohl kannte; er hörte auf vom spielen und sprach: „fürchte dich nicht, grauchen, ich bin ja der Midi vom graben, der deine schuhe beschlagen hat!“ Da liesz auch der esel seine angst und so schliefen beide ruhig bis an den morgen.

XXVII. Der bär, der wolf, der fuchs und der hase auf dem Medwischer Margrethi.

Der buschkönig und seine familie saszen einmal vergnügt im grünen waldhaus beisammen, da sprach der fuchs: „wie wäre es grossvater, wenn wir doch auch einmal auf den Medwischer Margrethi gingen, es soll dort gar lustig zugehen!“ Da antwortete der bär: „ich bin schon alt und schwach; wenn aber der wolf, dein vater, mitgeht und uns schützen will, so ist es mir recht, denn das menschenkind ist falsch und uns aufsässig!“ „Was? ich fürchte mich nicht!“ schrie der wolf trotzig, ich gehe mit und ihr sollt weder schaden noch schande haben!“ „Auch ich will mit! auch ich!“ rief froh der hase. „Halts maul, junge, du bist noch zu dumm, sprach der fuchs, du würdest überall hingaffen und grosze augen machen und uns nur in noth bringen!“ Da schmiegte sich der hase an seinen grossvater, den wolf, als wenn er sagen wollte: „macht, dasz ich auch mit gehe!“ Dem wolf gefiel das — so sind ja oft die groszväter — und sprach: „ja es musz auch mit, mein enkelchen; ich nehme alles auf mich!“ und streichelte den hasen übers gesicht. „Aber wofür sollen wir uns ausgeben?“ fragte der bär, „es musz doch jedermann etwas vorstellen, der auf den Margrethi geht“. „Ah was, das ist ja leicht!“ sprach der wolf, „für „s c h i l l e r“! Ihr singt den basz, mein sohn, der fuchs, den alt und mein enkelchen, der hase, den discant; ich will cantor sein und die melodie vorsingen!“ Als sie alles gehörig besprochen hatten, machte jeder seinen pelz rein — denn man musz auf dem Margrethi geputzt erscheinen — und dann brachen sie auf. Sie getrauten sich aber doch nicht recht, am hellen tage in die stadt zu gehen, und warteten bis die dämmerung einbrach. Da kamen sie auf den zehen ganz leise in die vorstadt; sie gingen aber hinter einander, „wie die hunde nach Blasendorf gehen“, der wolf zuerst, dann kam der fuchs, dann der bär, zuletzt der hase. In der vorstadt ist das grosze wirthshaus, wie ihr wisst; der wirth hatte gerade schweine geschlachtet und es roch die frische wurst ihnen entgegen. „Da müssen wir hinein!“ sprach der wolf, „und uns gütlich thun! da kennt man uns nicht!“ Der fuchs wollte nicht recht und sah sich zuerst die gelegenheit genau an; es sah ihm gefährlich aus. „Vater wolf seid nicht zu hitzig!“ Der wolf aber roch nur die wurst und hörte nichts, klinkte gleich die thüre auf. „Nur herein willkommen!“ sprach der wirth. Da gingen alle hinein. „Frische wurst und wein her!“ schrie der wolf, „aber viel!“ Der kellner brachte; sie setzten sich und aszen und tranken, und wie nur etwas auf den tisch kam, gleich war es verschwunden, der kellner konnte nicht genug bringen. Endlich waren sie satt; da kam der wirth mit der kreide und sprach: „zahlen!“ Ja da fing ihre noth an. Der wolf allein hatte den muth zu reden und sprach: „wir sind „s c h i l l e r“ und wollen uns morgen durch ansingen etwas verdienen und dann zahlen!“ „Das ist alles recht schön!“ sagte der wirth; „lasset indesz nur eure mäntel zum pfande!“ Der wirth aber hatte gleich beim eintreten der gäste ihnen angesehen, was für zahler sie wären und hatte im stillen den kürschner herbeikommen lassen. „Mein freund da, der kürschner wird das ausziehen besorgen!“ Als sie den namen „k ü r s c h n e r“ hörten, sprangen alle voll entsetzen auf und eilten zur thüre; die war jedoch wohl verschlossen. Der kürschner und der wirth suchten nun einen nach dem andern zu packen und zu binden; der bär brummte, der wolf heulte, der fuchs bellte; nur der hase war vor furcht stumm und starr und die augen standen ihm heraus, der discant versagte ihm und bis heute noch hat er die stimme nicht zurückerhalten. Ja das war einmal ein gesang! . .

Der wolf und fuchs sprangen dem kürschner immer zwischen den händen durch. Da fingen sie zuerst den hasen und das war leicht, denn der regte und rührte sich ja nicht von der stelle und nagelten ihn am zagel an die wand; dann machten sie sich über den bären, den überwältigten sie auch ohne grosze mühe, denn er war alt und schwerfällig, nagelten ihn auch am schwanz an die wand. Jetzt, wolf und fuchs, haltet euch! die sprangen unter geheul und gebell wild herum auf und ab bald an die thüre, bald ans fenster. In der äuszersten angst und noth sprang der wolf mit aller kraft noch einmal wider den fensterladen; der plumpste hinaus, der wolf mit; er brach ein bein aber er raffte sich dennoch auf und lief unter jammergeheul davon. Als der fuchs das fenster offen sah, sprang er sogleich nach; die wirthin aber, die milchrahm zu butter rühren sollte, hatte grade den rahmigen löffel in der hand und

stand an der fensteröffnung. Als sie den fuchs springen sah, schlug sie mit dem löffel nach ihm, traf aber nur die zagelspitze und die ist bis auf den heutigen tag rahmig. Der kürschner und der wirth waren gleich hinaus, um den wolf noch zu fangen und den fensterladen wieder anzumachen, damit der fuchs nicht hinauskönne, indesz war dieser auch schon über den berg (üwert reg.) Auch der bär war aber jetzt nicht müssig; als er die öffnung sah und wie der wolf und fuchs glücklich entwischt waren; er zog, er „disz“, er wand sich und risz — „schubski!“ — ward er los, aber der zagel hing an der wand. Und auch dem hasen war auf einmal der verlorne muth wieder gekommen, er machte es wie der bär, liesz seinen zagel an der wand und — hast du nicht gesehen! war er davon und nicht leicht konnte jetzt etwas schneller sein als er; er lief in einem athem, ohne umzuschauen bis in den wald. — Noch heute hat weder der bär noch der hase seinen zagel eingelöst; du kannst sie bei dem Medwischer wirthen, oder wenn dort nicht, bei dem kürschner (d. h. bei jenem Medwischer kürschner, wenn er noch lebt, denn ein anderer kürschner zeigt bloss einen fuchsschwanz, und der fuchs hatte doch seinen zagel nicht verloren!) sehen und seit der zeit sind der bär, wolf, fuchs und hase weder zusammen noch allein je auf dem Medwischer Margrethi gewesen: es hatte ihnen nicht wohl angeschlagen; der schlechte fuchs war noch am besten durchgekommen.

XXVIII. Der wolf und fuchs beim kürschner in der beize.

Fuchs. Nicht wahr, gevatter, es liegt sich hier so sanft, so ruhig; wir müssen im paradiese sein! — Aber saget mir, wie kommt ihr denn her?

Wolf. Weisz der blaue teufel! Ich hatte meinen hunger, lief damit in die schafheerde, packte mir ein schönes, junges „härlhen“ und eilte fort. Da fielen die hunde über mich her; doch erwehrte ich mich ihrer, bisz zwei zusammen und kam glücklich in den wald. Jetzt glaubte ich an keine gefahr mehr; siehe da blies nur einmal einer in ein rohr, dasz es rauchte; sogleich kitzelte es mich auch in dem kopf, ich bekam schwindel, verlor das bewusztsein und von der zeit an bis jetzt, weisz ich nicht mehr, was mit mir geschehen. Aber wie kommt ihr denn her? lasst hören!

Fuchs. Weisz gott, durch die falschheit und undankbarkeit eines bauers. Es waren auf einem hofe zwölf schöne hühner; neun hatte ich mir davon geholt. Der böse bauer hatte umsonst seine hunde auf die lauer gestellt und mir fuszeisen gelegt, er bekam mich nicht. Ich wollte mir jetzt nur noch das zehnte huhn holen; zwei wollte ich bei gott! dem bauer lassen, den hahn und eine henne, dasz er nachzucht hätte. Aber siehe da der boshafte und undankbare; er hatte sich selbst — o der bauer ist des teufels! — denket euch nur, in den hühnerstall auf die wache gestellt, und die hunde und fallen entfernt. Ich dummkopf gehe bis zum stalle behutsam fort und spüre und lausche hin und her, und sehe keinen hund, keine falle. Als ich glücklich bis an die öffnung zum hühnerstall gekommen, war ich weiter sorglos und springe blind hinein und — dem kukelûre grade in die arme. Nur einmal fühlte ich meine kehle beengt, wie bei der bösen halsentzündung und verlor sogleich die besinnung. Was weiter bis jetzt mit mir geschehen, weisz ich nicht!

Wolf. Euch ist nur recht geschehen, ihr leidet für eure sünden; aber was hatte ich denn jenem mann im walde gethan?

Fuchs. Schweiget ihr vielfrasz, nimmersatt, euch ist recht geschehen, ihr seid ja der grosze mörder, dieb! — aber ich unschuldiger! — —

Der streit wäre jetzt arg geworden und bald hätten sie sich derb die wahrheit gesagt und einander zerzaust. Da trat der kürschner zum glück ein — und beide verstummten.

XXIX. Der wolf als könig, der fuchs sein minister.

Der könig der waldthiere war gestorben; da sprachen sie unter einander: „es ist am besten, wir machen den wolf zum könig; da wird er immer daheim sitzen und recht sprechen und wir haben indesz vor ihm ruhe!“ So geschah es auch, dasz sie ihn wählten. Der wolf freute sich über die grosze ehre, die ihm angethan wurde, und damit es ihm an klugem rath nie fehle, machte er den fuchs zu seinem minister. Wehe aber den armen thieren, die vor dem gerichtshof des neuen königs erschienen; keines

kam lebendig davon; das der könig nicht selbst gewaltsam tödtete, starb durch die hinterlist seines ministers. So ging es z. b. dem hasen; die geschichte ist diese:

Der hase ging an einem felsblock vorüber; da sah er eine schlange liegen, auf die ein mächtiger stein gerollt war. Die schlange bat ihn, er möchte den stein von ihr wegheben. Der hase, mitleidig von natur — bedachte sich nicht lange und schob den stein fort. Kaum war die schlange frei, so wollte sie den hasen verschlingen. „Wie? ist das der dank!" rief dieser. „Ja, so geht es in diesen zeiten", sprach die schlange „undank ist der welt lohn!" „So lasse wenigstens einen andern recht sprechen!" sagte der hase. Die schlange war das zufrieden. Da fiel dem hasen ein stein vom herzen. So gingen sie weiter; nur einmal sahen sie zwei raben; sie legten diesen die sache vor. „Er soll sterben!" sprachen die raben, „denn undank ist der welt lohn!" „Was? sollen räuber meine richter sein?" sprach der hase, „noch füge ich mich nicht, gehen wir zum könig!" Die schlange liesz auch das geschehen. Als sie vor dem könig waren und ihm die sache vortrugen, sprach der zornig: „der hase hat auf keinen fall recht, weil er der schwächere ist, ob aber die schlange recht hat, soll mein minister untersuchen". Da kamen sie vor den fuchs und trugen ihm die geschichte vor. Der schüttelte bedenklich den kopf und sprach: „so ein verwickelter fall ist mir noch nicht vorgekommen!" Er liesz sich zum steine hinführen. Da sagte er zu der schlange: „so lege du dich an die stelle, wo du warst, und du wälze den stein hin, wie er war". Als das geschehen, sprach der fuchs das urtheil: „so soll es auch bleiben!" Den hasen packte er gleich und würgte ihn, indem er sagte: „dich hat mein könig verurtheilt, du darfst der gerechten strafe nicht entgehen!"

Ob der wolf noch immer könig ist von den thieren im walde und der fuchs sein minister, weisz ich nicht; frage seinen herrn vetter im gelbkrausen „mente", der wird es wissen.

XXX. *Wer ist der stärkste auf erden?*

Der wolf rühmte sich einmal gegen den fuchs, er sei der stärkste auf erden, er fürchte sich vor niemand. Da sprach der fuchs: „ich kenne doch wohl einen, der stärker ist, das ist ein menschenkind". „Was?" rief der wolf, „dem möcht ich doch alle knochen „zerknatschen" und zerbeissen, wenn ich es sähe!" „Ich will dich zu einem hinführen!" sagte der fuchs. Als sie so hingingen, kam ein alter mann ganz krumm und gebückt. „Ist das ein mensch?" rief der wolf. „Das war einer!" sagte der fuchs. Sie gingen ein wenig weiter; da spielte ein kind im felde. „Ist das ein mensch?" „Das wird einer!" sagte der fuchs. Sie machten nur einige schritte, da trat der jäger aus dem wald hervor, den hatten die beiden auch gesehen. „Nun das ist einer! rief der fuchs ängstig; jetzt zeiget gevatter, was ihr könnt." Der fuchs nahm den zagel zwischen die beine und schlich sich auf der stelle seitwärts. Der wolf aber war ganz wild und trotzig, ging auf den jäger los und sprach: „dem will ich bald die nieren prüfen!" Der jäger stand ruhig und wartete. Als der wolf schuszgerecht war, zielte er und drückte los. Der wolf stutzte über das krachen und sogleich kitzelte ihn etwas so unangenehm ins gesicht und und das blut rann ihm von der stirne. Er ging aber dennoch auf den jäger zu; der griff nach dem hirschfänger und als der wolf ihn packen wollte stocherte er ihm einigemal in die seite, dasz er laut heulte und fortlief. Der fuchs lachte sich in den bauch, als er den wolf so kommen sah. „Wer ist stärker, alter herr?" „Der teufel! sprach der wolf, das war mir so ein kerl, der hatte ein langes, krummes holz, hinten rauchte es und vorne fuhr das donnerwetter heraus; dann nahm er eine handvoll steinchen und warf mir ins gesicht und zuletzt zog er eine rippe aus seiner seite und stocherte mir in den magen, das war noch das ärgste. Ja so einen habe ich nicht mehr gesehen!"

XXXI. *Vom kleinen knępzągel.*

Eine arme frau hatte nichts als eine katze; da sie ihr nun nichts mehr zu essen geben konnte, sprach sie: „mein liebes knępzągelchen, es zerschneidet mir das herz, wenn ich sehe, wie du so mager wirst und ich kann dir nicht helfen; gehe du in den wald und suche dir zu essen". Der knępzągel liesz sich das nicht zweimal sagen, denn er war sehr hungrig und wollte auch gerne einmal den wald sehen. Als er nun in den wald kam, lag da ein todtes pferd und sogleich sprang er auf das pferd und fing an,

zu reissen und zu beissen. Es währte nicht lange, siehe da zeigte sich der fuchs von weitem. Als er die katze erblickte, entsetzte er sich sehr, kehrte still um, nahm den zagel zwischen die beine und ging zuerst langsam und als er glaubte, dasz man ihn nicht mehr sehe „stinnte“ er in einem fort wie der wind, so dasz er ganz ausser athem kam. Da begegnete ihm der bär, „Gevatter, was ist euch? Warum macht ihr so lange beine?“ „Fraget nicht lange, kommet nur schnell mit“, rief der fuchs, „wenn euch euer leben lieb ist! dort sitzt ein kleines ungeheuer auf einem dreimal gröszern wesen, als ihr seid, hat es umgebracht und frisst es!“ „Das musz ich doch sehen!“ sprach der bär neugierig, brummte sich muth in den bart und ging langsam näher; der fuchs blieb jetzt stehen und sah zu. „Nur einmal kam der bär in vollem lauf zurück. „Nur fort!“ rief er zum fuchs, „es ist die höchste gefahr!“ Beide liefen nun, dasz ihnen sehen und hören verging. Da trafen sie zum wolf. „Was gibt es, warum so eilig? was zappt und schnappt ihr so ängstig?“ „Fraget nicht, rettet euch mit uns, wenn euch euer leben lieb ist! Dort sitzt ein kleines ungeheuer auf einem fünfmal gröszern wesen, als ihr seid, hat es umgebracht und frisst es!“ „Was? ich mich fürchten?“ sprach trotzig der wolf, „das soll man von mir nicht sagen!“ und lief nach der bezeichneten gegend. Der fuchs und der bär standen und sahen. Nur einmal kam der wolf wie ein abgeschossener „zin“ (pfeil) herangerannt und hatte kein leben: „nur schnell rettet euch, wie ihr wisst und könnt!“ Jetzt liefen alle drei wie in die wette. Da stieszen sie auf das wildschwein. „Was ist das? was ist das? habt ihr feuer unterm zagel?“ „Fraget nicht lange, rettet euch mit uns, wenn euch euer leben lieb ist; dort sitzt ein kleines ungeheuer auf einem fünfmal gröszern wesen als ihr seid, hat es umgebracht und frisst es!“ „Ihr feigen memmen!“ schrie das wildschwein, gleich will ich es umbringen;“ schnaubte fürchterlich rĕ rĕ und rannte blindlings auf das todte pferd los und stiesz mit seinen hauern ihm in den bauch, noch ehe sichs die katze versehen konnte. Diese war nicht wenig erschreckt, machte einen groszen buckel, straubte die haare, schnurrte und sah mit wilden augen das schwein an. Dieses konnte nicht gleich mit seinen hauern frei werden und glaubte jetzt, der knĕpzagel habe es gepackt; endlich wurde es los, kehrte um und schosz wie der blitz von dannen. Die katze war muthig geworden und lief ihm nach. Das schwein war bald bei den andern: „es kommt das grausige ungeheuer, wehe uns wir sind verloren, rette sich jedes, wie es kann!“ Da lag ein groszer alter ronnen in der nähe, der war hohl. Das wildschwein rannte hinein und barg sich, nur die zagelspitze heichte heraus; der bär, fuchs und wolf hatten sich schnell auf je einen baum geflüchtet. Der knĕpzagel kam lustig herbeigesprungen, hüpfte auf den ronnen und packte nur einmal die zagelspitze vom schwein: „jetzt frisst es dich!“ dachte das wildschwein und grunzte einmal in seiner todesangst so fürchterlich, dasz jene vor schreken vom baum herunterplumpsten. Dem fuchs war nichts geschehen, er lief leicht fort; der bär hatte sich ein bein gebrochen und hinkte nach; der wolf aber war in ein spitzes holz gefallen und hatte sich gespiesst; sein rachen stand weit offen und wies die zähne. Das sah der fuchs: „ei, gevatter, warum lacht ihr uns aus? das laufen ist doch keine schande, wenn es gilt sein leben zu retten!“ Aber der wolf antwortete nicht, denn er war schon steif und starr. Das wildschwein getraute sich vor angst nicht herauszukommen und verreckte in dem ronnen. Der fuchs und der bär aber laufen noch immer und aus ist es auch mit ihnen, wenn der knĕpzagel sie bekommt: er zerreist und zerbeisst ihnen den balg, wie dem todten pferd.

XXXII. *Der bauer, der bär und der fuchs.*

Ein armer bauer kam aus dem wald mit einer fuhre holz; siehe, da trat ihm nur einmal der bär in den weg und rief: „halt, einen ochsen her, ich will euch mein grünes haus verwüsten lehren!“ Der bauer war sehr erschrocken und bat demüthig um verzeihung, er habe ja nicht gewusst, dasz der wald ihm gehöre, allein es half ihm nichts; der bär blieb dabei. Endlich sagte der bauer: „lieber herr bär, ich gebe euch gerne beide ochsen, lasset mich nur dies holz nach hause führen, dasz meine armen kinder sich wärmen können!“ Der bär dachte: „zwei ochsen sind besser, als einer“ und spielte erbarmen. „Nu es sei euerer kinder wegen so wie ihr wünschet; morgen um diese zeit sollt ihr aber mit den zwei ochsen hier sein, schwöret mir darauf!“ Da schwur der bauer einen heiligen eid. Darauf entfernte sich der bär und der bauer fuhr seines weges. Der fuchs aber war nicht weit im versteck gewesen und hatte alles gesehen und gehört. Als der bär fort war, lief er dem bauern nach; dieser weinte und jammerte schon um seine schönen und einzigen ochsen. Da rief ihm der fuchs zu: „armer mann, ich weisz

was euch fehlt; ich habe alles gehört; was gebt ihr mir, wenn ich euch beide ochsen rette?" Wer war froher als der bauer: „na was soll ich euch geben? verlangt etwas, ich thue es gerne!" „So lasset mich dreimal unter eurem kreuz lecken!" Das schien dem bauer eine sonderbare forderung und er wollte nicht recht, aber — was thut ein bauer nicht um seine ochsen zu behalten? — er willigte zuletzt doch ein. Da sprach der fuchs: „kommet nur morgen zu der bestimmten zeit, wie ihr geeidet habt in den wald, und wenn nun der bär erscheint, will ich euch aus der ferne rufen, mit der stimme des jägers; dann müsst ihr nur dem bären sagen, ich sei der jäger, das übrige wird sich von selbst geben!" Da fuhr der bauer getröstet nach hause und am andern tag war er zur bestimmten zeit und am bestimmten ort mit seinem wagen im wald. Nicht lange so kam auch der bär und freute sich, dasz der bauer so ehrlich sei und wort gehalten; er war aber kaum am wagen, so rief eine stimme aus der ferne: „bruder, hast du nichts wildes gesehen?" „Wer ist das?" fragte der bär ganz leise und beängstigt und tukte sich gleich neben den wagen auf die erde. „Der jäger!" sprach der bauer. „Der jäger?" rief der bär stutzig und der athem blieb ihm fast stehen. „Sage, du habest nichts gesehen". „Ich habe nichts gesehen!" schrie der bauer. Der fuchs rief wieder: „was liegt denn so schwarzes neben deinem wagen?"

Der bär leise: „sage ein gebrannter knurpes".

Der bauer laut: „ein gebrannter knurpes".

Der fuchs: „kannst du ihn allein aufladen? ich will dir ja helfen!"

Der bär leise: „sage: ja, ja; ich will mich selbst hinaufziehen, dasz es dir leicht wird".

Der bauer laut: „ja ja!"

Der fuchs: „dass ich sehe, kannst du ihn auch allein festbinden, sonst will ich dir beistehen!"

Der bär leise: „sage: ja; ich will still halten".

Der bauer laut: „Ja!"

Der fuchs: „Nun schlage einmal, wie es recht ist, die axt hinein, dasz ich sehe kannst du!"

Der bär: „so schlage einmal zum schein".

Der bauer erhob seine axt und schlug aber einen ehrlichen schlag und machte den bären auf einmal todt. Nun kam der fuchs herbeigelaufen und verlangte seinen lohn. Der bauer hatte nicht wenig angst; was sollte er aber thun, er musste sich anschicken. Wie nun der fuchs sich bückte, entging dem bauer aus angst einer. „Was war das? was ist das?" rief der fuchs bestürzt. „Ach ein windhund", sprach der bauer, „ist mir entlaufen!" „Ein windhund?" fragte der fuchs und es standen ihm die haare zu berge; „hast du deren noch mehr?" „Noch zwei oder drei!" sprach der bauer. „Zoper, zoper (halte an, halte an) ein wenig, dass sie nicht auch frei werden!" Damit husch! hast du nicht gesehen! war er verschwunden. Als er sich in sicherheit glaubte, sprach er bei sich: „es ist wahr, du verstehst auch deine künste, allein der bauer ist des teufels!"

XXVIII. *Der bier mch de ålt gis mät ären zähn zinebäckelchern.*
Der Bär auch die alte Geis mit ihren zehn Ziegenböcklein.

Et wår emôl en ålt gis, dä hat zähn klin, klin zinebäckelcher, dä wören awer wä de orgel-
Es war einmal eine alte Geis, die hatte zehn kleine, kleine Ziegenböcklein, die waren aber wie die Orgel-
kuren ånyden int kiener wä det åinder und det kienst wår nor esi gris, wä me klin fanyer. Nen träf et
pfeifen, immer eines kleiner, wie das andere und das kleinste war nur so gross, wie mein kleiner Finger. Nun traf es
sich emôl, dat de ålt gis sôt: „mena kängderecher, hirt, wit ich ich sôn, ech gôn af den dinnerstog äki-
sich einmal, dass die alte Geis sagte: „meine Kinderchen, hört, was ich euch sage, ich gehe auf den Donnerstag einkau-
fen [illegible] gårtekrenkt und ich brangen ich ech äst mät. mälch äm zitz und wich weiss brît; schlesst
fen [illegible] Gartenkraut und ich bringe euch auch was mit. Milch im Zitz und weiches, weisses Brot; schliesst
de dir nen [illegible] hanzer mer und nemesten lot erän, dier net en schin stämm und weiss kätschker
die Thüre nur gleich zu hinter mir und Niemanden lasst herein, der nicht eine feine Stimme und weisse Hände
hät; dåt awer bän ech; ensst kit der garstig bier und frässt ich ale, wö ere erä lot". „Nen, ne! motter-
hat; das aber bin ich; sonst kommt der garstige Bär und frisst euch alle, wo ihr ihn hereinlasset". „Nein, nein, mutter
[illegible] gut [illegible] nemesten eränlossen, bäs ir net kat!" hoäe se gesôt. Nen nöm se den eissick
wir werden gut hören und Niemanden hereinlassen, bis ihr nicht kommt!" hatten sie gesagt. Nun nahm sie den Quersack
en gång. De zinebäckelcher schlussen zen und dånzten äm iern eräm en wöre gar lastig. Wä awer de
und ging. Die Ziegenböcklein schlossen zu und tanzten im Fussboden herum und waren gar lustig. Wie aber der

gis durch de bäsch geng, såuch se der bier aus senyer stuw, en dêcht glech: „aha! nea kåste de zine-
Geis durch den Busch ging, sah sie den bär aus seiner Stube und dachte gleich: „aha! nun kannst du die Ziegen-
bäckelcher leicht bekûn und frêssen!“ Wæ se verhæ gegånge wôr, lef hie glech vuer de stew der gis,
böcklein leicht bekommen und fressen!“ Wie sie vorbei gegangen war, lief er gleich vor die Stube der Geis,
stess än de dür en brommt en morwelt gor erschräcklich: „måcht mer åf, måcht mer åf!“ De klin ârm
stiesz in die Thüre und brummte und murmelte gar erschrecklich: „macht mir auf, macht mir auf!“ Die kleinen armen
zinnebäckelcher stiften gåönz verbêfelt, dåt se niche liewen hädden, aus enêönder en verkruche sich, wûr
Ziegenböcklein stäubten ganz verblüfft, dasz sie kein Leben hatten, aus einander und verkrochen sich, wohin
se keangden, int eangder de gris meald, int eangder de wêschtrög, int eangdert de schôchtert, int eangdåt
sie konnten, eines unter die grosze Mulde, eines unter den Waschtrog, eines unter den Schachtert (Melkgefäss), eines unter
däppen, int än de steangd, int änt uewerir und esi wegter, und det klenst än d' èsch. Wæ nea der bier
den Topf, eines in die Uhr, eines in die Ofenröhre und so weiter und das kleinste in die Asche. Wie nun der Bär
dert'aus brommt und bêrt, åwer dennich net äne keangd, nåôme sich de neny grest zinebäckelcher en herz
drauszen brummte und lärmte, aber doch nicht hinein konnte, nahmen sich die neun grösten Ziegenböcklein ein Herz
en sôden: „ås motter sôt, mer sileu nemesten erä lossen, dier net en schiu stämm und weiss kätschker
und sagten: „unsere Mutter sagte, wir sollten Niemanden herein lassen, der nicht eine feine Stimme und weisse Händchen
håt“. Nea fenge se uch un ze spôten — åwer dâôt håde se kenne bleiwe lossen — und sôden: „herr
habe.“ Nun fingen sie auch an zu spotten — aber das hätten sie können bleiben lassen — und sagten: „Herr
gevåtter bier, net wôr, det zinebäckelcheflisch schmåkt geat, nea kut denich erä durcht schlässellôch, ir
Gevatter Bär, nicht wahr, das Ziegenböckleinfleisch schmeckt gut, nun kommt doch herein durch das Schlüsselloch, ihr
dinkt jô, ir wêrt der stärkst und klägst en kênt alles!“ Nea wort der bier gäftig en lef ewêg en dôcht:
denkt ja, ihr wäret der Stärkste und Klügste und könntet Alles!“ Nun wurde der Bär giftig und lief weg und dachte:
„nå wôrt, ich wäl ich schiu bekûn!“ De zinebäckelcher åwer bekåômen kuragi, wæ se hirten, dåt der
„na, wartet, ich will euch schon bekommen!“ Die Ziegenböcklein aber bekamen Kurage, wie sie hörten, dass der
bier nemi vuer der dir wôr, sprången ervuer aus em wänkel en dåônzte wedder en wôre låstig. Nor det
Bär nicht mehr vor der Thüre war, sprangen hervor aus dem Winkel und tanzten wieder und waren lustig. Nur das
èschpädderche sôt:
Aschenputtel sagte:

wåt hôder gedôn!
was habt ihr gethan!
wæ widet es gôn!
wie wird es uns gehn!
der bier äs zärnig,
der Bär ist zornig,
der bier äs stårk!
der Bär ist stark!

Der bier åwer wôr grôt zea bæ de schleifer gelûfen en håddem gesôt, wæ dåt hie em de zeang schleife
Der Bär aber war grade zu bei den schleifer gelaufen und hat' ihm gesagt, wie dasz er ihm die Zunge schleifen
sil, dåte uch esi schin riede kênt, wæ de aôlt gis. Chå, wåt håd der schleifer gesålt, er håd gemost! dånn
sollte, dasz er auch so fein reden könnte, wie die alte Geis. Ja, was hatte der Schleifer gesollt, er hatte gemusst, denn
der bier wûl e sonst glech frêssen. Nea kåôme wäddergällig åf de zinebäckelcherstuw; wæ e gåônz derin
der Bär wollte ihn gleich fressen. Nun kam der wettergallig auf die Ziegenböckleinstube; wie er ganz nahe
wôr, genge hemlich en brommt net mi wæ e bier und kåôm vuer det schlässelloch en krisch gåônz schiu,
war, ging er leise und brummte nicht mehr wie ein Bär und kam vor das Schlüsselloch und schrie ganz fein,
wæ de aôlt gis: „måôcht mer åf! måôcht mer åf!“ De zinebäckelcher erfêrde sich, hirten åf vum dåônzen,
wie die alte Geis: „macht mir auf! macht mir auf!“ Die Ziegenböcklein schreckten zusammen, hörten auf vom tanzen,
bliwen awer än der stall stôn; nor der êschpädder wôr glech än der èsch. Nô er weil wæ der bier wed-
blieben aber in der Stelle stehn; nur der Aschenputtel war gleich in der Asche. Nach einer Weile, wie der Bär wie-
der krisch, frôgt int: „bäste ås motter?“ „Chå! chå!“ sôt der bier. „Nå, loss sehn deny kätschker!“
der schrie, fragte eines: „bist du unsere Mutter?“ Ja, ja!“ sagte der Bär, „Na, lasse sehen deine Hände!“
Der bier håd åwer vergêssen seny schwårz gårstig prätzen weiss ze måôchen. Wæ e se nea wiss, såôgen
Der Bär aber hatte vergessen seine schwarzen garstigen Pratzen weiss zu machen. Wie er sie nun wies, sahen
de zinebäckelcher, dåte der bier wôr en fenge wedder wæ intern un zu spôten. Der bier kôcht vuer zeorn
die Ziegenböcklein, dasz er der Bär war und fingen wieder wie ehedem an zu spotten. Der bär kochte vor Zorn
en lef ewêg en sôt bæ sich sälwest: „nå wôrt, ir selt mer det bezôhlen!“ De zinebäckelcher dåônzten en
und lief weg und sagte bei sich selbst: „na, wartet, ihr sollt mir dieses bezahlen!“ Die Ziegenböcklein tanzten und
sprången wedder eräm und wôre låstig.
sprangen wieder herum und waren lustig.

Der bier áwer wor grôlzea ân de mil bæ de melner gelûfen en hâdem gesôt, wæ dâte âm de
Der Bär aber war geradezu in die Mühle bei den Müller gelaufen und hatte ihm gesagt, wie dasz er ihm die
prâtzen weisz mâche sil, wæ de kâtschker der âlder gis. Der melner, ôfe wûl oder net, hâd gemosst,
Pratzen weisz machen sollte, wie die Hände der alten Geis. Der Müller, ob er wollte oder nicht, hatte gemuszt,
denn der bier wûl e sonst glech fressen. Nea kâome wedder grôd âf de zinebäckelcherstuw en geng gâonz
denn der Bär wollte ihn sonst gleich fressen. Nun kam er wieder gerade auf die Ziegenböckleinstube und ging ganz
hemlich wæ e en der neht wôr en ruf vuerm schlässellôch gâonz schîn, wæ de âolt gis: „ir kânydercher,
leise, wie er in der Nähe war und rief vor dem Schlüsselloch ganz fein, wie die alte Geis: „ihr Kinderchen,
kânydercher mâocht mer âf!“ De zinebäckelcher worde wedder erfêrt, hirden âf vum dâonzen, bliwen âwer
Kinderchen macht mir auf!“ Die Ziegenböcklein wurden wieder stutzig, hörten auf vom Tanzen, blieben aber
ân der ställ stôn, nor det klîn êschpâderchen wôr glech en der êsch. „Bâste âs motter?“ frâgten de âon-
in der Stelle stehn, nur das kleine Aschenputtelchen war gleich in der Asche. „Bist du unsere Mutter?“ fragten die an-
dern. „Chå, chå!“ sôt der bier. „Nå weisst de kâtschker!“ Dô zigt der bier seny weiss gemâocht prâtzen und nea
dern. „Ja, ja!“ sagte der Bär. „Na weiset die Hände!“ Da zeigte der Bär seine weisz gemachten Pratzen und nun
glâwte se, et wêr âr motter und wôre frî und sprângen und wûle gern sæhn, wâtsen hât brôcht, en
glaubten sie, es wäre ihre Mutter und waren froh und sprangen und wollten gerne sehn, was sie ihnen hätte gebracht und
schlussen de dir âf! Nor ist sôoge se de gârstige bieren. Nea hât ir sæh selen wæ se durch enâonder
schlossen die Thüre auf. Nur einmal sahen sie den garstigen Bären. Nun hättet ihr sehn sollen wie sie durch einander
lefen. Allin dâot hâolf âlles näst; der bier sâog, wôr se âlle lefen, feng se, int nô dem âondern en schlâckt
liefen. Allein das half alles nichts; der Bär sah, wohin sie alle liefen, fing sie eines nach dem andern und schluckte
se gâonz ân. Det êschpâdderchen âwer zeddert ân der êsch end grâlt e werd et uch fânyden; âllîn e hâdet
sie ganz ein. Das Aschenputtelchen aber zitterte in der Asche und fürchtete sich, er werde es auch finden: allein er hatte
net gesæhn und esi dôchte, e wær fârtig en geng ewêg en wôr frî. Wæ e unt rêg un de bâsch kâom, ze
es nicht gesehn und so dachte er, er wäre fertig und ging weg und war froh. Wie er an den Berg an den Wald kam, so
sâoche de gis, de kâom nea vum dânnerstog hîmen en brôcht âllerhând âkifes âfm rück. E frôgt se gâonz
sah er die Geis, die kam nun vom Donnerstag heim und brachte allerhand Einkäufniss auf dem Rücken. Er fragte sie ganz
lâstig: „nå wohär kuder, gevâdder?“ „Nå vum dânnerstog!“ âontwert se heflich — dânn se dôcht, et âs
lustig: „na woher kommt ihr, Gevatterin?“ „Na vom Donnerstag!“ antwortete sie höflich — denn sie dachte, es ist
ânyden bêsser, em dît frânydlich — „em mess jô uch âlt âst âkifen!“ Awer et wôr er gôr net riecht, dât
immer besser, man thut freundlich — „man musz ja auch zuweilen etwas einkaufen!“ Aber es war ihr gar nicht recht, dasz
der groal esi gespâsig wôr. „Nå ech ku vun der hochzet en hu gor geat geliewt“ sôt der bier. De gis
der Schreckliche so spaszhaft war. „Na ich komme von der Hochzeit und habe gar gut gelebt“, sagte der Bär. Die Geis
geng schnêl weyter en lef hîmen en wûl sæhn, ôf âr kânyd vuer dem gârstigen reag bliwe wêrn. Awer
ging schnell weiter und lief heim und wollte sehn, ob ihre Kinder vor dem garstigen ruhig geblieben wären. Aber
wæ wordet er, wæ se nor îst de dir ângelweyt und ân der stuw âlles âmgedrêht sâoh und âlles maûske-
wie wurde es ihr, wie sie nur einmal die Thüre angelweit und in der Stube alles umgedreht sah und alles mäuschen-
stâll wôr. „Meny kânydercher, meny kânydercher, wo seyt er, kut doch ervuer!“ Awer et less sich lâng
still war. „Meine Kinderchen, meine Kinderchen, wo seid ihr, kommet doch hervor!“ Aber es liesz sich lange
näst hîren. Det êschpâdderchen zeddert en grâlt hâlt et wêr wedder der bier und e hât sich nor verstâolt;
nichts hören. Das Aschenputtelchen zitterte und fürchtete halt es wäre wieder der Bär und er hätte sich nur verstellt;
ândlich kuktet e wenig durch de êsch en sâoch nea, dâdet seny leifhêftig motter wôr en sprâng eraus en
endlich guckte es ein wenig durch die Asche und sah nun, dasz es seine leibhaftige Mutter war und sprang heraus und
erzâohlt nea âlles, wæ et ku wôr. Nea wort de âolt gis zârnig iwer den bieren en sôt: „nå wôrt, ech wâl-
erzählte nun alles, wie es gekommen war. Nun wurde die alte Geis zornig über den Bären und sagte: „na warte, ich will
emt glech bezâhlen!“ en sôt zem êschpâdderchen: „bleiw tea nor hiesch derhim, bâs ich dich rofen. Se
ihm gleich bezahlen!“ und sagte zum Aschenputtelchen: „bleibe du nur schön daheim, bis ich dich rufe. Sie
wûl grêdzea dem bieren âft geboa gôn; âwer wæ se unt rêg un de bâsch kâom, wôre noch dô, wô se mât
wollte geradezu dem Bären aufs Gebäude gehn; aber wie sie an den Berg an den wald kam, war er noch da, wo sie mit
enâonder geriedt hâdden unde lâog un em rîn und sânnt sich. Nea kâm de gis bæ en, en sôt: „wæ hôdert
einander geredet hatten und er lag an einem Rain und sonnte sich. Nun kam die Geis bei ihn und sagte: „wie habt ihr es
doch, me læver gevâtter, af der hochzet esi geat gehôt, wæ feny wârder nea schlôfen; sâol ich ich net
doch, mein lieber Gevatter, auf der Hochzeit so gut gehabt, wie fein werdet ihr nun schlafen; soll ich euch nicht
ewenig lausen?“ „Wæ geat wit dâot seny; ei wârlich, deat dâot, gevâdder“. Nea fengsem un zu lausen
ein wenig lausen?“ „Wie gut wird das sein; ei wahrlich, thut das, Gevatterin“. Nun fing sie ihm an zu lausen
unde schlef dreungder bâold ân. Schnêl lef se drâf hîmen en ruf ârem jângsten: „kôm mât, brâny de nôld,
und er schlief darunter bald ein. Schnell lief sie drauf heim und rief ihrem Jüngsten: „komme mit, bringe die Nadel

den zwirn uch de schêr; ech sôl de milestin drôn". Nea genge se bæ de bieren; dier åwer schnôrkt geat
den Zwirn auch die Scheere; ich soll den Mühlstein tragen". Nun gingen sie bei den Bären; der aber schnarchte gut
und zug en schlåpt grimpes dat et en froat wôr. De gis nâôm de schêr en schlåpt dem bieren de beoch
und zog und schleppte Klötze, dasz es eine Freude war. Die Geis nahm die Scheere und schlitzte dem Bären den Bauch
åf: Nor [illegible] ār neny zinebäckelcher [illegible] un dätse
auf: Nur [illegible] sprangen ihre [illegible] und dasz sie
wedder äm lächte wôren; denn äm bieren äs et wæ äm nessen gâônz deankel. Ār motter åwer klôpt sich
wieder im Lichten waren; denn im Bären ist es wie im Ochsen ganz dunkel. Ihre Mutter aber klopfte sich
åft mel und wänkten se siln gâônz ställ seny und hime gôn; nor det êschpådderchen bliw dô und wôr zer
aufs Maul und winkte ihnen sie sollen ganz still sein und heim gehen; nur das Aschenputtelchen blieb da und war zur
hâônd; nea nâôm se de milestin und dêden dem biern än de beoch und nêden weder zea; hi åwer schlef
Hand; nun nahm sie den Mühlstein und that ihn dem Bären in den Bauch und nähte ihn wieder zu; er aber schlief
nôch fêst en spirt näst. Nor ist erwåchte en droast sich en rif sich de ûgen. Det êschpådderchen verkruch
noch fest und merkte nichts. Nur einmal erwachte er, und reckte sich und rieb sich die Augen. Das Aschenputtelchen verkroch
sich glech angder e blåt. „Jai!" sôte, „et äs mer wæ e stin äm môgen". „Esi gidet, wonem ze geat liewt!"
sich gleich unter ein Blat. „Weh!" sagte er: „es ist mir wie ein Stein im Magen". „So geht es, wenn man zu gut lebt!"
sôt de gis, ållin net lôdich soat fräsch, sæht wæ kernig ech bän!" und de gis spräng en wôr låstig. Awer
sagte die Geis, allein nicht lasset euch, seid frisch, sehet wie munter ich bin!" und die Geis sprang und war lustig. Aber
der bier sâôh gårschtig en wôr ursehig en keankt sich komm vun der ställ wiegen. „Nâ ir seyden êlend
der Bär sah garstig und war verdrieszlich und konnte sich kaum von der Stelle bewegen. „Na, ihr seid ein elender
kärl!" sôt de gis, „ir kent net ist iwer dese brånne schprânyen; sæht mir emôl zea!" än em witz wôr de
Kerl!" sagte die Geis, „ihr könnt nicht einmal über diesen Brunnen springen; sehet mir einmal zu!" in einem Witz war die
gis dertiw. Der bier wûl net riecht, åwer e schumt sich ze sprechen: „na, dâôt kâôn ich net!" dänne
Geis drüben. Der Bär wollte nicht recht; aber er schämte sich zu sprechen: „Nein, das kann ich nicht!" denn er
dôcht, e wêr der grest und kênt alles. E geng äm den brånnen ämeräng en wûl, en wûl uch net; zelêtzt
dachte, er wäre der gröszte und könnte alles. Er ging um den Brunnen um im Ring und wollte, und wollte auch nicht; zuletzt
nâôm esich denich en dräft und spräng, åwer den milestin zagen äuen än de brånnen. Nea krischem de
nahm er sich dennoch einen Anlauf und sprang, aber der Mühlstein zog ihn hinein in den Brunnen. Nun schrie ihm die
gis nô:
Geis nach:

„råmpel, råmpel milestin,
„rumple, rumple Mühlenstein,
„meny zihn zinebäckelcher se gôr derhim".
„meine zehn Ziegenböcklein sind alle daheim".

Der êschpådder åwer lef himen en rif uch de söndern. Nea kåmen se alle en sprängen äm de brånnen und singen:
Der Aschenputtel aber lief heim und rief auch die andern. Nun kamen sie alle und sprangen um den Brunnen und sangen:

„Gevåtter bier, gevåtter bier,
„Gevatter Bär, gevatter Bär,
Se sæht doch nor e wenig hier;
So seht doch nur ein wenig her;
Ir dinkt ir håt zinebäckelcher em beoch,
Ihr denkt ihr habet Ziegenböcklein im Bauch,
En äs et jô ist knôchigert nôch;
Und es ist ja was knochigers noch;
Nea soft geat åf de milestin,
Nun sauft gut auf den Mühlenstein,
En bleiwt en söndermôl feny derhim!"
Und bleibt ein andermal fein daheim!"

B. Kinderräthsel, kinderspiele, sprüche und lieder beim reihentanze.

Rôt emôl wî seny dât?

1. Se wunnen en em grænen haus
Der grissvôter hôt en bromme kötzen (od. mânkel, mântè, pèlz, capût, capûtrôk; rôk, sonder)
Der vôter en grôen,
Der sân en feierrîden,
Det ânkelchen hôt glæserân ûgen
Uch zwê theracher âfm hiwt?
oder: (bär, wolf, fuchs, hasen).

2. Et gît e mâôn äm bâsch erâm,
E hôt en bromme kötzen âm. (bär)
(sonder)
„ „ (en grôen) „ (wolf)
„ „ (e feierrît mântè) (fuchs).

3. Et sânyt em bâsch en nôchtegôl
Dæ frässt e fellen âfemôl. (wolf).

4. Vuer wæ en gâfel,
Eangden wæ en däsch
Ân der mättelt wæ en kof
Hângden wæ e bâsem. (ochs und kuh).

5. Et âs e fel uch gârstig ôs,
Et hôt det kûlter un der nôs. (schwein).

6. Se schnorrt en spännt doch net,
Se sätzt âfm hierd en kocht doch net,
Se segt gârstig und et fehlt er doch näst. (katze).

7. Wî äs dier stättlich stâts mâôn
E drît spuern uch en gâldene kâôm? (hahn).

8. Der Zegtbemärker (hahn)
Steangd âf dem ûckerstärker (mist)
Dernô kûm der Wärlkuker (Montvogel)
En num den Zegtbemärker
Vum ûckerstärker. Wât äs dât?

9. De Kelemeler (schweine) gengen änt fêld ôwe grôwen,
Gridegrât (wolf) kâôm um rêg erôwer
Won Hôrumhânydern (hund) hat endôn, (endôn = in ruhe lassen, eigentlich = nichts thun, von e n od. n e und dôn, gedôn = gethan; dieser gebrauch des mhd. en, ne ist mir bis jetzt im sächs. nicht mehr vorgekommen).
Hât Gridegrat de Kelemler um rêg âfe gedrôn. Wât äs dâôt?

10. Wô loan der bier, wulf, fuss
Äm friden bæ en åônder? (beim kirschner in der biss).

11. Wâtver numen kennen der bier, wulf, fuchs
Net hiren uch ausstôn. (jäger uch kirschner).

oder:

12. Vuer wem groalen der bier
Wulf uch fuss um misten? (vuerm jäger uch kirschner).

13. Das reihengehen.

(Die kinder stellen sich im kreise auf, reichen einander die hände und sprechen halbsingend:)

Tschûka!
Manûka!
Fleg af de birebûm
Sech won de Tirke kun,
De Tirke kun mät stången
Der bier hôt sich erhången.
Der bäsch bræt, der bäsch bræt,
Der wulf hôt sich den zôgel verbræt,
Der fuss lift äm kuern,
En hôt de fess verluern,
Der N. N. såôl se huelen.

Das von dem vorgänger (oder anführer) bezeichnete kind musz von einer etwas entfernten stelle, bis man auf 5, 10 oder 20 etc. zählt, zwei brettchen holen; sonst erhält es von jedem der mitspielenden eins auf die fuszsohle.

14. Der wolf und die gänse.

Mutter: Irmen gôselcher, gôselchen kutt ärvân!
Gänschen: Mer gelfren nät, mer gelfren nät.
Mutter: Woräm nät?
Gänschen: Am den wulf!
Mutter: Wô as der wûlf?
Gänschen: Dô onder dem zäng, dô onder dem zäng.
Wolf: Na wuert ech wâl fch schlu!

(Da springt der wolf hervor und sucht die einzelnen gänse und die er findet schleppt er in seine wohnung, um sie dann alle miteinander zu fressen. Während er aber das letzte bringt, gehen die andern auf ein zeichen alle durch, nun lässt er das frei, das er in den händen hat und läuft zornig den andern nach; alle retten sich nun ins sichere, wohin der wolf nicht mehr kommen kann und darf; dann wird er ausgelacht und verhöhnt. Die rolle des wolfes musz immer der flinkste und lustigste junge übernehmen).

15. Hahn und stoszvogel.

Eines der kinder sitzt auf dem boden und rührt mit einem hölzchen; die andern stellen sich in eine reihe hinter einander, der stärkste voran und gehen dreimal schweigend um den sitzenden; darauf halten sie inne und es spricht der vordere (hahn) zum sitzenden (stoszvogel).

Kokesch: Geaden dåôg!
Stoszvogel: Håf dåônk!
Kokesch: Wât måôcht er nôch?
Stoszvogel: Ech såôl mer e feurche måôchen;
Kokesch: Wât selt er mät dem feurchen?
Stoszvogel: Ech sal mer Paleokes kôchen.
Kokesch: Wât selt er mät dem Paleokes?
Stoszvogel: Ech såôl en êszen.

Kokesch; Wat selt er derzea êzen?
Stoszvogel. En hänkelchen.
Kokesch: Wohär?
Stoszvogel (aufspriegend): Nâ dohär!
Kokesch: Dâôt selt er bleiwe lôssen!

(Nun springen die beiden immer gegen einander; der stôssvogel darf aber nur immer das letzte in der reihe und nur eins auf einmal fangen; das wird ihm bei einem guten huhn bei aller list und raschheit oft schwer. Hat er endlich alle abgefangen und in sein haus geführt, so tödtet er sie; er gibt jedem einen schlag auf die ferse; — dann ist das spiel aus).

16. Fuchs aus dem loch.

Aehnlich gespielt wie das in Werners spielen seite 135 angeführte: fuchs zum loche; in der stadt Schäszburg spielen es die knaben, es ist aber schwerlich auf dem lande verbreitet und volksthümlich; auch findet sich kein formelhafter, herkömmlicher spruch dabei.

17. Spruch beim ringelgehen mit kleinen kindern.

Stissvuegel!
Hieneudâder! (hier gleich = hühnerdoctor, in der sprache ganz kleiner kinder).
Fleg än de pimmerbäsch
Brâny en säckvel hasselnäss,
(Dem Didel, deidel Ditzi,) (Fritzi)
Zizi! (dabei wird rasch niedergehockt).

Sächsische knechte und mägde singen beim reihengehen auch folgende lieder:

18. Der fuss äs did en leat hegrâwen etc. etc.

Ferner:

19. Fuchs du hast die gans gestohlen, gib sie wieder her etc. etc.

Ferner:

20. Dâ de mäck den thurn ämfing,
Dâ de schnôk de bâôchen drach etc. etc.

Ferner:

21. Ei dâ meny härr e regder, e regder wûl wärden etc. etc.

Ferner:

22. Ech wôr en ôrem mâôn
En hat nâst wæ en hienchen,
Târ dich meny hienchen! etc. etc.

C. Sprichwörter, redensarten, vergleichungen, iron. gebrauchte ausdrücke, sprache und gesang der thiere.

Bär.

23. Bäs em de bieren net hôt, terf em det fölnnt verdräuken; — (die deutschen sprichwörter. Frankfurt am Main 1846 Nr. 722).

24. Der Piter bier; — e plump bier; — tea bier!; — en bieren ubänyden; — (deutsche sprichwörter 724).

25. E bromt wæ e bier; — e lutscht sich un de kniwwelu, wæ der bier un de pritzen; — deankel, wæ än em bieren (häufiger: än em uessen) (Zinnebäckelcher XXXIII) bei eigennamen bär: et äs e riecht bier. (doch auch allgemein gebraucht).

26. Nä chä frälich äs der bier der best dinzer — äs flink (necklich) uch kernig, wæ der bier — (Zinebäckelcher XXXIII) äs inig, rèklich wæ e bier.

27. Der bier ueerwelt de sänyt: „ech bän der grist; ech bän der grist"; — kleinen kindern ruft er: „ech kum ich frèssen ich, ech kun ich fressen ich! (in einem sächs. märchen: vom jungen, der immer schnupperte) (2 Kön. 2, 24 — von 2 bären 42 kinder zerrissen).

Wolf.

28. Wonem des wûlf gewêhnt, ässe än der nêht. (Gr. Rh. CXXX u. samml. deutscher sprichwörter 11804); der wûlf wiesselt det hôr, äwer nët seny ort; — wûlf äs wûlf en bleiwt wûlf, und werte esi ôlt wæ de keakel; — än dem der wûlf behect, än dem e begret (d. sp. 11800); uch der wûlf secht munchmôl den zögel än; — wonem eangder de wölwen äs, messem mäthelen; (d. spr. 11801) — wat frogt der wûlf nô de ståtuten; — e wûlf kâô gor vil erdrën; — der deuwel trå dem wûlf. —

29. Tea wûlf! — tea reissäner wûlf! tea Isegrim; — tea ôlder Isegrim; e hôt ûgen, e segt, wæ en ôlt Isegrim; dâtich der wûlf! (= dâtich der danner, der deuwel, der bläck (ob blitz od. tod? blicero); abgeschwächt statt wolf — dat ich der hoaf dat ich det mauske beiss!); enem de wûlfszönd ausreissen; — den wûlf oder — den wûlfstermen (wat. nerf) emesten ôfgewännen, ausdreiwen; — den wûlf zem bännen, grêwen, richter, zem fürr, zem canter mâôchen. —

30. E sänyt — e helt — e dit wæ e wûlf; — e kâôn helen wæ aiwe wölf oder wilf; se helten wæ zähn tausend wilf; — e äs erhällt, äs hangrig, e hôt en heanger wæ e wûlf, e hangst dernô, e hôt gehêgness dernô wæ e wûlf; — e spärrt dêl mel äf, e weist de sänyd wæ der wûlf; — e äs zeareissä, wæ e wûlf; — wâte ist hôt, lête net, wæ der wûlf; (d. spr. 11814) e hôt uch munchmôl de wûlfspêlz äm; — e hôt äst vum wûlf; e zickt stärk äf de wûlf; — e hôdet hänydern iren wæ der wûlf det fellewergen! — bei eigennamen wolf: et äs e riecht wûlf!; — e verlennt de wûlf net; — dâ wonnem frälich e wûlf äs, äs enem âlles erlûwt; —. — e päst ze dem ämt, wæ der wûlf zem fürr, cantor etc.; — e hôt en zeh llewen wæ en ôld wûlf; e dit boss, wæ der ôlt wûlf.

31. Nä chä frälich, der wûlf äs gor beschiden; — from, wæ e wûlf, (als gegensatz: zeareissä wæ e lämchen); der wûlf did näckest nemesten näst (zugleich wortspiel: immer jedermann, etwas) e äs eschäldig, wæ e wûlf; et äs e wër fränyd, wæ e wûlf; e sänyt biesch wæ der wûlf; e diekt gern drun, wæ der wûlf un de hochzet. (X). Der wûlf kreischt: „ech ben heangerich, ech ben heangerich"; won e sätt äs sänyt e wæ äf der hochzet: „ulrhuh, jujuh!"

Fuchs.

32. „Et hôt alles en iwerging" — sôt der fuchs, da em der kirschner det fêl iwerde ihren zag; (XXIII).

Fuss uch wûlf.

Âs fedel (oder fegel) enes bälz; — (des canter oder gebener hôt de fuss bedraegen; (XXIII) (= der Sächs hôt de Jude bedraegen) dem fuss âs net ze trân uch wonem diukt e wær did; (V) fuss uch wûlf zärre sich, uch bêch [illegible] kirschner âs der bäz, (XXVIII) en sôl lever kirschner, wæ fuss senyn; (= lieber hammer als amboss) (XXIII).

33. Tea fuss! — tea bäste fuss! tea lichter fuss! tea ridhiwdiger fuss! (deuwel).

34. Et âs e fuss, em mess sich vuerem häden; — sech em âf de mis, et âs e fuss! net trâ em et âs en sôlt fuss; e âs durchgriwwelt, wæ e licht fuss; — e âs mät fussfett geschmiert; e hôt det fussemente un; bei eigennamen fuchs: et âs e riecht fuss; e verleunt de fuss net; et âs niche weangder, däte esi geschegd âs, et âs jô e fuss; — e drit et däck hinydern ihren wæ e fuss; e läkt sich de grun wæ der fuss (III); e âs net häklich, wæ der fuss wone näst bessert bekit (XXII); e zug den zôgel en, wæ der fuss; (auch wûlf, am häufigsten: hangd).

35. Chî, der fuss âs e geat docter; (XVII) der fuss sargt gor geat âf de hienen; — wi känt ech iwer de fuss âm lichtet rieden!

36. Won der fuss stark gejôgt wit, lächte ner und bilt, wæ en hangd: „ir bekut mich net, ir bekut mich doch net!" Fên en iwer de heangd denich se mäzte: „ach, jâ! ech hun jô näst gedôn, hun jô näst gedôn!"

Hose.

37. Der hôsen wit näckent e wûlf; — den hôsen vergesst gleeh det wetteräner wæ e de fuss segt, den hangd hirt; der hôsen uch Zegun hun cumeschi, wone netesto, sahe vuer dem se geiden.

38. Tea hôsen!; tea ôrmer hôsen; dât dich der hôs!

39. De ûgen stôn em eraus, wæ em hôsen, e spætzt de ihren wæ en hôsen;

40. Et hôt curascht, wæ en hôsen; — en hôsen uch en Zegun, dôt seny zwin helden!

41. „Der hôsen (pfeift) wod en det heangd belsst oder der jäger scheast: „er dit wih? jâ! et dit wih!"

Pferd und Stute.

42. „Dem rôss âs net ze trân uch wonet âfm hemels hêt!" sprächt der Angenithler; — det rôss âs net sôf tum, wæ em sprächt; — „wat vum hoast gebuern âs, bleiwt fellen.

43. âf de gorefoastiôg! (auf den nimmermehrtag!) ansat weisen, wo de gôt de wêlt lese liert, (XII) (mit dem fusz stossen, schlagen); enem nearieden wæ en kränkensbes.

44. E âs tumm, wæ e rôsz gottes; e wiss näst wæ e rôsz.

45. Schäck nor det rôsz met dem uessen, dæ zwe werden et schin kleag mächen.

46. Det rôsz spräckt wonet, wonet (wiehert) = „Hôwer Mihaly, hower Mihaly!"

Esel.

47. Won et dem iesel geat git, se gite âf den eis en brächt den hôls (d. spr. 2159); — wel der iesel schin (dünn, fein) sânyt, messem en drem zem canter mächen? — uch der iesel trâftet gôlt ist; = der iesel vegt uch met dem ûgespegel näst; — „näst git iwer de dästeln!" sprächt der iesel.

48. Tea iesel, tea tummer iesel! tea bæriesel!

49. „De ihren wässen em, wæ dem iesel, de ome leut.

50. Iesel und uess seny zwin stattlich Kerl!

51. Der iesel lirt det Abc nea räcklânyän: i—a! i—a!

Ochs, kuh, büfel.

52. Vum uessen terfem mät riecht näst sôndert verlângen, wæ geat flisch; — „ech wil jô gäre lûfen!“ sôt der Bäfel; „åwer ih groalen, de ierd sänkt eangder mer zesummen“; em hôt nôch næ gehirt dåt en ômes en bäfel verschleangen hât; (in dem sächs. kindermärchen von Mühlbach (XLVII) verschlingt ein fischchen einen büfel); der uessen äs des iesel se geläfter.

53. Tea tummer heaßen — muse Ieal! ich däike schär, der uessen wor (wie) iesel än der schil;

54. E hôt ein stern, e gesicht, en zermen wê en hedsen; däsabel wie än ein dessen; (dies haüfiger als: en em biern)

55. E segt kleng än de wärlt, wæ ed uessen od. e kea weder a woa duer.

56. Ochs und kuh berten (brüllen): Huuf Heu! (= Heu, Heu!)

Schwein, kræm.

57. Dem schweny äs alles hiesch; — vuer det schweny gidet näst gärstiget än der wärlt; — det schwény es net bäklich; — dem schweny schmäckt älles wæ kreokt; (bächt sonntagessen); wät frôgt det schweny nô lätenyscher kächen od lätenyeschem låwend (lateinisch statt vornehm); stumm sich sich en de kloân mäscht, se frêssen int de schweny; — det schweny drimt gern vum åker; „wo hûn mer de schweny meteuâönder gehåt?“ (d. spr. 9391); „det schweny, dåôtem krât, wit fett!“ dåôt wiss uch der Zegun; — (d. spr. 8724) wô emt färke krât dôr git et; „der bêst vuegel äs det schweny, won et flügel hât“, sôt der Zegun; det schweny wiss net wohär et fätt wit.

58. Tea schweny! tea be = und versôfänet schweny!

59. Et äs reachels (unfläthig) wæ en kræm, e mòrfänke, (und) mòrnyel; de kenyd folgen wæ de schweny äm rênwedder; tea hôst vum schweny môres gelirt; (wenn ein kind voll koth heimkehrt, zugleich liegt ein wortspiel in m o r e s, môr = sächs. koth und äs = iss, also k o t h e s s e n); tea wêschtisch än der môr, wæ det schweny, wæ des zegune seny hänkel; e gruntcht wæ e schweny.

60. Et git niche renlicher gedær wæ det schweny.

61. Wenn die schweine aus der heerde kommen, kreischen die kleinen immer und wenn es regnet besonders laut: „kut himen, kut himen!“ etc. die alten, die hinter ihnen herlaufen, brummen nur unzufrieden vor sich hin: „ei hât ich mer en stuw gebât en hät desem wädder net geträt“.

Geis und bock.

62. Dåôt wissem: en gêd gis hôt de wegde gern; e gisbbeack äs det lêtzt rôse; (siehe anmerk. zu 21); en gis uch en schlidenteisselt sæhn grôtaus än de wärlt.

63. Tea mutig, zottig giss!

64. E segt wæ en gestôche gis; e äs listig, e sânyt, sprânyt wæ en gis, e hôt e gebårt, wæ en zâp, giszâp, es zottig (pustig) wæ e gisbeak.

65. E gisbeak äs uch e geat rôse!

66. De gis sânyt ânyersch: „mäck, mäck!“

Hund.

67. E segt ânen wæ der heangd ent kôches; (X und XV) nor esi lâng wörten bes der heangd en wurst frässt (d. spr. 5024); e recht de brôden wæ der heangd; âf den heangd kûn; iwer den heangzâônd lâchen; do loat der heangd begrôwen (5057); e schedelt sich ist wæ der heangd (5059); — tea heangd, verfleachter heangd etc. etc.

68. E lef wæ won en der heangd gebässen hât (5062) e zug den zôgel en, wæ der heangd etc. Der heangd billt: „ham, ham!“ und dinkt derbæ e hât en mäck gefângen.

Katze.

69. Nea gôn der kâtz de hôren ôf! (eine sache kommt zur entscheidung); bäs de kâtz en oache liegt (= nie); wât schirt sich de kâtz drêm, ôf de kächen ubrat; et äs kâtz, wæ mitz (alles eins).

70. Tea katz!

71. E segt, e sprânyt, e krätzt e sânyt wæ en kâtz, oder e kâder; e lâkt sich det mel wæ en kâtz; se (zwei frauen) zâörte sich wæ zwô katzen.

72. Dit dich de kitze mitzen (küssen d. h. = kratzen) süla.

73. De kitz wimert: „möcht mer if, möcht mèr if, möcht mer if!"

Hahn und henne

74. Wät net em kokesch ä mon am kiëm seny.

75. if det kokesch blät kün.

76. E drit spuern wa e kokesch; e möcht det äg son wa der kokesch wone kröht; e segt wa wonem de hienen det brit fréssen häden; ä heangrig, wa det meiner seny hienen; se stellt sich, wa en brudig hien; se zerrte sich wa zwin hunen; tea kokesch! (zeuku!) etc.

77. Die henne ruft, wenn sie ein ei gelegt hat: „kut, kut und seht!" (kommt, kommt und schaut). Der hahn auf dem miste, wenn er zum himmel sieht, ruft dem stösvogel: „ich sehn dich jô geat! ich sehn dich jô geat!" (XIX).

Gänse

78. Met gotsen bieden, haddern, em préceas senyn; int iwer de gofsdrek fahren; hirbe gön wa de gots.

Rohrdrommel

79. E mätzt, e schimpft wa en riryessen; wa e rirbika.

Krähe

80. Aus der krô wit nichen dauw.

III.

Anmerkungen und erläuterungen.

Von den stücken I—XXXIII habe ich (dem wesentlichen inhalte nach) aus:

Mühlbach, Georgsdorf, Petersdorf und Kelling: II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVIII, XXI, XXIII, XXIV, XXV, XXVIII, XXX, XXXI, XXXIII.

Bulkesch: I, II, III, IV, VI, VII, VIII, IX, X, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XIX, XX, XXVI, XXX, XXXII, XXXIII.

Bachnantel: I, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XIX, XX, XXX, XXXI, XXXIII.

Jacobsdorf: V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVIII, XXII, XXIX, XXX, XXXIII.

Neudorf: I, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVIII, XXI, XXII, XXXIII.

Keisd: I, III, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XX, XXXI, XXXIII.

Trapold: V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XX, XXX, XXXIII.

Schaas: V, VI, VII, VIII, IX, X, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XIX, XXX, XXXIII.

Bodendorf: V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XXIX, XXXIII.

Pruden: V, VI, VII, VIII, IX, X, XII, XIII, XIV, XVI, XXXIII.

Marienburg bei Schässburg: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVI, XXVII, XXX, XXXIII.

Maniersch: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVII, XXX, XXXIII.

Irmesch: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVII, XXXII, XXXIII.

Johannisdorf: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVII, XXXIII.

Nieder Eidesch bei Sächsisch Regen: V, VI, VII, VIII, IX, X, XX, XXXIII.

Baaszen: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVII, XXXIII.

Bonnesdorf: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXVI, XXXIII.

Tobsdorf: V, VI, VII, VIII, IX, X, XXXIII.

Sächs. Regen: XXI, XXIII, XXIV, XXV, XXVIII, XXXIII.

Meschen: VII, VIII, IX, X, XX, XXXIII.

Streitfort: VII, VIII, IX. X, XXXIII.

Gross Alisch: VII, VIII, IX, X, XXXIII.

Bekokten[1]: V, X, XXXIII.

Martinsberg: X, XXXIII.

Schässburg. XXXIII.

---

1) **1507 Brukkuten und Brekuten; (von den Burzenländer bauern noch heute Brekojten ausgesprochen). Aus der urschrift, einem rechnungsbuch (in forma libelli,) papier, in pergamentumschlag, folio, im nationalarchiv in Hermannstadt, ohne zahl — herausgeschrieben von G. D. Teutsch.**

Bedeutendere abweichungen vom gegebenen text sind den erläuterungen zu den einzelnen stücken beigefügt worden.

I.,

am besten in Zuckmantel erzählt; vgl. Grimm. Rh. S. LXXI. Reinardus und CXXI Renart.

burg des fuchses; die vielen alten burgtrümmer auf waldhöhen, die oft für fuchs und wolf als schlupfwinkel dienen mögen, können mit veranlassung gegeben haben zu dieser benennung der thierwohnungen, insbesondere des fuchses und wolfes. Statt burg wird auch nur: wohnung, haus, kalib, loch gebraucht. Kalib — kaliba = elende hütte, dann auch zelt laube; vgl. ἡ καλύβη = zelt, laube, Weinh. beiträge zu ein. schles. wört. Kalúppe etc.

busch, im sächs. bäsch, ziemlich allgemein für wald gebraucht, so auch in Schlesien: busch, pusch. K. Weinh. beitr. zu einem schles. wörterb. in den sitzungsberichten der k. acad. der wiss. philos. hist. class. bd. XIV. jahrg. 1854, ausgegeb. 28. März 1855.

wirthshaus, seltener in sächs. volksmundart als letchef = leithof, daher bäschletchef = waldwirthshaus und bäschletchewer = waldwirth. In der Bulkescher erzählung heist es féldletchef, angeknüpft vielleicht an eines der beiden wirthshäuser, die jener ort im freien felde auf seinem weichbilde besitzt. Siehe Schmell. bayer. wört. unter leit; leit, lid, lith, goth. leithus = geistiges getränk, leitgeb und leitgeber = der geistige getränke schenkt; leithaus, falsch renovirt leuthaus = schenke; leitkauf = weinkauf; Gr. R. A 191, lit, litkoaf; litgebinne tabernaria im Meyer Helmbrecht A. allg. zeit. 1848, beil. 205.

schinken sächs. schunken bezeichnet in manchen ortschaften nur die hintern grössern schenkelstücke und für die vordern kleinern wird dann hämchen gebraucht. Der hammen im bayer. bezeichnet umgekehrt den hinterschenkel Schmell. wörterb. und Firm. I. 486. mundart von Dremmen im kreise Heinsberg, ham, engl. und holl. ham = schinken.

monté = langer rock, oft mit fuchs verbrämt, früher allgemeine nationaltracht sächsischer männer, jetzt noch in dörfern, und mit fuchsverbrämung bei der evang. geistlichkeit, vgl. mantellum, mantel etc.

grän — plur. granen = barthaar der oberlippe, vgl. Weinh. beitr. zu einem schles. wört. granne = barthaar der gerstenähre; ferner gran, gras bart, bert, bei Wackern. altd. leseb. im wörterb. — Weigd ahd. grana, mhd. gran; — Gr. Rh. S. XLII und 306 von zorne stube eine (des wolfes) gran; grenyhaar = bezeichnet im sächs. die einzelnen haare im nacken.

köpfstück = sächs. zinyderleng = zanderling = das stück, an dem die zähne hangen.

baumstamm = in vielen sächs. ortschaften rane und rone genannt; im bayer. nach Schmell. ebenso. Gr. Rh. S. 36. rone ahd. rona.

grimm = sächs. dafür oft gränn, davon grandig = grimmig, mürrisch, aufsässig. grans. Conr. gold. schmied bei Wilh. Grimm v. 1628. Im bayer. nach Schmell. grändig = verdriesslich, grannen, knurren, knirschen.

In der Kaisder erzählung frisst der wolf auch die beiden bächchen; bächen bei uns immer die zwei ungetrennten speckseiten; „in Bayern werden (nach Schmell.) die schweine in zwö hälften getheilt und so zum räuchern aufgehangen".

bache = (nach Grimms wörterb. der deutschen sprache) auch das lebendige mastschwein, und das weibchen des ebers so genannt.

Eigenthümliche sächsische wörter, die in der erzählung unberührt geblieben:

gepränkel = wortgezänk; der fuchs wollte es verhüten; pränkeln = zanken.

kesnöten = für schwierigkeiten; der fuchs machte keine etc.

örtlich = artlich, wunderlich, übel; es wurde dem fuchs etc.

dröl, gedröl, änyem = gedräng, schwül, unbehaglich, beengend; es wurde dem fuchs so etc. schwül vom wetter heist sächs. dälpich, dalpich, urverwandt mit θάλπος = hitze.

stimpel = füsse an tischen, stühlen etc. witzig übertragen auf die füsse des schweins wie stelzen, haxen, büxen.

iwerstiwen = überstäuben = aus furcht die farbe plötzlich verändern; der fuchs etc.

grealen = sich fürchten; greal = scheusal; Hundsrück: graueln; Braunschw. sick grülen.

II.

nach der Bulkescher erzählung. vgl. XXXIII [illegible] ferner Gr. ki[illegible] und [illegible]
wo der sprung über den [illegible] verwandt ist.

kufe sächs. köf = fasz; in der Regner und Bistritzer gegend wird neben Kof, Käw auch lègel ohne unterschied: für grosze und kleine fässer gebraucht, ebenso nach der lutherischen übersetzung 1 Sam. 16, 20; 25, 18. 2 Sam. 16, 1. Jer. 13, 12; 48, 12. Weinh. beitr. lägel in Schlesien: kleines hölzernes fasz für getränke, ahd. lagella, mhd. lägel.

ziehen sächs. dafür meist dossen vgl. Gr. Rh. S. 390 „dieser, wohl gleichviel mit unserm zausen". dän. tosen, engl. tease = ziehen.

hineintrümmern = mit gepolter hineinfallen.

köhler = sächs. immer kohlenbrenner, also auch kohlenbrennerbrunnen; doch in den häufigen eigennamen: köhler bis ins 17. jahrh. hinauf nachzuweisen.

Unbenützt gebliebene sächsische wörter:

afräpsen = aufrülpsen, aus dem magen aufstoszen — Westerw. idiot. ofröpsche.

dränylich = schwindlich; es ward dem wolf so etc. dranyeln = drehen. Stald. schweiz. idiot. drümeln.

knitzen = schlagen, vgl. knelen, knoten und das sächs. dommen = niederdrücken.

kötzen = speien; so auch im Westerwald. Westerw. idiot; witzig ausgedrückt es gingen dem wolfe die schweine durch, eins nach vorn eins nach hinten.

lös gön, lös mächen = umkommen, tödten.

alloh, nor uecklich! = ganz schnell.

prätz — (oder) **pätztrog** = und „kämp" wassertröge bei den dorfs- und feldbrunnen zur tränke fürs vieh; köln. pötzbrunnen. Firm. 1, 459, aachn. pötz-, zieh- oder schöpfbrunnen, bei Otfr. puzzi, Notker buzza, Willir. puzza, holl. put, franz. puits, ital. pozzo, lat. puteus, magy. kút, Weiz idiot. 486.

III.

nach der Kaleder und Bulkescher erzählung; in Mühlenbach statt schafe = weintrauben — schwächer. vgl. Gr. Rh. CCLXV und Gr. kinder- und hausm. 73 und die note dazu im III. bd.

schafmeierei, walach. stinne, und der schafmeier heisst walach. batsch, welche namen im Sächsischen häufig gebraucht werden, da die schafmeier meist Walachen sind.

frieden sächs. friden = jede umgebung eines grundstückes, u. a. w. sie mag aus dornen od. weinreben (zaun) od. brettern bestehen; **geschätz**, braucht man meist nur für die bretterumfriedigung und unterscheidet davon in manchen gegenden die blanken = planken, die umfriedung mit starken pfosten oder holzredln (bretterartige, dicke und breite holzscheite) in der nähe der wohnungen, neben thoren etc. Friede und geschätz in der grundbedeutung gleich. Schmell. bayer. wört. frid, gefride = zaun, umfrieden, einfrieden etc.

die rothen zeichen Gr. Rh. XII spott bei verwunderungen.

gedärme = sächs. bälen, engl. belly = bauch, unterleib, Karl Schull. ged. in S. s. m. S. 20.

schlimme fuchs, im sächs. licht, ob etym. von leicht oder schlecht, schlicht abzuleiten? Bei Schmell. wörterb. lüg = schlecht, übel, schnöd; bei Osnabrück und Münster leige.

Flizenzäkel = flössen-Székler. Die Székler, die an dem obern Miresch (Marosch) wohnen, bringen jährlich eine Menge fichtenflösze aus ihren gebirgen auf dem Miresch herunter. Spottweise werden auch die Sächsisch Regner zuweilen so genannt, weil sie den holzhandel auf jenem flusse meist in ihren händen haben.

Nicht benützte wörter:

beschnäpeln = beschneiden, dasz kleine späne herunterfallen, dann bespötteln.

betschufeln = verspotten, ob mit dem magyar. csúf, csúfolni = spott, spotten, oder dem franz. chufler = spotten zusammenhängend? Nach Gr. Rh. CCXXXI heisst der fuchs chuflet = der spötter.

bekrid — bekridnes = betrübt und betrübniss; der wolf sah bekrid aus, als habe er ein schweres bekridnes (leid). Gr. deutsches wörterbuch: bekrüten, nnl. bekroeden, bekroedet. Weisth. b. J. Grimm II, 426 und unbekrüt Weisth. III 883.

brinzen = drehen, ziehen etc.

gômerig, in Kaisd, gláźig seny, heagen, gehêgnes hun = nach etwas starkes verlangen, grossen appetit haben. gômerig hängt wohl mit gaumen zusammen. hagh = (Westerw Idiot.) begierig, heagen = also verlangen. gláźig = vielleicht ge(eos)—l—ázig = mitesserig.

„Gevatter, sagt mir, wie komme ich hinaus“, pesperte (flüsterte) der wolf; der fuchs aber pesperte, wie die Schaaser über den bach, oder die Halzelagner über die weiden pespern d. h. er schrie laut. pespern = wispern; pespern auch in Luxemb. pispern im Schwarzw. Auerb. dorfg. I, 128. Westerw. pischpern, Schweiz, bismen.

gedoán = gethun = helfen. „Gevatter“, sagt der fuchs, „och kán ich net gedán“. ge in sehr vielen verbindungen z. gezwáng = zwang, gebidn aachn, gebön = zimmerdecke, gebauer = bauer, gedær = thiere, genieren = nähren. Wackern. ahd. leseb. I bd. im wörterb. ge.

hált = nun einmal. Lachm. Nibel. strophe 2138, 2 vgl. K. Weinhold beiträge zu einem schles. wörterb. halt, haldig, hallich, hálich = halte ich dafür: im Sächs. auszer halt, hildig, hallich = vielleicht, halte ich dafür etc.

IV.

nach der Zuckmantler und Bulkescher erzählung. vgl. Gr. Rh. S. LXII Isengrimus, LXXIII Reinardus, CIII Reinhart, CXXVIII Renart Gr. Kinder und hausm. N. 10, 27, 41 und die anmerkung dazu im III Bd.

statt räuberhütte auch nur: zerfallne burg; die Bulkescher mögen auch geradezu die Glogowezer burg nennen, die unweit in trümmern liegt.

stinnte — stinnen = sehr stark laufen, wobei körper und hals vorwärts gestreckt sind.

nicht benützte wörter:

Bálegris — Bálegrisvôter — ech groalen? (ruft in der Zuckmantler erzählung der wolf) — deny Balegris (od) de Balegrisvôter, awer net ech! Kinder werfen sich, wenn sie einander schimpfen häufig ihre eltern und grosseltern vor: hallich (vielleicht) de vôter od. deny motter, deny gris, de grissvoter etc. etc. und am stärksten: deny Balegris, de Balegrisvoter. ob von bal = magy. link? Auf Baldur, Paltar, Pál wage ich es kaum zu beziehen, obgleich eine solche degradation und entstellung alter götter und götternamen zu spott- und schimpfwörten noch häufig vorkommt.

kodlen und korlen = im bauch kollern vor hunger. Schmell. bayer. wört. kudern = ein geräusch machen von flüssigkeiten, die aus einem enghalsigen gefäss gegossen werden. statt im bauch kodlen witzig auch: Gevatter, hôder kradder (frösche) äm bauch? od: seny ir kradder hangrig? od: Gevatter segder a beochriedner?

koule — hier für fusz des esels; auch piel — der dickste schmiedehammer, od. lápát = grabscheit, gebraucht.

verbêfalt, veschûft, veráft = aus furcht verblüfft, scheu, affig.

Cobl. verbäweln. ebenso Westerw.

e verseackt (versuckt) fêrschel = für elender hasenfusz. der hase heisst so, da er bei dem geringsten geräusch gleich verdutzt ist und zusammenfährt.

In fêrschel vgl. sachs. verfehre dän. forfärde, schwed. forfaera, nieders. verfehren. Weinh. idiot. 253.

V.

von V—X sind die erzählungen, wo sie vorkommen, überall ziemlich gleich lautend, mit ausnahme der localisirung, die meist allgemein, zuweilen ganz bestimmte puncte der gemarkung namentlich angibt. vgl. XI wo der wolf den fuchs nachahmt und im anhang XXXVIII, wo der fuchs sich ebenfalls todt stellt und die tauben überlistet, auszerdem Gr. Rh. CIII Reinhart und CXXII Renart.

hohlweg = sächs. hill, ebenso ags. und engl.

thal = sächs. dafür meist greangd. grund; aus der beschaffenheit der meisten sich. thäler erklärlich. Nach Hald. in der Schweiz ebenso.

VI.

in der erzählung aus Mühlbach ist als motiv des brunnensteigens wie Gr. Rh. CXXVII im Renart das bild des vollmondes, den fuchs und wolf für einen käse halten. vgl. Gr. Rh. CIV. Reinhart CXXIII Renart, CLIII Reinaert, CCLXXVIII (den Reinhart angehend erzählung von Petrus Alfonsi.)

brunnen mit doppeleimern sind selten auf sächs. dörfern, doch kommen sie vor.

gârz = bitter, es war ein garzer trank. köln. und sachn. ga'z = bitter.

et isert (od.) scheochert den wûlf = der wolf entsetzte sich, schauderte, als er an den köhlerbrunnen dachte.

nieders. aisen, aislik = grauslich. Wackern. alth. leseb. I. wörb. unt. freise aigl mhd. eise, eislich, schrecken, schrecklich für egese, egeslich. etc.

irgel und irker = unbehaglich, übel; et irkelt mer aus den mögen; de zanyd seny mer irkel (lang von saueren trauben) Gr. Rh. S. 105 erklich. engl. irksam. die einen steigen, die andern fallen — Gr. Rh. CXXIV.

das Medwischer Wappen; das jetzige eine hand die eine weintraube hält, das ältere die rechte offene hand mit der umschrift: Sigillum consulatus Mediensis an einer urkunde im Reichesdorfer archiv vom 24. Jun. 1617; dasselbe schon 1593 an einer Mediascher urkunde, Der metonym. gebrauch für hand ist allgemein und alt, schon bei Seiwerth nachrichten über Sieb. gelehrten. S. 453.

VII.

in einigen erzählungen satt des wolfes der bär. vgl. Gr. Rh. LXXI Reinardus, CIV. Reinhart, CXXII Renart, CLIII Reinaert, CCLXXXVI ehstn. thierf. Asbj. und Moe bei Bresemann I. 17 s.

aal sächs. ôlket; statt dessen auch der hecht, wels, sächs. waller etc. etc. der schwur beim mond, dem auge der nacht, kommt noch in einem sächsischen märchen vor, wo der räuberhauptmann seine Leute in eid nimmt, vgl. Gr, Rh. CCLXI wo der fuchs den hirsch bei allen blättern und quellen beschwört, ohne furcht noch einmal zum könig zu gehn.

leid widerfahren bildl: keine zehe soll euch gekrümmt werden, häufig im Sächs. —

lâm und leam = öffnung im eis; Schmell. bayer. wört. lam, isl. lami = res fracta inutilis; lume Rellstab 1812, 4, 54. vgl. lahm = wunde, lähmen Gr. Weisth. III, 630. Weinh. beitr. hune, wûne = öffnung im eis, für die fische hauptsächlich gemacht.

jwerrimeln und üwerremeln = leicht überfrieren. Gr. Rh. note zu Reinaert 2102. rim. altn. hrim (pruina.)

holzstätten am Mieresch häufig; statt der holzknechte in mehreren erzählungen fischer, od. müller, mühlknechte etc. etc.

zâgel ist in sächs. volksmunde häufiger als schwänz, schwûnz und schpûnz (in Teckendorf) = schwanz.

pâdrich = zunächst sumpf, hier bildl. = gedränge.

kalte nacht; grosze kälte zuweilen bezeichnet mit dem zusatz so, dass die steine sprangen und scherzhaft (kindern gegenüber) so kalt, dasz des pfarrers pferden die hörner abgefroren.

unzählige fische; das unzählig drücken unsere landleute oft vergleichsweise aus; so viel, wie sterne am himmel sind; wie blätter im wald; wie grasspitzen od. kleeblätter auf einer wiese; wie halme im kornfeld; wie mücken (schnacken, gelsen) in der der luft; wie die tôren, (tôren = sächs. heuschrecken. vgl. holl. tor und torretje = käfer. Türken, pest heuschrecken und hungersnoth waren früher die vier groszen Landplagen Siebenbürgens.) wann sie kommen; wie ameisen in einem haufen (sächs, schûwer); wie immen in einem bienenkorb (sächs. beibes), wie staub (sächs. mâlm, malm) auf der Landstrasze wann der wind geht, wie tropfen wasser bei einem landregen; wie der hagel; der erden schwer etc. etc. Die Redensart: die knospen der pflanzen kommen so dicht, dasz es grond verstehe ich nicht.

VIII.

fremde verwandte erzählungen habe ich bisher keine auffinden können.

Der wolf ruft dem fuchs von weitem schon, ehe er ihn am Kragen ha.: „ei dasz dich der sichtliche teufel 999mal in der höchsten luft quintelweise zerreissen sollte!" (Marienb. fuhrm.)

h e m e l s = zimmerboden. Stalder. himelitzdecke des zimmers, gewölbe in einer kirche (in alten glossen himilize) himeln = wölben.

hanfreist od. meist femelreist; man unterscheidet auf manchen dörfern genau hanf und femel; der erste bezeichnet bloss den samentragenden (auch sümmer genannt) der letzte den samenlosen stengel und hat man beide der ahnen entledigt, so heisst auch die verarbeitete hülse von jenem hanf von letzterm femel. Schmell. wört: femel lat. femella = „die weiblichen stengel, weil sie kleiner und zarter sind."

statt mit den zähnen küssen sächs. für letzters mätzen, auch: so will ich meine zähne an euch wetzen, versuchen; so sollt ihr auf meinen zähnen tanzen, mit meinen zähnen spielen; — ins dunkel fahren, springen etc. etc.

Zigeuner hier = schuster. Siehe über. den zigeuner die anmerk. zu XVI.

zuschimmern und zudüstern = für allmählig dunkel werden. nieders. dat schemern = die Dämmerung.

inig = einig, sagt im sächs. sehr viel: lieb, fein, zart, schön etc. etc.

drutzken = geliebte, liebes mädchen im allgemeinen und trut, trutine etc. etc. trud sächs. = hexe. Weinh. deutsche frauen S. 14 und S. 146. drût = frau und hexe.

Andreas am eck (Onys, Diz die sächs. verkürzungen) und Tini, Hani, Misch. Auf den meisten sächs. ortschaften führen die leute zwei familiennamen, den einen nach dem man sie heisst und den andern nach dem man sie schreibt. Die erstern namen sind abgeleitet zum theil vom wohnort wie: Andreas am eck, od. Thomas am graben, der Georg bei den Zigeunern, der Alischer Hanz etc. zum theil aus den vornamen der eltern wie Tini Hanz, der sohn des Martin Hanz; Tini Hani Misch — der sohn des Hannes, des sohnes Martin, der Misch heisst etc. ähnliche sehr zahlreich: Mächel Misch Hannes Hänzi und Mächel Hannes Misch Gärig, wo der taufname des vaters, groszvaters und urgroszvaters noch mitgenannt wird etc. zum theil sind sie abgeleitet vom amte des vaters z. b. Färr Hani, Duerhæder (thorhüter) Misch, oder von guten und schlimmen beschäftigungen (spitznamen), von besondern eigenschaften etc. Ross Mierten, einer der pferde besitzt oder gestohlen hat, Bos (bienen) Görg, einer der bienenstöcke besitzt oder besorgt etc. der Blinde Martin. Der toderä (stotternde) Geb (Jacob) etc.

Will man also von einem sächsischen bauer genau wissen, wer er ist, so musz man ihn doppelt fragen zuerst: wie heisst man euch? Und da antwortet er wohl: Hibes (kuchen) Mächel oder Fuss Gärig oder Liwe Pez; und zum zweiten: wie schreibt man euch, so antwortet er wohl: Michael Schwarz, oder Georg Foi, oder Petrus Hermann.

Fuss heissen (ohne dass sie so geschrieben würden) manche familien von den rothen haaren des stammvaters, und zum namen Liw = löwe wird manche familie, die andere namen in der schrift führt, durch einen ungestümmen, tobenden vorfahr mit brüllender stimme gekommen sein.

straüskenbinden = heist der vortag vor der hochzeit an vielen orten, wo das binden der blumensträusse für die hochzeitsgäste die hauptsächliche Beschäftigung bildete.

scheibenabend = hiess er früher in Sächs. Regen von den neuen hölzernen tellern (teller sächs. scheiw = scheibe), die an dem abend zuerst benützt wurden, denn in früherer zeit asz man den braten bei bürger- und bauernhochzeiten nicht auf zinn od. porcellain, wie jetzt.

bälenöweud = heist in Denndorf der abend von dem hauptgericht der bälekächen. (reis mit milch in rindsdarm in milch gekocht.) Weinh. deutsch. fr. S. 274 polterabend, gunkelhochzeit.

die hochzeit heisst noch an vielen orten auch brelft = brautlauft. Gr. deutsch. wört. und R. A. 434. und Weinh. deutsche fr. S. 245 und 251. Eine eigenthümliche sitte ist am schlusse der hochzeit hie und da, indem der hochzeit „der schwanz ausgerissen wird." In Schaas versammeln sich zuletzt noch einmal knechte (sächs. burschen) und mägde und verzehren mit einander die brautschär = den brautkuchen. (schärr = von einscharren ursprünglich ein in der heissen asche gebackener kuchen, dann auch allgemein für eine bestimmte art von kuchen) hibes eine besondere art blätterigen kuchens, schweizhäbi = brotkuchen K. Schuller sieb. sächs. gedichte. S. g. schärhibes = ein derartiger in der asche gebackener kuchen. Die hochzeit wurde in Sächs. Regen in alter zeit geschlossen, indem von den kindern, der hochzeitsherd köches (kochhaus) genannt, der im hofe oder auf der gasse stand, ganz zerstört wurde, wobei sie folgenden Spruch sagten:

De breit wêr gut,
Ám gōw ed genāg,
Det höches äs zebröche,
Ám gōw ed nar de haôche.
Det brut än schtae schurz,
Dem bräugem än däcken — —
Der ke ir hêrn,
Der brot ir spêrn,
Der stî äs ufgeränsé,
De brut fuet — — —
Of der hochzet wich bruit,
Nô der hochzet komer weh asit.

(im Sächs. Regener Dialekt; von zeile 7—10 lückenhaft und mir unverständlich.)

IX.

fremde erzählungen desselben inhalts sind mir bis jetzt nicht bekannt.

berg = in sächs. volksmundart meist rêg; hi rêg = hoher berg; vgl. Wessobrunner gebet përeg, wovon die erste silbe fortgefallen, od. hängt es mit ragen, emporragen zusammen? Für hügel haben wir häfel und gäpel vgl. gipfel.

reisig sächs. reiser, dafür auch zwäcken, gezwänk, gesprigel. versprigeln = sich ausbreiten etc. Schmell. unt. zinken, zenken etc. Der muthwille überkam den fuchs; dafür auch bildl.: de schgäfelzen geakten en: die haut (von erfrornen gliedern) juckte ihn = de höwer kekt en = der hafer stach ihn. (übertragen von pferd). — Nach der Mühlbächer erzählung soll das gehen durchs feuer nicht die unschuld, sondern, wie beim brunnensprung die gröszte weisheit erhärten.

versånyen, vergrëtzen, verbræn = versengen und verbrennen sprichw. für = jemanden tüchtig treffen, schlagen.

„die sonne steht noch kaum auf zwei"; nach dem stand der sonne am tage und bei nacht dem stand einzelner sternbilder bestimmen die landleute meist die zeit. z. b. für es wird noch nicht tag, sagen sie: der himmelswagen steht noch nicht auf der deichsel, oder: das siebengestirn steht noch nicht auf drei d. h. da, wo die sonne um 3 uhr am tage steht etc.

X.

fast überall im wesentlichen so wie im text; diese erzählung ist bei uns gleichsam der kern aller sagen von fuchs und wolf; vgl. Gr. Rh. CIII, Reinhart CCLXXXIV ehstn. fabeln und Gr. kinder- und hausm. 74, sammt der note in III.

In einigen erzählungen kommen fuchs und wolf zur kindstaufe; (sächs. heist der schmaus dabei auch keimes; kanydämes = kindimbisz? in Bayern nach Schmell.: kind muesz grólles), in andern zum leichenmahl (sächs. im Regner bezirk bei Schässburg und in den sogenannten 13 dörfern tŏr oder tŭr genannt, ein noch unerklärtes wort (eine verwegene vermuthung kann ich nicht zurückhalten. Thôr geht nach Gr. myth. vielfach in den teufel der Christen, in riesen und in den gevatter tod über. Könnte nicht der leichenschmaus aus einem uralten opfer für den tod sich entwickelt und erhalten haben und der name Thôr = tod, dem das opfer gebracht worden, nach wegfall desselben, auf den leichenschmausz übergegangen sein? Freilich haben jetzt tŏr, tăr = kurzen vocal). In Halvelagen lechzichen, an vielen orten allgemein thränenbrot genannt. vgl. Gr. myth. erst und Weinh. deutsch. fr. S. 136 das tötenund erbmal, Schmell. bayer. wört. leichtrunk und leichbier; Panzer beitr. zur deutschen myth. I. S. 334 leichentrunk in der Lausitz).

hüner = sächs. immer hänkel und hänkeln. schles. hinkelchen; St. Goar hinkeln Notker huonichlin. Isenburg hinkeln Gr. R. A. 587 und nach Wolfs märchen S. 369 in Hessen hinkel.

haxen, wie hionestiger (bohnenstange) spottausdruck für dünne, magere und lange beine; vgl. stimpel, stelzen, büxen.

ähnen sächs. öhnen, goth. ahana, verwandt mit acus! ἄχυρον, Weigd II, 632. Gr. deutsche gram. III, 413. Schmell. bayer. u. Gr. deutsches wört. ahne. Weinh. beitr. zu ein. schles. wört. anne.

herumwalgern = sich wälzen, rollen; in Bayern nach Schmell. ebenso.

grosser sünder oft auch nur schlechter kerl, oder bildlich wärlturz.

urzen sächs. die schlechten abgänge vom stroh und heu, die das vieh liegen läst; orte brem. Gr. R. A. 209; Westerw. urze; nach Schmell. er aessen = überessen.

Wärlt = welt; siehe Wackern. althochd. leseb. I. wörterb. unter werlt.

Wärlturz = daher weltauswurf, weltauskund; der wulf äs de wärlturz. Der wolf fiel über den vorrath her — wie die Maldorfer ins himmelbrot (oblaten vgl. W. Gr. Conr. gold. Schm. 496 himmelbrot). Wolfs märchen S. 342 wie die vögel in hanfsamen.

dummer einfalt, sächs. dafür auch nur epert: te bist en epert! vielleicht von demselben stamme mit êpesch und âbesch = link; (link heist sonst lurz) ebich Wackern. alth. leseb. I, wörterb.; Westerw. aebsch; Stald. äch; Kero abache. Weinh. beitr. aebich, äbsch, eppisch = albern etc.

gruntchen und grunzen und grenyen, vgl. grunire brummen, Stald. granen.

XI.

nach der Bodendorfer und Zuckmantler erzählung; vgl. in Müllers sagen die sächsische legende, wo Christus mit einem brande das korn reinigt und der bauer, der es ihm nachthun will, seine scheune in flammen setzt: duo si faciunt idem non est idem.

„sie zingelten sich die hosenriemen und schnallten ihre beigürtel fester" — gemahnt an Hagen Lachm. Nibel. not. 1675. „den helm er vaster gebaut". Die sächs. bauern tragen meist hosen mit riemen statt trägern und die eisenblech oder messingschnalle daran heisst zingel sächs. zanyel; (vgl. cingere cingulum = umgürten, gürtel) der bis acht finger breite gürtel sächs. girkel, beigürtel, bägirkel, der noch an vielen orten mit zur volkstracht gehört, hat zwei, drei, bis vier solcher zingel; beim sitzen und fahren lässt man hosenriemen und gürtel etwas nach, beim stehen, gehen, laufen und reiten schnallt man beide fester; daher sich fertig machen zu etwas = sich den gürtel schnallen oder zingeln. Weinh. deutsche frauen S. 444 „gürtel als zur alten nationaltracht gehörig, mitunter die gürtel drei hände breit".

axt = an jedem bauernwagen hängt eine.

wagenleiste = sächs. wögeliss, Westew. lün. Stald. leuse. Gr. R. A. 638 lünse.

leise = sächs. dûs.

schnenken mit dem kopf = winken, ein zeichen geben.

Die eltern eines verheiratheten paars heiszen einander im sächs. = âsvoter und âsmotter, vielleicht âs = sächs. unser, also „unser vater, unsere mutter", doch verbindet man den artic. und pronomina damit: der âsvôter, de âsmotter, meny, deny, seyn âsvôter, âsmotter etc. vgl. âs altn. patrium numen und Grimm myth. S. 22 âs und ans.

athem sächs. meist gâôlm, köln und aachn. galm, altnord. gâlm = stridor, fervor, Gr. R. A. gig vgl. qualm.

XII.

nach der Jacobsdorfer, Neudorfer und Bulkescher erzählung; vgl. Gr. Rh. LXXV. Reinardus CCLXIII, äsop. fab. J. W. Wolf deutsche hausmärchen, der traum des wolfes.

der wolf steckt instinctmässig den kopf in den sand und heilt sich, wie wir den verbrannten finger unwillkührlich in den mund stecken.

stute = sächs. immer gor oder gur. Gr. myth. S. 898; Weigd unter stute: gurre von gurren = den laut gurr von sich geben. Eine schlechte magere gor heisst in Botsch stræns.

torbesvater = feldrichter von torf = feld. Schmell. wörterbuch dorf; Ulphila Nehem. v. 16. thaurp = ἀγρός. Die unter dem torbesvater stehenden gehilfen heiszen torbesbrüder, im stile einer magistratscanzlei gewaltsam in Urbanusbrüder verwandelt.

sehen und hören verging ihm = sächs. auch nur, es wurde ihm tamesch = dämisch, schwindlig. Schmell. wört. taumisch. In der Trapolder erzählung hilft sich die stute anders; sie sagt: „lasset das gut sein, gevatter, ich will euch was besseres sagen: in N. ist der pfarrer gestorben; ihr

seht so recht aus wie ein pfarrer, die würden froh sein, wenn sie euch bekämen! Setzet euch auf meinen rücken, ich trage euch hin". Der wolf setzte sich auf und ritt und als er mitten in N. war, sagte die stute: „jetzt singt einmal die collecte, dass die leute euere schöne stimme hören!". Der wolf fing fürchterlich an zu heulen, da kamen die leute mit prügeln heraus etc.

XIII.

nach der Zuckmantler, Jacobsdorfer, Neudorfer und Bulkescher erzählung, vgl. Gr. Rh. LXXI Reinardus CXXIII Renart, CCLXXVI indische, arabische erzählung; J. W. Wolf hausm. der traum des wolfes.

brôdem = sächs. zunächst die entzückung oder entrückung, in der scheintodte liegen sollen, wobei der volksglaube wähnt, der scheintodte wandle voller wonne im himmel, spreche mit unserm herrgott und den engeln und diese offenbarten ihm manches über künftige geschicke der menschen und der welt. Das volk wird oft geschreckt durch umlaufende gerüchte, dasz scheintodte bei ihrem erwachen, dieses oder jenes unglück prophezeit hätten (pest, theuerung, krieg oder gar weltuntergang.) Sprichwört. braucht man: ein brôdem loan = im brôdem liegen = für grosze unaufmerksamkeit. Grimm deutsches wörtb. bradem und brodem. Schmell. bradem = qualm, dampf. — Gr. myth. S. 1037: irprottan = raptus = entrückt, entzückt.

term und termen = grimmiger und dummer eigensinn; sprichwörtlich: er hat einen termen wie ein ochs. Schmell. türmeln, türmisch = ungestüm, wild.

tanôrung [1]) = umhegtes ackerland (vgl. wal. tonorok, tona, tuna = meer).

XIV.,

nach der Prudner, Schaaser Trapolder erzählung; vgl. Gr. Rh. LXXVII, 12. Reinardus.

kræm = allgemein in Schäszburg und der umgegend neben sau, sächs. sea, als appellat. gebraucht.

ch(k)rimman = mit krallen oder zähnen einhacken. Weig. unter krum.

ch(k)rimphan = schrumpfen, krümmen. Weigd. unter kramm. grimmen = rasen mhd. grimmen. Weig. unter zorn, grimm. vgl. gram = verzehrender groll; das schwert gram; als eigenschaftswort heisst grâm im sächs. verdrieszlich und wird auch von trübem regnerischen wetter, schlechtem weg etc. gebraucht: grâm wedder, grâm wieg etc. compos. bauchgrimmen, ingrimm, griesgram, Isegrim, Grimberht. Daher unsere kræm = das wühlende, schneidende entsetzliche thier. In sächs. sagen ist sie die glockenauswühlerin. vgl. ferner γρομφάς, lat. scrofa = die wühlende; walachisch scroafe. kræhm gen. masc. in einem weisth. zu Lohmar v. j. 1555 bei Gr. weisth. III, 23: „Item der lehenman weist vor recht, die herren von Bonn vorgeschrieben sollen dem kirspell jahrs halten auff ihren hoff zu Lomar einen valen, einen steyrochsen, einen birren, einen widder, einen gansert, einen endtrich, und einen kræhmen".

ferkel kinderausdruck dafür: botzker und bontschicher und tschoka (nach dem thierlaut) schweine überhaupt.

würdiger herr — titel eines evang. sächs. geistlichen im allgemeinen (der einmal ordinirt = gewürdigt, vom Superintendenten geweiht worden), dann insbesondere eines dorfpredigers.

plutschnass = ganz nass, dasz das wasser vom körper triefst, wie ein platzregen. plutsch! plutschen onomatopoet. Westerw. putschnass.

XV.,

nach der Keisder und Trapolder erzählung; vgl. J. W. Wolf deutsche hausm. der traum des wolfes.

In manchen erzählungen nur 7 zicklein, wie im märchen XXXIII auch oft nur sieben genannt werden; statt des wolfes erscheint hier zuweilen der bär, aber weniger passend, als in XXXIII.

zicklein = sächs. zäckelcher.

---

[1]) Anno 1728 die 5. Maij ist auf geschehene bitte herrn Andree Walthütter Notario ein stuck Erden zwischen denen bienen Garten in der Wench zu einer Tanorog zu rotten verzönnet worden, welches futuro pro testimonio diesem protocollo inserirt wird. Schäszburg. Stadtb. Nro. 480.

toll; rasend = dafür hie und da das wort ām gebräuchlich, wohl aus ānyem = wild, verdrüsslich, kurz angebunden; ānyem auch = beengend siehe oben unter I.

gehend oder im gehen machte der wolf betrachtungen sächs. part. präs. od. Gerund. ālgōā oder ālgōān; diese form mit āl ist sehr häufig: ālstōā oder ālstōān riedte, ālsätzā, oder ālsätzān storfe = stehend redete, sitzend starb er; dafür zuweilen auch die form auf er, e, et: lûfänner wort der hôsen geschôssen, lûfänne wort de rätz erschmässen, lûfännet wort det maüsken vun der kätz gefängen, statt lûfänne und lûfännet, bei Schäszburg blosz lûfänn. Gr. Gram. zusammensetzung der nom. mit al (totus) etc. Wackernagel ahd. leseb. wörterb. unt. al — mit particip. verbunden algerade, alscrinde, — alwelnde. Gr. Gram.

brôsz und brôszt = die jungen knospen Gr. deutsche gram. III. 412 und Gr. deutsches wörterb. brots = gemma arboris. dinkt nor, seny geter wôren äm beangert am brôszt, geter = güter für rindvieh, umgekehrt wie pecunia peculium von pecus, und opes vgl. mit ovis Gr. gesch. der deutsch. spr. S. 28.

Die backöfen in vielen sächs. ortschaften entweder frei im hof, oder auf der gasse vor den haüsern; die aüszere form meist convex der innern concaven entsprechend; vor dem backofen ist ein breiter stein als tisch zum ausbrechen der brote, beokt, bokt oder botcht genannt. Gr. gesch. der deutsch. spr. S. 115 biuds von biudan offere; — Gr. R. A. 101 ags. beod, ahd. piot = tisch, opfertisch, altar; beute = teichbrett, backtrog, alveus. Gr. wörterb. und K. Schull. sieb. sächs. ged. S. 11. Solcher, mehr oder weniger mythischer benennungen gibt es noch einige beim sächs. hause; so heisst der hausboden hemels, lehmbänke vor den häusern in der umgegend von Sächs. Regen = häst; der winkel hinter dem groszen kachelofen (sächs. lutherischer ofen genannt) häll (häll = hill hochd. volksl. Uhl. 722. häll verborgen. vgl. celo, celare Wackern. althochd. leseb. I. wörterb.); der stein auf dem herd auf dem die brände ruhen, der wilestin vgl. dillestein Gr. myth. S. 700 und Conr. gold. Schmell. bei Wilh. Gr. 33.

männer und frauen sächs. mānsnem und fränom = (was) mannes namen und frauen namen (trägt) auch blosz mansen fürs erstere = mannes sohn. vgl. Weigd. mann, „mannsen = ein mehr landschaftlicher (meissnischer) und im hd. ungeadelter ausdruck bedeutet zunächst überhaupt ein mensch männlichen geschlechts, dann aber auch denselben in seiner moralischen und physischen kraft".

gerede, dafür sächs. in dieser stelle gedēmich, gedem = heisst aüszere gestalt, geberde und sprache; gedēmich = klägliche geberde. Schmell. wört. unt. dam: das gedäm erhall in himmel = strepitus armorum = getöse, lärm.

holzscheite sächs. auch spälderlęng (wie sāmderlęng) hûlzredl oder hälzrerl und hûlzbredl oder hälzbrerl.

XVI.

nach der Marienburger und Zuckmantler erzählung; vgl. Gr. kinder- und hausmärchen Nr. 48 und die note dazu im III. bd. und J. W. Wolf deutsche hausmärchen, der traum des wolfes.

rār = sächs. dafür auch īd und īdich; statt herrgott etc. in Zuckmantel: dat der Saturnus met senyem hider dammer dich erschlôn sûl! wie der Saturnus freilich nach Zuckmantel kommt? kann ich nicht sagen.

für sterben bildliche ausdrücke: unter den schierling oder attich (sächs. ôtch) kommen.

Der Zigeuner spielt in sächsischen (und walachischen) volkserzählungen eine bedeutende rolle. In dem sächs. märchen hat er mit dem sächs. cantor meist die stelle des deutschen „bruder lustig", „des dummen hans", „des tapfern schneiderlein". Fast bei jedem sächsischen orte sind abgesondert in elenden hütten einige Zigeuner angesiedelt. Sie sind hauptsächlich (und an einigen orten ausschlieszlich) die schmiede, kesselflicker, flickschuster und musicanten; daher der name Zigeuner oft für schmied, flickschuster und musicant identisch gebraucht wird. Wenn ein schmied oder schuster aus der stadt aufs land kommt mit seiner arbeit, so fragt man ihn wohl: „na äs der härr vôter en Zegun?" (für: ein schmied, schuster). Sie allein geben sich zu abdeckern, henkern und schindern her, wofür der betreffende im sächsischen den namen Patzi führt. Zu feld- und gartenarbeiten lassen sie sich selten verwenden; für das recht der ansässigkeit thun sie meist die botendienste. Die Zigeunerweiber lassen sich zum häusertünchen und bodenscheuern gebrauchen etc.

Moralische characterzüge.

Die Zigeuner sind im durchschnitt sehr faul. Das schlaraffenleben ohne arbeit und plage, wie es der neapolitanische bettler liebt, ist auch des Zigeuners ideal. Wenn er sich sättigen und dann im freien in der sonne liegen kann, hat er den höchsten genusz; der himmel ist sein eigentliches dach und haus, der nur leider hier nicht so rein ist als in Spanien; daher schimpft er über den winter und vorzüglich über den spurkel (den Febr.), der ihn in seine elende, dunkle hütte bannt. Wie der Zigeuner in seiner musik ganz Magyar ist und das nationalgefühl des Magyaren darin ausprägt, so schliesst er in seinen sitten nach dem gesetze der wahlverwandtschaft sich meist dem ihm näherstehenden Walachen an, der ihn aber auch verächtlich ansieht und als knecht gebraucht. Dasz bildung und feinere sitte überall von selbst die herrschaft führen über die uncultur, davon liefern die dienstverhältnisse in Siebenbürgen einen beweis. Dem Sachsen dienen alle volksstämme des landes, er zieht aber ungrische knechte und mägde ihrer körperlichen und geistigen anstelligkeit und geschicklichkeit wegen den andern vor; dem Magyaren, (Unger und Szekler) dienen die Walachen und Zigeuner, dem Walachen die Zigeuner; der Zigeuner aber hat nicht einmal sein schwein sich recht unterthänig gemacht: das ist gleichsam sein verwöhntes kind, welches er mit aller rücksicht und zärtlichkeit behandelt, dessen tod ihm daher auch weit näher geht, als der tod eines wirklichen kindes.

Kann der Zigeuner ein gutes essen sich anders erwerben, als durch arbeit, so ergreift er auch eigenthümliche mittel. Er hält z. b. gern 6 bis 12 prügel aus für einen schluck brandtwein, ein stück ranzigen speck (rintschesále) und brot; walachische knechte machen sich sonntags oft das vergnügen, für einige prügel Zigeuner zu speisen. Pfiffig und schelmisch von natur, treibt sich der Zigeuner bei seinem hang zur faulheit und der neigung zu leichtem erwerb auch gerne auf vollen märkten herum, um geschäfte zu machen.

Die zank- und streitsucht ist dem angesiedelten, halbcivilisirten Zigeuner ebenfalls noch eigen; der lärm und das toben und die gesticulationen ihrer weiber sind berühmt. Unter einander streiten sie oft auch thätlich und schlagen sich blutig; mit leuten anderer volksstämme lassen sie es meist beim schimpfen, das sie aus dem grunde verstehen, indem sie im faustkampfe zu unterliegen fürchten. Characteristisch für die furcht der Zigeuner ist die rasche nachgiebigkeit, das sich biegen und schmiegen in der gefahr und dann die annahme einer kühnen und trotzigen geberde nach entfernung der gefahr. Wenn einer z. b. den prügeln entlaufen oder durch feige nachgiebigkeit sich entzogen; so ruft er wohl aus der ferne und droht mit geballter faust, schimpft und flucht: „warte, ich hätte dir gegeben, wenn ich mich nicht gefürchtet!"

Die scheu der Zigeuner vor dem militairdienste ist auch bezeichnend; schon manche haben sich in früherer zeit die hände verstümmelt und die schönen vorderzähne ausgerissen, oder sich sonst eine körperverletzung zugefügt, um nur als ungeeignet befunden zu werden. Nun aber rettet sie ihre grausame list nicht mehr; sind sie nur sonst fest und stark, so werden sie als fuhrweser eingereiht.

Was aber die Zigeuner vor allem in sächsischer und walachischer volkspoesie zu der scharf gezeichneten lustigen gestalt erhoben hat, ist ihre unverwüstliche heiterkeit, ihr hinleben ohne kummer und sorge um die groszen weltfragen. Sie ringen und kämpfen nicht für ihre nationalität, für ihre sprache, für die äuszerlich angenommene religion, ja nicht einmal für die ihnen zukommenden allgemeinen menschenrechte; sie sind unsers herrgotts zufriedenste kostgänger auf erden.

Das gesagte passt nur zum theil auf die noch wandernden sogenannten „schattertzigeuner, (schättert = zelt) die im allgemeinen noch eine ungezähmte, wilde raçe bilden. Neben ihren holzarbeiten (tröge, löffel, spindeln, körbe etc.) treiben sie nun vorzüglich die wahrsagerkunst, gaunerei, und insbesondere den pferdediebstahl im groszen.

Die stücke XI—XVI werden in Bulkesch, Zuckmantel, Jacobsdorf, Neudorf, Keisd, Trapold, Schaas, Bodendorf und Pruden nach dem gegebenen text, oft wörtlich übereinstimmend erzählt. In Georgsdorf, Petersdorf und Kelling kommt auch eine zweite etwas eigenthümliche auffassung vor. Ich will hier den inhalt angeben; es sind folgende stüke:

1. Der wolf und der hund (statt XI. in unserm text; es schliest sich in diesen ortschaften an V eng an.)

2. Der wolf und die stute,

3. Der wolf und die sau.
4. Der wolf und die ziege.
5. Der wolf und der holzhacker.
6. Der wolf kehrt heim.

Alle hangen so fest zusammen, dasz sie für eine erzählung „des wolfes noth“, oder „der geprellte wolf“ gelten können.

„Hungrig kommt der wolf zu einem magern hund, (vgl. XXXIV aus Mühlbach). „Bruder ich muss dich fressen!“ und sperrt schon den rachen auf. „Lasse das jetzt, ich habe nichts als die knochen, mache mich zuerst fett“. Der vorschlag gefällt dem wolf. Nun folgt die geschichte von der rettung des kindes. Der wolf geht weiter und trifft auf die stute, die war nach einem harten winter auch nicht fett. „Schwester, mein hunger ist gar zu grosz, ich musz dich fressen!“ „Da würdest du nicht gescheidt handeln, warte bis ich gefüllent habe“. Die mutter und das junge füllen, dachte der wolf, „das lässt sich hören!“ Er ging weiter und kam zur sau: „schwester, ich fresse dich, ich kann das nicht mehr aushalten!“ „Ei, ei, wie du dirs nicht berechnen kannst; in einigen tagen bringe ich 12 junge ferkel zur welt!“ „Die sau und 12 ferkel! ei da wärst du ein thor, wenn du nicht so lange warten solltest“, sprach der wolf bei sich und ging weiter und kam zur alten geis, die hatte grade zwei junge böcklein geworfen. „Schwester, das ist ausgemacht, ich muss euch fressen, sonst packt mein magen mir die seiten und frisst sich zwei fensterchen ins freie“. „Wenn es sein muss, so habe ich nichts dawider, aber denke nur: zu junges fleisch schmeckt nicht und ist ungesund, was für ein mahl aber würdest du haben, wenn meine jungen grosz sind!“ „Die alte hat recht!“ dachte der wolf, „die böcklein sind auch noch zu zinzminig (klein) und kleber (dünn)“ und ging weiter und stillte für dasmal seinen hunger an einem todten pferd, das an der strasze lag.

Nach langer zeit gedachte er seiner rechtlichen forderungen und ging, um sie einzuheben. Er kam zuerst zum hund; allein der war nun fett und stark und der wolf hatte von glück zu sagen, dasz nicht er zerbissen wurde. Da lief er weiter und kam zur stute und erinnerte sie an ihr wort. „Ich bin schon gefasst zum sterben, lies nur zuvor das testament an meinem rechten fusz, das ich für dich und deine nachkommen gemacht habe“. Er wollte lesen; da gab sie ihm einen schlag, dasz er in ohnmacht fiel und unterdessen lief die stute mit ihrem füllen heim. Als der wolf sich erholt hatte, ging er weiter und kam zur sau, die mit ihren 12 ferkeln am mühlengraben spielte. „Jetzt seid ihr mein!“ „Taufe doch zuvor meine kinder, dasz sie nicht als heiden einen unseligen tod sterben!“ Der wolf fing an zu taufen und wie er das letzte übers wasser hielt stiesz ihn die sau mit ihrer schnauze hinein und lief dann mit ihren kleinen schnell in die mühle. Weil der wolf zu seinem glücke schwimmen gelernt, kam er noch heraus und ging zornig weiter und traf bald zur alten geis und ihren beiden böcklein, die waren grosz und stattlich geworden. „Ein mann ein wort!“ sprach der wolf, „weisst du noch schwester, was du mir versprochen hast? Wollt ihr jetzt in meinen magen?“ „Von herzen gerne!“ sprachen gleich die böcke „und ihr braucht euch dabei keine mühe zu machen, sperrt nur euern rachen auf und hebt euern zagel empor, so springt einer von uns von vorn, der andere von hinten in euern bauch und unsere mutter kommt den weg nach, der ihr gefällig ist“. Der wolf war das wohl zufrieden und stellte sich gleich auf. Die böcke liefen nach beiden seiten aus einander und kamen auf einmal wie der blitz herangerannt und der eine stiess dem wolf alle hungerzähne in hals, der andere traf ihn dahin, wohin der Schaaser die geis sticht, damit das fell unversehrt bleibe, und bohrte ihm ein loch durch die seite, dasz die sonne in den leeren magen hineinschien. Bewusztlos fiel der wolf zu boden, indess die böcke mit ihrer mutter nach hause flüchteten.“

Als der wolf wieder zur besinnung kam, war ihm der hunger vor den entsetzlichen schmerzen ziemlich vergangen; mühsam schleppte er sich fort und machte sich allerlei vorwürfe: „es ist mir eigentlich nur recht geschehen, denn warum habe ich die böcke nicht verschlungen, ehe sie so grosz geworden, dass der eingang in meinen magen zu klein war, und was habe ich sachen verstehen wollen, die auch mein groszvater nicht verstanden, das testamentlesen und taufen?“ Indem er so bei sich klagte, war er in den wald gekommen. Ein holzhacker, der auf einem baume stand, sah den wolf und schleuderte seine axt ihm auf das genick. „Ach, sprach er, jetzt wirft gar unser herrgott noch seine blitze auf dich, du must ein groszer sünder sein!“ Elendiglich gelangte er in seine wohnung; er nahm sich vor, immerfort nun zu hause bleiben und busze zu thun!

Einige bemerkungen zu dieser erzählung, zum theil in den schriftlichen mittheilungen von Wilh. Schuster mir an die hand gegeben.

Nach Gr. Rh. LXXVI. im Reinardus soll Joseph (der widder) dem wolf auch in den rachen springen.

Manche erzähler führen noch die gans auf, die vor ihrem ende einmal tanzen will (erinnert an XX, wo die gänse beten und dadurch den fuchs überlisten) und dabei fortfliegt; hier erscheint das unpassende zuthat.

süster = schwester und breader = bruder brauchen die bauern wie auch — aber seltener — schwager, bei anreden unter einander, ohne in den bestimmten verwandtschaftsverhältnissen zu stehen, was schon oben in der abhandlung im allgemeinen gesagt worden. In den städten gelten herr vetter und frau muhme so viel, wie abgeschliffene münzen, die nicht viel von ihrem innern werth behalten haben.

mutterkrankheit = sächs. für heimweh.

XVII.

aus Maniersch, Irmesch, Johannisdorf; vgl. Gr. Rh. CXXXV Renart, CCLXIV äsop. fabeln.

statt der krätze wird in mehreren erzählungen die bei den hühnern oft vorkommende krankheit die pips od. päpes genannt = die weisse blase an der zunge, wobei sie die stimme verlieren, so dasz sie nur zuweilen pipsen. Mit einer nadel wird meist die blase gelöst. Der fuchs sagt hier: es gibt kein anders mittel, als die zunge zu lösen — und dabei verschlingt er sie.

pips, päpes von pipen; sie pipen nur und können nicht wie gewöhnlich schreien.

kähen = hüsteln, sachs. kölchhüsteln. Weiz. p. 94.

XVIII.

nach der Neudorfer erzählung; vgl. Gr. kinder und hausm. N. 187 der hase und der igel. J. W. Wolf zeitschr. für deutsche myth. etc. I Bd. s. 381—383 von Wilh. Grimm über den swinegel — neues beispiel — fuchs und frosch.

in einem witz = in einem nu!

ābätzig
zisemisig } = klein — die schnecke.
zibrēkig

gedeisken = kleines gedeisken.

gedeis = heisst sächs. wäsche, gedeisken deminut. Wie man nun sagt: tea lichtet fel (fell) tea lichtet gerēth, sagt man auch aber seltener, e licht gedeis (= geräth) für mädchen, weib. (statt gerēth = kommt aber auch Grēt vor licht feny Grēt = Margaretha, welcher name überhaupt für frauenzimmer steht. Weinh. beitr. z. einem schles. wört. Gritte, Grete.)

gedēis viell. von gedāes, ugedāes ugedāssel = in Sächs. Regen allg. bestimmung für kleid; von anthun = angethunsel.) Nach Stald in der Schweiz gehās = wäsche.

schlimpern = müszig gehen. De sälwērä flesker schlimpern alpriplān durch det field', in einem sächs. gedicht von Victor Kästner.

XIX.

nach der Schaaser erzählung; vgl. Gr. Rh. LXXIII Reinardus, CCLXXVI indisch. arab. erzähl.

Die besondern namen des haushahns und stoszvogels kommen unten bei den Kinderräthseln vor.

Der fuchs heisst hier zaunschleicher od. zaunumschleicher, welchen namen zuweilen auch der wolf führt.

Der fuchs hält hier merkwürdig seinen schwur; der wolf that es nur, weil er hunger hatte und den fuchs nicht entbehren konnte; der fuchs, als ebenbürtiges raubthier, hatte aber bei den gänsen nicht ursache, den eid zu halten; er verleugnet also einmal seine natur und handelt schriftlich tugendhaft; freilich ist er ja auch prediger — gänseprediger, wie der wolf pfarrer.

hahn sächs. hannen und kokosch vgl. κοκκύζω, κοκκύζω und κοκκυσμός = krähen, schreien mit feiner stimme, wie der kuckuk, hahn etc. ein kräher, schreier etc.

Franz. le coq, walach. kokosch, ungr. kakasch. vgl. Weinh. beitr. gokesch, gokesch und gickel.

link = lurz sächs. doch meist nur von der hand gebraucht. Gr. gesch. der deutsch. spr. S. 991. lerz und lurz.

XX.,

— aus Nieder Eidesch, Meschen und sonst als märchen allgemein; vgl. Gr. kinder- und hausm. N. 86.

XXI.,

aus Sächsisch-Regen; zur vergleichung habe ich bis jetzt nichts fremdes gefunden.

die volkstümliche Erklärung, warum der fuchs einen so langen zagel, der bär und der hasen einen so kurzen habe, findet sich häufig in unsern erzählungen, so in XXVII, (XL) etc.

XXII.,

aus Jakobsdorf, Neudorf; vgl. im Reinaert, Reinecke etc. die fabel von dem sack mit den listen.

der igel tobte = machte sich porrig, er pörsekte sich; sprichwörtlich sagt man von einem der seine rauhe seite hervorkehrt: er macht sich porrig. vgl. Gr. gesch. der deutschen sprache S. 37. porcus, porsus, porsas, pors etc.

heuschober = sächs. klany.

erdehnen; vgl. τείνειν, tendere = erreichen.

schollentreter = name des fuchses, insoweit er in frischgeackertem boden mäuse und mausnester sucht; scholle sächs. schälpen.

dasz der fuchs die handschuhe behalten will, bezieht sich wohl auf den aberglauben: wenn er auch nur ein stück von seiner haut behalte, könne er dann in einer zauberquelle das übrige wiedergewinnen. Er hofft also noch davon zu kommen und seinen pelz wieder zu erhalten, was auch XXV. geschieht.

vgl. Weinh. deutsche frauen S. 458 etc. „es war ein zeichen des edlen langes haar zu tragen; dem knecht wurde es kurz geschoren;" so gleichsam sieht hier der fuchs den (langen) zagel als schmuck und ehrenzeichen des edeln an, den der gemeine, feige hase nicht tragen dürfe.

XXIII.,

nach der Sächs. Regner erzählung; vgl. Gr. Rh. LXI Isengrimus; Bruno hilft dem wolf auf fränkische weise das kleid ablegen; CCXVII. der wolf sagt: es war nichts als ein übergang. In unserer sage wird dem fuchs, in der deutschen dem wolf das fell über die ohren gezogen. mehrfache erzählungen müssen hier zur bestätigung oder berichtigung noch abgewartet werden. Der kürschner könnte metonym. auch nur werkzeug sein und ein diener des jägers (der hier als Saxo nobilium more se gerens erscheint) dürfte dann das geschäft des fuchsentkleidens übernommen haben.

die beichte nach protest. weise nur allgemein, nicht speciell die einzelnen sünden angebend.

handschuhe = sächs. schiewleng = abschabling, die man abstreift.

XXIV.,

nach der Sächs. Regner erzählung; zur vergleichung weiss ich hier nichts fremdes anzuführen.

„Er liest du hier hingehst!" erinnert an eine grabschrift in Jul. Webers lachendem philosophen:

hier liegen meine gebeine;
ich wollt', es wären deine."

XXV.,

nach der Sächs. Regner erzählung; ich finde bei meinem kleinen vorrath ebenfalls nichts zur vergleichung.

ihnen ed. hönner grübelte der fuchs nach, wie er frei werden könnte. Dasz der fuchs stinkt, wenn er am baum hängt, schreibt man auch seiner list zu: er will, es soll kein thier ihm nahen und

und ihn ärgern, oder gar, wie der rabe, an ihm picken. Je listiger überhaupt ein thier ist, desto mehr stinkt es im tode, ist hie und da volksglaube.

Der am baum hangende, rathlose fuchs gemahnt an Odin. Simr. Edda S. 94.

Ich weiss, dass ich hing
Am windigen baum
Neun lange nächte
Vom speer verwundet

etc. etc. etc.

Da neigt ich mich nieder
Auf runen sinnend
Lernte sie seufzend
Endlich fiel ich zur Erde.

keine ruhe; keine sächs. oft ausgedrückt durch net e kegt, net e keit, kegt od. keit = ein einzelnes korn (weizen, wälschkorn etc.) od. net en zänken, net en zanyt; zänken = kleine spitze. Schmell. wört. zinken, zänken, zuenken. (reisig spitze.) vgl. ni hilum etc.

XXVI.

nach der Marienburger erzählung; vgl. Gr. Rh. CXXIV Renart, CCLXV äsop. fabeln.

sich vermërln od. vermëdeln = sich verirren. vgl. Stald. mödelen.

der Medwischer Margrethi (13. Juli) ist einer der besuchtesten jahrmärkte des landes.

Über den Zigeuner siehe anmerkung zu XVI. die sächsische sprache der Zigeuner ist oft ein komisches gemisch aus schlechtem sächs. walach. und magyar. Da wo keine oder sehr wenige Walachen sind, lernen sie recht gut sächsisch, wo aber in sächsischen ortschaften auch nur einige Walachen sich finden, da sprechen sie neben ihrem asiatischen hausidiom meist walachisch, unter den Ungern und Szeklern magyarisch.

Die stelle: fürchte dich nicht grauchen etc. lautet nach der Marienburger relation: Szürkechen (szürke ungrich = grau) loss det frike; (friks walach. = schauer, furcht) eech bä jo det Midi vun det gerätsch, (vom abschüssigen graben) di deny geschäch gepätkölt hot. (patkó ungr. = das hufeisen, patkólni = hufeisen anschlagen).

XXVII.

nach der Manierscher erzählung; vgl. Asbj. und Moe bei Breseman I, 20. Der fuchs als hirte.

sie gehen nach einander, wie die hunde nach Blasendorf, oder und noch häufiger, wie die Zigeuner auf den, oder von dem Medwischer Margrethi. Ein solcher Zigeunerzug besonders bei der heimkehr vom jahrmarkt bildet eine sehr malerische gruppe. Das gute leben im brantweinschattert hat seine wirkung gethan; der Zigeuner ist jetzt kreuzlustig, singt und springt und umarmt in der freude jeden walachischen popen, dem er begegnet, statt ihm ehrerbietig die hand zu küssen. Da leitet einer am seil ein schwein zurück; ein anderer trägt an einer langen stange auf seiner schulter einen blutigen schafskopf, daran findet sich oft noch ein weithinriechender eingesaüerter krautkopf (der rest wird um diese zeit oder noch viel eher von den Sachsen weggeworfen) — sächs. câmpesthiwt, angereiht, von dem die krautsuppe = sächs. gech, vgl. jauche, gauche, herabtröpfelt, daneben zuweilen noch ein paar rothe schuhe für sein weib; ein dritter taumelt geigend und singend voran oder hinterher, ein vierter trägt alte kessel zum flicken, ein fünfter und sechster liegen sich in den haaren etc. Zur idee eines vollkommnen ehemaligen siebenb. jahrmarkts gehören neben einer menge lautschreiender, krüppelhaft entstellter bettler an den strassen und auf den plätzen solche Zigeunercaravannen wesentlich mit.

dummer junge — für kleiner junge in Sächs. Regen: keuleng gebraucht, kruedenkeuleng = kleiner frosch, kruot = kröte, frosch.

schuler und sächs. schiller — heisst das geistliche dienstpersonal des sächs. pfarrers ohne den prediger: also schulmeister oder rector, cantor, discantist oder schuljunge. Das ansingen und musiciren an namenstagen noch an vielen orten üblich, früher allgemein. Es ist zugleich eine kleine erwerbsquelle für

die armen schulleute und in alter zeit waren das für sie die guten tage, indem auch ein stück „mören hibes“ (mürber kuchen) ein trunk wein und ein gutes freundliches wort vom wirthen, der man an sang nicht fehlte. Jetzt ist freilich alles anders geworden! Auf den dorfjahrmärkten wird noch vom thurme durch die schiller (in städten früher durch die thurner) der „freijahrmarkt“ durch musik angekündigt, jetzt auch nur durch laüten. vgl. messe = jahrmarkt, von der eröffnung desselben durch den bestimmten kirchlichen gottesdienst.

klinkte die thüre auf.

thürklinke = sächs. werwel. Schmell. bayer. wört. wirbeln iterativ. von werben, sich drehen etc.

élätzig; in Sächs. Regen wie in Aachen flätsig = einzeln. ain—lütz. Schmell. einluzi. Wackern. ahd. les. I. wörterb. Weinh. beiträge zu einem schles. wört. einlützig und élitzig.

schubski! gleich = alloh, zur bezeichnung des plötzlichen.

der zagel des fuchses von seiner schön runden buschichten gestalt auch dotzekolben = sächs. = rohrkolben und da dieser für eine aufgerollte fahne gebraucht wird — heisst er auch fahne sächsisch fahdel und standarte.

XXVIII.,

nach der Sächs. Regner erzählung; vgl. Gr. Rh. CXXXV Renart. 26. den anfang.

Eigenthümlich wird hier die aüszere hülle hier als das wesentliche der thiere, gleichsam als ihre seelen fortlebend dargestellt, ähnlich den seelenschatten der griechischen unterwelt, die auch in den aüszern, aber ganz wesenlosen umrissen der frühern körpergestalt gedacht wurden. vgl. Il. I, 3—4. ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε πᾶσι.

härlchen = sächs. ein weibliches schaf (lamm) oder wie in Keisd genauer nur ein weibliches zicklein; in keisd nennt man das weibliche lamm „germchen, plur. germcher“ und das männliche berbêtschken, so wie den erwachsenen schafbock berbêtsch (vgl. vervex = hammel, schöps; walach. berbêtsch).

Aehnliche namen sind bei uns:

kemelchen = weibl. kalb = färse, schelbe; Westerw. kühmel = kalb.

saak, und mibranyerän (mehrbringerin) = weiblicher hand; Grim. gesch. der deutsch. spr. S. 38.

kræm = sau, weibl. eber siehe anmerkung. zu XIV.

männliche thiernamen:

weiss bika = weisse züchtstier.

büffel bika = büffelzuchtstier. Slav. byk. Gr. gesch. der deutschen sprache S. 31.

bêr = männl. schwein, eber; so in Aachen. St. Goar beer, holl. beer, engl. boar, Westerw. bêr, Stald. ber, Weinh. beiträge bêr, baer.

peis = männlich. schwein Grimm wört. beisze.

borich = männl. verschnittenes schwein; porcus, ahd. paruh, parh majalis castratus, nhd. barch berch etc. Gr. gesch. der deutsch. spr. S. 36. Weinhold beitr. borg.

sap = geisbock vgl. caper.

gunsi, gunzen = gänserich.

ruckes = columbus, tauber. vgl. bair. rekesem ahd. rôhan, rôhjan, rugire Graff 2, 430.

Kosenamen:

kutzken und kuschker = kleine hunde.

bontzker, bontzicher, bontschicher und botscker = kleine schweine und gemeiner stechapfel.

mokeschken = kleines kalb. (mokusch ungr. eichhörnchen) mokosch = ein russ. schutzgott der hausthiere. Wachsmuth allgem. culturgesch. II. 79.

kukelûre = der guckt und lauert; mancher bauer, der verwundert in der stadt um sich sieht, heisst auch kukelûre.

derb einander die wahrheit sagen sächs. auch bildl. einander den grind aufkratzen.

grænyd und gränd = hautausschlag; verwandt sind riwen, und pätzen, vgl. holl. roof, rove = grind und nd. patt = grind — patskopf = grindkopf.

XXIX.,

nach der Bodendorfer erzählung; vgl. Gr. Rh. LIII, CXXX Renart, CLIII Reinaert, CCLXXVII Reinecke 3, 4; mann und die schlange.

Stein vom herzen — dafür sächs. auch blosz

gräp = zunächst ein stück einer weintraube, das man mit der hand angreifen kann, dann der stil, ohne die traubenkörner — bildlich gleich = stein; es fiel ihm eine gräp aufs herz, vom herzen; franz. grappe vgl. Gr. der gram. III, 413.

XXX.,

nach der Zuckmantler erzählung; vgl. Gr. Rh. CCXVI. Gr. Kinder- und hausmärchen, Nr. 48, 72 und die noten im III. band.

zerknatschen und zerbeiszen; sächs. dafür auch bezeichnender: zegräscheln uch zermirtscheln.

zegräscheln = in scherben zerdrücken.

zermirtscheln = unter den fingern wie unter dem mühlstein klein machen und zerreiben.

er nahm eine handvoll steinchen und warf mich ins gesicht = dô ergräpschte en güszemvel stincher und geackt mich änt gefrisz.

ergräpschen = hastig aufgreifen, Westerw. auch grapschen. Weinh. beitr. grabschen etc.

güszem = die geschlossene hand; Weinh. beitr. gabsche = handvoll; gausen, bayr. nach Schmell. die hohle hand. nl. gaps = hohle hand.

gäcken = rasch werfen oder schlagen.

gefrisz = gefræss; gewöhnlich nur verächtlich für gesicht gebraucht; der erzähler vergisst aber zuweilen, dasz eigentlich der wolf spricht und legt den thieren den ausdruck in den mund den er von ihnen (oder von seinesgleichen im sorne) braucht.

XXXI.,

nach der Keisder erzählung; vgl. Gr. Rh. CCLXXXV 3. ehstn. thierf. CCXCI, die serbische thierf. Firm. II, S. 227.

knäpzôgel = die bedeutung ist mir nicht klar, knäp = knüpfen etc.

zin = pfeil. bayer. zain = der schaft eines pfeiles, der pfeil. Schmell.

XXXII.,

diese erzählung habe ich bis jetzt allein aus Bulkesch von einem landmanne namens Schmidt, der eine wahre fundgrube von volksthümlichen erzählungen ist, von dem ich auch mit ausnahme von I—IV, alle andern Bulkescher thiererzählungen habe. Dieses stück kömmt gewisz noch sonst bei uns vor, origineller schwerlich; darum habe ich noch vor der bestätigung seiner allgemeinen verbreitung, es ausnahmsweise schon jetzt in den text aufgenommen. Merkwürdig ist die grosze verwandtschaft mit 5 und 6 der ehstn. thierf. bei Gr. Rh. CCLXXXVII vgl. auszerdem Gr. Rh. CXXX Renart. Gr. Kinder- und hausm. 36. schlusz. Norweg. märchen von Asbj. und Moe bei Bresemann II. bd. Nr. 17.

entwerden = entkommen, entlaufen.

grünes haus verwüsten — verwüsten = sächs. veronæren und veroniren; ob mit verunehren oder vielmehr mit ruiniren zu verbinden oder gar mit rane, rone = baumstamm, verstümmelter baum ??

XXXIII.

nach der Schässburger erzählung und in Schässburger mundart; das märchen ist ganz allgemein, oft auch mit dem deutschen mehr übereinstimmend z. b. in der 7 zahl der zicklein und dem wolf statt des bären, wo aber der verdacht auf entlehnung aus büchern stark ist. In unserm märchen erscheint der bär statt des wolfes nicht unpassend. vgl. Gr. Kinder- und hausmärchen Nr. 5. Firmenich II. S. 64.

Da die interlinearversion im allgemeinen die sachen erklärt; brauche ich nur wenige wörter hier einzeln herauszuheben.

zähn zinebäckelchen.

zine viell. ursprünglich zehn, da aber der zahlbegriff im worte nicht mehr verständlich war, setzte man die zahl zähn noch einmal vor; — oder ist es — was unwahrscheinlicher — aus ziege = ziegenböcklein entstellt.

auf die 10zahl deutet auch der kinderspruch:

zähn, zähn zäckelchen
hûlz af menyem räckelchen
mälch â menyem êderchen
knâp ä menyem hernchen. (knâp = knospe, knôte in der kindersprache).
(Zuckmantel.)

êderchen = euterchen vom sächs. e g d e r.

gevâtter = gevatter.

gevâdder = gevatterin, sind in der volksmundart meist nur durch t und d unterschieden.

kâtschker = kinderausdruck für hände.

für finger = sächs. auch das unedlere kniwwel gebraucht — so auch in Aachen. vgl. holl. knoffeln und knuffeln = mit faüsten schlagen Gr. d. gr. 3, 404. Weinhold beitr. knübel = fingerknöchel, fingergelenk.

e i s s â c k = quersack, doppelsack, in Sächs. Regen etsack, also wohl von ätzen = essen; vgl. bisaccium bei Petron. c. 32.

bêren = lärmen, toben, schelten im Westerw. ebenso. Gr. wörterb. bärden = schreien.

k l o â c h e n zwirn = nieders. klouwen, aachn. klöie — kloben, chlobo — globus etc.

Folgende stücke führe ich der vollständigkeit wegen an, aber blosz ihrem inhalte nach, da ich sie zum theil nur in e i n e r relation besitze, zum theil passender meiner märchensammlung einverleibt habe. Die Nummern jedoch führe ich von den haupterzählungen im text weiter.

(XXXIV.)

Der wolf und der hund.

A u s M ü h l b a c h; vgl. Grimm Kinder- und hausmärchen Nr. 48, und siehe in den anmerk. zu XVI.

Der hungrige wolf trifft einen magern hund. „Kerl," ich fresse dich!" „Ich habe ja nur die knochen, mein herr lässt mich hunger leiden, weil ich alt und schwach bin, mache zuerst, dasz ich fett werde!" antwortet der hund. Das schien dem wolf ein kluger gedanke. „Ich will es machen!" Nun kommt die erzählung von der rettung des kindes. Der hund kommt wieder zu ehren, wird gut gefüttert, und dadurch stark und als der wolf erscheint, um ihn als guten braten zu verzehren, weist er ihm die zähne, zerzaust ihm das fell und jagt ihn in die flucht.

(XXXV.)

Bär, wolf und fuchs.

Aus Mühlbach, stimmt in der ersten hälfte etwas zu der beutetheilung im Reinardus Gr. Rh. LXXVI, im Reinaert Gr. Rh. CLIII, der æsop. fab. Gr. R. CCLXII., in der zweiten hälfte zu XXXI der knäpzogel, der 3. ehstn. thierf. Gr. Rh. CCLXXXV — der serb. thierf. Gr. R. CCXCI etc.

Der bär, wolf und fuchs hatten ein kemelchen erbeutet. Der bär theilt so, dasz der fuchs nichts bekommt; sie gewinnen aufs neue ein schwein; der wolf theilt, der fuchs bekommt wieder nichts; zum drittenmal bringen sie ein füllen ein; der fuchs theilt und macht drei gleiche theile; da werden bär und wolf zornig und nehmen ihm seinen theil fort.

Weinend läuft der fuchs weg und droht: „nu wartet, ich werde mir gleich hilfe bringen!" Er geht und kommt mit einer katze, einem lahmen hund und einem hahn zurück. Bär und wolf sehen sie und entsetzen sich: das sind furchtbare krieger, der eine trägt eine feuerige krone und eine menge säbel, (der hahn mit den schimmernden und bewegten federn des schweifes) der andere eine standarte, (die katze mit dem zagel in der höhe) der dritte sammelt immerfort steine, (der hinkende hund, der sich im gehen stets nach der einen seite neigt), um uns zu erwerfen. Beide fliehen auf einen baum, fallen aber vor angst herunter, der wolf bricht den hals, der bär läuft mit gebrochenem fusz davon. Nun machen sich die sieger über den rest der beute und sind lustig.

(XXXVI.)

Der wolf und die ziege.

Aus Mühlbach, schlieszt sich eng an XV, „der wolf und die geis mit ihren zehn zicklein".

Der hungrige wolf konnte die schmach nicht verwinden und kam und lauerte noch einmal auf die alte geis und traf sie mit ihren zicklein. Diesmal aber war sie muthiger geworden; sie rief ihm drohend: „Kennst du den Buss! jetzt packe dich! gleich erschiesze ich dich mit meiner pistole!" und zeigte dabei ihren stumpfen zagel. Voll angst lief der wolf fort und verbarg sich im busch.

Die redensart: „Kennst du den Buss!" weiss ich nicht zu erklären.

(XXXVII.)

Der kater Mitzpuff.

Aus Mühlbach, nur ein bruchstück. Der erzähler konnte sich nicht mehr auf das ganze besinnen, so viel erinnerte er sich, dasz darin bär, wolf und schwein als köche vorkommen, dasz alle vor dem kater Mitzpuff in grosze angst und noth kommen, bis endlich der fuchs durch eine list (was für eine?) ihn bezwingt und ohnmächtig macht.

Aus Grosz-Schenk habe ich die blosze nachricht, dasz eine erzählung in der umgegend verbreitet sei:

vum kadder Mischpünz

mät dem lunke schwünz, der alle wilden waldthiere in schrecken jage.

Vielleicht stimmt diese mehr zum knäpzögel XXXI.

(XXXVIII.)

Der fuchs und die tauben.

Zwei erzählungen aus Mühlbach.

a) Der fuchs stellt sich todt; die tauben fliegen um ihn herum immer näher, endlich auf ihn, da packt er einen ruckes (tauber) und verzehrt ihn. vgl. die bekannte erzähl., der fuchs und die raben.

b) der fuchs schläft; da kommen die tauben und werfen eine wôt (ein netz) über ihn. Eine maus aber kommt und zernagt die wôt. Der fuchs fühlt, dasz jemand über ihm talisaert (geräusch

macht), erwacht und packt gleich die maus. Doch erzählt ihm diese die sache, da lässt er sie frei und sucht sich an den tauben zu rächen. — Wie? geht diese geschichte der frühern vielleicht vor?

Vgl. die äsop. fabel vom gefangenen löwen Gr. Rh. CCLXI.

(XXXIX.)

Eine geschichte von den fuchsen.

Aus Pruden; sonderbar, dasz der dumme wolf hier die rolle des listigen fuchses spielt; vgl. die fab. die katzen mit dem käs, den der fuchs ihnen theilt.

Die füchse sprachen einmal: „es ist am besten, wir halten alle zusammen, so können wir uns leicht nahrung verschaffen. Sie gingen nun aus, fielen über eine kuh und tödteten sie, wussten jetzt nicht recht, wie sie dieselbe theilen sollten, dasz keiner mehr, keiner weniger bekäme. Sie gingen zum wolf und baten ihn, er solle ihr theilherr sein. Der that das gerne, gab jedem ein kleines stück und hiesz sie dann nach hause gehen und den folgenden tag wieder kommen, er aber frasz den rest ganz auf. Als sie des andern morgens kamen, sprach der wolf, seine frau sei krank, er könne ihnen nicht nachgehen, sie sollten ein andermal kommen. Als sie am dritten morgen erschienen, war er zornig und sprach: „meint ihr denn, ich habe nichts wichtigeres zu thun, als euch theilherr zu sein, packt euch, und kommt mir nicht wieder, sonst will ich anders anfangen.

Nun liefen die füchse zum bären und klagten über den wolf. Der bär wurde sehr aufgebracht über den wolf und sprach: „kommet mit, ich will ihn lehren!“ Als sie vor dessen burg kamen, rief ihn der bär heraus und setzte ihn zur rede. Da sprach der wolf: „herr könig, wie könnt ihr so gemeinem volk [1]) glauben? ich habe klage zu führen: seht, sie kamen über mein haus und wollten mich bestehlen!“ „Ja, ist die sache so?“ sprach der bär verwundert, „sie haben mich übel berichtet; gleich sollen sies büszen“ und wollte den ersten besten packen; aber die füchse warteten nicht, sondern nahmen nach allen Seiten reiszaus.

(XL.)

Der bär und fuchs stehlen ein fasz wein.

Aus Grosz-Alisch; vgl. Asbj. und Moe I, 20 — und der bär bei Rusteviel etc.

Beide haben einmal groszen durst; der fuchs weiss in einem keller guten wein; sie gehen in der nacht hin. Der bär hatte damals aber auch einen so langen, ja noch einen längern zagel als der fuchs — und warum sollte er ihn auch nicht gehabt haben, er ist ja gröszer und stärker! — „Gevatter, ihr seid stark!“ sprach der fuchs, lasset euern zagel zum kellerfester hinein, dann keule ich die spitze fest ins faszloch ein und ihr zieht das fasz hinaus!“ So geschah es nun. Als der fuchs fertig war, rief er: „nu wartet bis ich hinaus komme, dasz ich auch ziehen helfe“ und sprang hinaus. „Nun drauf los jetzt, gevatter!“ Der bär zog, dasz er kein leben hatte, doch das kellerfenster war zu klein und ging das fasz nicht hinaus; aber bei seiner gewaltigen kraft brach er die mauer mit dem fasse durch. Das gab ein fürchterliches gerumpel. Der wirth im hause erwachte, sah hinaus und rief seine leute gleich zusammen; sie eilten mit stangen und stecken hinaus dem bären und fuchs nach; diese waren schon im feld, der fuchs voran, der bär mit dem fasz wein am zagel hinterher. Als er aber über den groszen graben sprang, fiel das schwere fasz hinunter und nahm ihm ein stück vom zagel mit; doch war er froh, dasz er vor den nacheilenden in den nahen wald entkommen konnte. Seit der zeit hat er den stumpfen zagel.

---

[1]) gemeines volk = sächs. lêuch, vulk. vgl. λαός und Ovid Met. I, 414 genus durum etc.

(XLI.)

Der johannistag der wölfe.

Aus Martinsberg bei Gross-Schenk; verwandt mit IV und mit den in den Anmerkungen angezogenen stücken.

Die wölfe halten bei einem freunde zusammen Johannistag, schmausen und zechen viel, sind lustig und guter dinge. Inzwischen sind die alte katze, die man hatte ersaüfen wollen, weil sie keine maüse mehr fing, das alte pferd, das man dem schinder überliefern sollen, weil es zu nichts mehr tauge, und der hahn, den man schlachten wollen, ihren herrn entlaufen, haben sich zusammengefunden und sind in das leere haus eines wolfes eingekehrt. Als der spät in der nacht betrunken heimkehrt, sieht er die gräszlichen gestalten; er laüft gleich zurück und ruft alle wölfe hin. Keiner wagt es hineinzugehen. Da zwingen sie einen alten lahmen wolf, sein leben zu wagen, das sei ja ohnehin am wenigsten werth. Der geht voll angst hinein und kommt übel zugerichtet heraus und erzählt: „eine Zigeunerin (die katze) kratzte mit einer grebel (langzähnige haufhechel) mich ins gesicht, ihr mann (das pferd) schlug mich mit dem pirl (dem dicksten schmiedehammer) in die herzgegend, (sächs. härzkel — kel = loch) ein drache mit feuriger säge (der hahn) schlug mit säbeln (schwanzfedern) um sich und rief: „nicht dasz ich über dich komme!"

Kein wolf wagt es weiter, sie laufen alle fort —; jene bleiben nun drinnen und wohnen da bis an ihr ende: der hahn kehrte das zimmer und den hof, das pferd spaltete holz, die katze kochte.

(XLII.)

Das Federnentchen.

Aus Mediasch; im wesentlichen gleich dem vorigen.

Die ente ist auf dem zimmerboden (hemels), hört rumpeln, springt gleich hinunter und will fort. Kommt der hahn, die nadel, das ei, der krebs, ochs und fragen wohin? „Die welt geht unter, fort!" (dieser zug erinnert an Asbj. und Moe bei Bresem. II, 12, vom huhn, das nach dem dovrefjeld zog, damit nicht die welt vergehen sollte). Alle kehren nun in der leeren herberge beim wolf ein, der bei einem taufmahl (keimes) abwesend ist. Als er heimkehrt, geht es ihm wie in XLI.

(XLIII.)

Der krieg zwischen den erdwandelnden und luftwandelnden thieren.

Aus Meschen; im wesentlichen ganz „der zaunkönig und der bär" bei Gr. Kinder- und hausm. Nr. 102. vgl. auch J. W. Wolfs zeitschr. für deutsche myth. bd. I. 1—3. Krieg der wespen und esel. Statt bär und zaunkönig werden einmal der löwe und die schnacke (gelse) einander gegenüber gestellt, die einzige, mir bisher bekannte sächs. erzählung, in der der löwe oder wenigstens sein name erscheint. Für die hornisse im Sächsischen bald gôss = hummel, bald **budress**, bald hiulkopf (hohlkopf) gebraucht; welche insecten mit letztern namen gemeint sind, habe ich vergessen.

(XLIV.)

Hühnchens tod.

Allgemein; passender meiner märchensammlung einverleibt; vgl. Gr. Kinder- und hausm. Nr. 80. Bechst. märchenb. — Asbj. und Moe bei Breseman I, 16.

(XLV.)

Hahnchens begräbniss.

Allgemein; ebenfalls in meiner märchensammlung; verwandt mit IV und den dort angezogenen stücken, ferner mit (XLI) und XLII).

(XLVI.)

Die reise des enteleins.

Allgemein, in meiner märchensammlung; nur entfernt die thiersage berührend.

Ente, frosch, mühlstein und glutkohle machen zusammen eine reise, sollen über einen fluss setzen, die ente taucht einmal, mühlstein und kohle ertrinken. (gehen oder fahren zu grunde). vgl. Gr. Kinder- und hausmärchen Nr. 18. strohhalm, kohle und bohne.

(XLVII.)

Die büffelkuh und das fischlein.

Aus Mühlbach; in meiner märchensammlung.

Die büffelkuh kommt an ein bächlein, in dem ein kleinwinziges fischlein wohnt, um zu trinken. Da sagt das fischlein, als die kuh viel getrunken, sie solle nun einmal aufhören, sonst werde es aufs trockene kommen und sterben. Die büffelkuh hört nicht und säuft fort. Jetzt unterredet sie das fischlein ernster und droht. Jene lacht es aus und säuft weiter. Nun wird das fischlein zornig, springt heraus und verschlingt die büffelkuh.

(XLVIII.)

Das märchen von den fünf fingern.

Aus Sächsich Regen; in meiner märchensammlung.

Der bär hat einen honiggarten; die vier finger gehen einmal ohne den daumen ihren ältern bruder und wider seinen willen aus und kommen auch in den honiggarten. Der leckspiess kann sich vom honig nicht trennen; da kehrt der bär heim, ertappt sie und will sie fressen. Der kleine finger hat aber den klugen einfall und sagt: „lieber bär, wir sind fünf brüder, unser ältere bruder ist daheim; wenn wir denn einmal sterben sollen, so lasse mich ihn rufen, dasz wir alle zusammen sterben. Der lüsterne bär geht darauf ein. Der kleine läuft und ruft den daumen; der will nicht recht, geht aber doch, nimmt eine mächtige keule und wie er zum bären kommt, fallen alle über ihn her und schlagen ihn todt.

(XLIX.)

Das märchen vom jungen, der immer schnupperte.

In Pruden, Seligstadt, Stein; in meiner märchensammlung.

Ein junge geht seiner mutter immer über die milchtöpfe naschen, derweil sie auf dem markte ist; da droht sie ihm mit harten schlägen, wenn ers noch einmal thue. Es geschieht dennoch und in der angst läuft der junge fort in den wald; jetzt erinnert er sich an die wilden thiere, von denen ihm seine mutter erzählte; er kriecht auf einen baum der ist hohl und darin ist gerade ein bärennest. Er fällt hinein und kann nicht wieder hinaus; die kleinen bärchen sind ängstig, ziehen sich in eine ecke und brummen. Nur einmal kommt der alte bär ans loch und will hinein springen; wie der den jungen erblickt, glaubt er, es sei die schlange, die fresse erst seine jungen, dann werde es an ihn kommen; kehrt um und streift dabei dem knaben seinen buschichten zagel übers gesicht; der ergreift ihn in der angst; der bär zieht ihn beim sprunge aus dem baume hinaus; aber der zagel blieb dem jungen in den händen; der bär sprang, ohne zu sehen nun zurück ins nest. Der knabe aber war froh und lief schnell nach hause, bat seine mutter um verzeihung und erzählte, wie es ihm bei den bären gegangen, was für angst er gehabt, wie die jungen bären ihn hätten fressen wollen, aber der alte habe ihms noch einmal geschenkt und habe ihn nur hinausgeworfen.

(L.)

Wie der Zigeuner 7 wölfe das geigen lehrt. (oder der sächs. cantor 7 wölfen das singen.)

Aus Schaas. im wesentlichen der wunderliche spielmann Grim. kind. und hausm. N. 8, und mehr der mythe als der thiersage angehörend.

(LI.)

Der wolf und der bauer.

In Mühlbach, im wesentlichen gleich den angezogenen; statt des wolfes wird auch der fuchs gesetzt, (und darauf wie auf XXXII mag sich das sprichwort mit beziehen: der gebauer hôt de fusz bedruegen), oder der bär, oder der teufel: vgl. Gr. Rh. CXXXIII Renart, wo hahn, wolf und hirsch und fuchs ein land urbar machen; ferner den ersten theil der sechsten ehstn. fab. Gr. Rh. CCLXXXVIII und die bekannte oriental. fab. vielfach poet. bearbeitet.

B. Kinderräthsel, kinderspiele, sprüche und lieder beim reihentanz.

1., kôtzen und zonder = im sächs. in gleicher bedeutung gebraucht. kotzen bei Schmell. wörterb. = grobes tuch und kleid daraus; so auch bei uns, doch meist das kleid, kôzen Westerw. vgl. Weinh. deutsche frauen S. 447. sukno altsl. = wollengewand. mlt. soskania = σουκανία; ferner magy. szókna, szókmány walach. koschók.

caput = ein langer rock, ohne kaputze.

capútrock pleonast.

mentê vgl. mantellum, mantel etc. siehe oben.

dålemåôn vgl. magy. dolmány.

der kîrschen = sonntagspelz sächs. weiber mit brettsteifem kragen od. galler (auch harmel, hermel genannt von der besetzung mit hermelin? udgl. und rothsammtnen borten od. gar goldborten auf der innern seite.

blätz, ein kîrschen gewöhnlich ein gemeinerer od. abgetragener auch zuweilen ohne steifen kragen, die kürschner heiszen auch davon „blätzmacher", im sächs. doppelsinnig, denn es heist auch = blitzemacher. Die redensart der kürschner: hôt et geblätzt, wewel hôt et geblätzt heist: habt ihr kürschen verkauft, wie viele? etc. vgl. zu kürschen Weinhold deutsche frauen S. 448 die note: kürsen scheint slav. krzno, was sich daraus sehr wohl erklärt, dasz das pelzwerk besonders von den Slaven bezogen wurde; verwandt ist corium". vgl. ferner Gr. RA. 158 gêre (zu kürschen) in der tracht des ma. der gefältelte theil des leibgewandes.

leibel = brustlatz, und weste, vgl. Weinh. beitr. leibel = brustlatz, mieder; gib und guib = camisol aus leinwand.

4., mättelt = mitte vgl. de neht, än der neht etc.

5., kûlter = das lat. culter = pflugmesser. im Brandenb. kolter, ploigkolter — Schwelmer vestenrecht Gr. R. A. 61. Gr. deutsch. gram. III. 415.

9., kelemeler erinnert an keuler, ist aber wohl abzuleiten vom sächs. kel, kaul, kaule grabe, erdloch und mel = maul. vgl, nd. kûle = grube.

Gridegråt = name des wolfes; ob es wohl nicht gritegram = grisgram lauten sollte? oder ist Gridegråt — aus gråt (grête grêdig) scharfe kante redupplicirt? vgl. gräten, grätschen = schreiten. vgl. Gr. Rh. S. 268 note zu Reinart: grongaert = mürrischer zänker, franz. grognard (grunire brummen).

gridegroa; groa = der schlusz der beine, sachn. greie Weiz I. 73. Westerw. kraal. — und gride (reiten) vgl. Gr. weisth. III. 683. grittlich = reitend.

Hôrumhånydern = haar am hintern — räthselname des hundes. endôn = nichts thun, in ruhe lassen. en, ne = nicht; die verbindung wie im mhd. im sächs. sonst ganz und gar ungewöhnlich.

13., das stück scheint verstümmelt, hat mancherlei variationen und wird auch auszer dem spiel den kindern vorgesagt; oft hört es mit: der bäsch bræt — auf; und statt der wûlf (hôt sich den zôgel verbræt) steht der fuchs, oder:

der wûlf hôt sich der zögel verbrat
der fuss liwt ent knern
en hôt det schwinzken (statt de fess) verluern,
der N. N. (name des kindes) sal et haelen (oder: fanyden.)
statt tschuka, maraka fängt es auch an:
Zeuka (eichelbeher), verwandt mit zarzer wachholder drossel.
Laleuka (klangwort)
Fleg etc.

tschukâ = dohle, engl. chough. franz. choucas.

14., im Nieder Eidescher dialect mir mitgetheilt von Fried. Orendi. vgl. der wolf und die schafe bei Gr. kind- und hausm. 2. aufl. über kinderwesen und kindersitten und Müllenhof sagen S. 437.

getiren, getæren = wagen.

wulf, hat in den meisten sächs. dialecten (im sogen. Niederland, den frühern 9 stühlen) ein langes û, in Nieder-Eidesch, in Sächs. Regen und dem Bistrizer Oberland kurzes u.

zäng = zaun.

15., vgl. hühner und weihe, bei Müllenh. S. 488.

pâleokes und pâlekes = sächs. maisbrei, die polenta der italiener, mameliga der Walachen.

17., pimmerbäsch — pimmernäss = primperstrauch staphylæa pinata statt: (Ditel, deidel) Ditzi, jedes kindername, mit mancherlei kosewörtern.

18., Ausser dieser anfangszeile habe ich vom liede bis jetzt nichts mehr erhalten können. Ob es sich wohl nicht auf das fuchsumtragen (todaustragen) hezieht.

19., wird auf unsern dörfern so gesungen, wie in Schulzens volksliedern sich findet; vielleicht mit vielen andern volksliedern durch soldaten zu uns gekommen.

20., von diesem thiermärchenlügenlied habe ich bis jetzt auch nur die beiden zeilen.

21 und 22., finden sich in den gedichten in siebenb. sächs. mundart, herausgegeben von Joh. Karl Schuller. Hermstdt. 1840. das erstere in der umgegend von Reps, das andere in der gegend von Schässburg verbreitet; beide haben anklänge an thiermärchen.

Im ersten lied wird der alte geiszbock als pferd geritten (vgl. 64). Im zweiten soll zetz du baarbe nach Wilhelm Schuster mir mitgetheilten emendation zetz cu lauten = die zetz (geis) mit dem barte, oder zetz de Barb'ra nach mündlicher mittheilung des liedes, die ihm geworden, was auch einen Sinn gibt und an den namen der ziege „Barbue" im nouveau Renart anklingt. Gr. Rh. CCXXV.

C. Sprichwörter, redensarten, vergleichungen, ironisch gebrauchte ausdrücke. sprache und gesang der thiere.

25., lutschen = saugen; Westerw. lutschen.

26., kernig = munter, frisch, wird durch die aussprache unterschieden von kärnig = markig, kräftig, dauerhaft, stark.

28., âôlt wæ de keakel = alt wie der kokelfluss; eine allgem. vergleichung und nie wird ein anderer flussname statt kokel gebraucht. vgl. Gr. kind. und hausm. N. 39 und Grimm myth. S. 437. als der wichtelmann wasser in eierschalen kochen sieht ruft er aus: „nun bin ich so alt wie der Westerwald und habe doch nicht in eierschalen kochen sehen," Weinhold beitr. alt „so alt wie der ungrische wald." wat frôgt der wûlf nô de statuten. die statuten sind das: „eigen landrecht der Sieb. Sachsen", nach der letzten umarbeitung durch den Kronstädter senator Matthias Fronius und wiederholter durchsicht, von Stephan Báthory 1583 als gesetzbuch bestättigt; aufs neue mit anmerkungen herausgegeben von Fried. Schuler von Libloy Hermannstadt 1853.

Die kenntniss dieser statuten war in solchen sächs. dorfschaften, die eine gewisse selbstständigkeit besaszen, früher allgemeiner. Von den Klöszdorfern und Kreuzern (zwei zu den sogen. VII richter

gütern gehörigen gemeinden) sagt man noch heute: dåôt sény uch dier, da de statuten äm toasder (tornister) drôn = die das gesetzbuch immer bei sich tragen.

29., âôlder Isegrim — der einzige eigenname, der aus der alten deutschen thiersage noch unter uns fortlebt. Aus der schule oder aus büchern ist er wohl schwerlich unter das volk gekommen, das sonst mit dem namen auch irgend eine mit ihm verknüpfte begebenheit entlehnt haben würde, allein das volk denkt dabei gar nicht an den wolf und die redensart: tea wûlf! tea reiszäner wûlf hat nicht die bedeutung von: tea Isegrim, das schlechthin einen finstern, grimmigen, oder altersmürrischen menschen bezeichnet. Gr. Rh. CXCVI führten an, dasz Isengrim für wildaussehender mensch bereits im jahr 1112 im munde des volkes war. Sprachlich ist das wort für uns auch merkwürdig als auf früherer bildungsstufe erstarrt; der heutigen sächs. volkssprache nach müsste es Eisengräm lauten.

datich der hôs! = dasz dich der hasen! in Nadosch kleinen kindern gegenüber oft gehört, auch: datich det maûsken (beiss)! dies auch in Bayern. siehe Schmell. unter maus.

hann, gref, richter = verschiedene namen für das höchste und erste amt in sächs. dorfsgemeinden. Vor hann wird gewöhnlich herr gesetzt: herr der hann, wie ein wort gebraucht. honn bei Cöln Gr. weisth. II, 613.

enem de wûlfszäônd ausreissen; so auch im Schwarzwald. Auerb. dorfsg. III, S. 440.

30., erhält = hungrig durstig. Schmeller unter hellig. vgl. auch das sächs. sich hielchen = abmagern, abhärmen. verleunen = verleugnen.

31., fuss uch wûlf.

äs fedel (od. ferel) enes hûlz = beide sind gleich schlecht, strafwürdig etc.

fedel = zunächst ein hölzernes strafinstrument zum einklemmen und kommt von fedeln, äfedeln = einfädeln, weil füsze und nacken oder hände und nacken ins instrument geklemmt od. eingefädelt werden; fedel = heist ferner fidel = geige, aus dem lat. fides cither etc. auch wird fedel vom fidelbogen gebraucht, jedoch häufiger: fedelbîgen od. fedelbuegen. Auf fidelbogen zielt Wilh. Schusters ansicht nach: fedel enes hûlz. Liest man ferel, so gibt das auch einen sinn. ferel (ferula) nach Schmell. ein instrument mit dem man ehemals in den schulen kindern schläge in die hand gab, färla schwed. ruthe. Ferel und Ferels sächs. familienname. vgl. Weinh. beitr. fiedel = geige und strafinstrument.

32., statt rîthîwdiger fuss — auch rîthîwdiger deuwel, dann streift es ins mythische vgl. Logi bei Grimm myth.

34., sâch em af de mîs. = sieh ihm auf die finger. mîs = maus, musculus, muskel.

36., mâzen = weinen; zoalen, zuntcheln = halb weinen halbklagen = Zigeunerisch weinen, d. h. ohne rechten grund; für das laute weinen braucht man auch: schräen = schreien, helen = heulen, berlen = brüllen; grennen, grenyen = greinen, schelien, wird in Sächs. Regen auch für weinen überhaupt gebraucht.

37., zum Zigeuner siehe anm. unt.

42., „dem ross soll man nicht trauen auch wenn es auf der stange hängt" spricht der Agnethler. Eine ähnliche sage knüpft sich hieran, ~~als Grim. myth. 2. aufl.~~ s. 901 in der note von Oleg erzählt. Die sächs. sage lautet:

Einem manne ward geweissagt, dasz er durch sein pferd sterben werde. Da lachte er und sprach: „dem werde ich zuvor kommen!" Er liesz gleich den schinder holen und es todtschlagen, die haut aber liesz er auf sein hemels zum trocknen aufhängen. Als er nach langer zeit einmal auf den boden stieg, und die steif getrocknete haut da hängen sah, erinnerte er sich an die weissagung: „nu verfluchtes thier, du hast mich doch nicht umgebracht!" und führte zugleich einen derben stosz auf die haut; die haut; die fiel vom nagel herab, ritzte ihm eine wunde ins haupt, in deren folge er bald darauf starb.

46., Mihaly magy. = Michael. Junge Unger und Széklerburschen halten die Sachsen am liebsten zu pferdeknechten, da sie diese thiere am besten zu behandeln verstehen.

47., der eis = statt das eis; das genus ist im Sächs. oft abweichend vom hochdeutschen: die bâch = die bach, statt der bach.

52., geläfter = einer vom paar; — dæ zwîn oder dæ zwê seny geläfter — et äs genes se geläfter etc.

Vgl. Wackern. althochd. leseb. Wörterb. ge—liep und lîp. ge—liep—ter = durch liebe, freude verbunden. ge(con)—lîp—ter = durch leib und leben verbunden. vgl. ferner Schmell. unt. lauft gelifter = gelichter = schlimme burschen.

57., **latenyesch kächen, låwend.**

kächen — etym. wohl mit küche in verbindung, heisst im sächs. speciell eine dickere suppe, oft mit schmalzbrühe versehen, aus der in sächs. bürgerhaüsern das gekochte rindfleisch nicht gewonnen sondern zugleich in der schüssel aufgetragen wird. Karl Schull. sieb. sächs. ged. S. 16. schweiz. köch, geköch.

låwend = ist allgemeiner ausdruck für flüszige speisen und wird für die dünnere suppe und für die dickere kächen gebraucht; auch bildlich: en dänn, en däck, e lånk låwend etc. K. Schull. sieb. s. ged. S. 20 låwend = brühe.

latenyesch = heisst bildl. bei den bauern = vornehm; also: latenyesch kächen: vornehme speisen. In der stadt bezieht man die latenyesch kächen meist nur auf die medicin, vom lateinischen recept und den lateiuischen namen der apothekerwaaren.

59., **môr** = sächs. immer für koth gebraucht; maar = see. Stald. muer.

môranyel = kothengel, schwarzer, schmutziger engel als gegens. von engel, die immer rein und meist weiss gekleidet gedacht werden.

mores ist aus der schule ganz ins leben übergegangen. E wis net mores, e verstiht nichen môres, et hôt bæ den getern mores gelirt etc.

. **schwein** = des Zegune seny hänkeln. (huhn).

61., **kreischen** sächs. fast immer für schreien gebraucht; gekrisch = lärm. schreien, sächs. schrôan = meist weinen. Siehe 35.

62., en jêd gîs hôt de wegde oder weyde gärn — das weisz jeder — (daher soll man sie nicht hinlassen, nicht den bock zum gärtner machen).

3., **mutig** — muta = dumm vgl. mutus. Stald. mut, mutzig.

zottig = hier wunderlich, ebenso wird **zopåk** gebraucht. vgl. holl. zot = thöricht, albern.

65., e segt wæ en gestôchä gis, vgl. Auerb. dorf. III, S. 186: „wie er mich anguckt wie ein gestochener bock mit seinem langen bart!

66., mäck, mäck = magy. meg, meg = aus, fertig, vollendet.

75., **aft kokeschblåt kûn;** auf ältern fibeln war auf der aüszern seite der vordern deckel das bild von ross und reiter, auf dem hintern das eines hahns.

Schulnachrichten.

Vom

Direktor.

I. Die Lehrer. Vertheilung der Lehrgegenstände.

Aus dem Lehrercollegium, das zugleich den Unterricht an einem vierklassigen evangelischen Landschullehrer- und Dorfspredigerseminarium und an einer zweiklassigen Unterrealschule besorgt, sind im Lauf dieses Schuljahres die Herren Michael Kellner und Martin Malmer ausgeschieden. Der erstere wurde im Januar 1855 vom L. Localconsistorium der evang. Kirche in Schässburg zum Mondtagprediger an der Pfarrkirche ernannt, mit welcher Stelle zugleich das Lehramt an der höhern Mädchenschule verbunden ist; der letztere übernahm im Februar eine Lehrerstelle zunächst an der evangelischen Elementarschule und dem Seminarium in Hermannstadt. Herr Kellner war im September 1850, Herr Malmer im September 1852 in das Collegium eingetreten; die Lehranstalt hat beide mit Dank für ihre erspriessliche Wirksamkeit aus ihrer Mitte scheiden sehen.

Neu angestellt wurde im November 1854 Michael Schuller aus Schässburg.

Die durch den Abgang der erwähnten Lehrer unbesetzten zwei Stellen supplirte der Lehrkörper, da sonst bei der, aus Mangel an Candidaten eingetretenen momentanen Unmöglichkeit ihrer Besetzung der Unterricht Unterbrechungen hätte erleiden müssen. In Folge hievon waren die Lehrgegenstände im zweiten Semester in folgender Weise vertheilt:

Lehrer (weltlich)	Lehrgegenstände am Gymnasium	Lehrgegenstände am Seminarium	Lehrgegenstände an der Realschule	Wöchentliche Stundenzahl
1. G. D. Teutsch, Direktor.	Kirchengesch. in VII*) 3 St. Latein in VII 5 St. Deutsch in VII 3 St.			11
2. Dan. Hain.	Mathem. in VII 3 St. Physik in VII 3 St.	Geographie und Geschichte in I 4 St. Geographie und Geschichte in II 4 St.	Religion in II 2 St. Mathematik in II 4 St. Physik in II 4 St.	24
3. Jos. Haltrich.	Religion in VI 2 St. Griechisch in VI 4 St. Deutsch in VI 3 St. Latein in V 6 St.	Deutsch in IV 4 St. Geographie und Geschichte in III 4 St.		23
4. Friedr. Müller.	Religion in V 2 St. Deutsch in V 3 St. Latein in VI 6 St. Geschichte in VII 3 St.	Religion in IV 2 St.	Religion in I 2 St. Geographie und Geschichte in I 6 St.	24
5. Wilh. Melzer.	Mathematik in III 3 St. Mathematik in V 4 St. Mathematik in VI 3 St. Physik in III 3 St.	Religion in I 2 St. Arithmetik in II 4 St. Physik in IV 4 St.		23
6. Karl Fabritius.	Latein in III 6 St. Latein in IV 6 St. Geschichte in V 3 St. Geschichte in VI 3 St.	Homiletik, Katech. in III 3 St. (im 1. Sem. Psych. u. Log.) Evang. Erklärung in IV 3 St. (im 1. Sem. Pädagogik 6 St. Malm.)		24
7. Johann Lander.		Deutsch in II 6 St. Deutsch in III 4 St. Mathematik in III 4 St. Naturgesch. in II 4 St. Naturgesch. in I 2 St. (im 1. Semester 4 St. Kellner.)		20
8. Martin Duldner.	Religion in III 2 St. Religion in IV 2 St.	Religion in III 4 St. Geschichte in IV 4 St.	Deutsch in II 6 St. Geschichte in II 6 St.	24
9. Friedrich Fronius.	Religion in I 2 St. Latein in I 8 St. Naturgesch. in I 2 St. Griechisch in III 5 St. Naturgesch. in V 3 St. Naturgesch. in VI 3 St.			23
10. Johann Mätz.	Religion in II 2 St. Latein in II 8 St. Griechisch in IV 4 St. Griechisch in V 4 St. Griechisch in VII 4 St.			22

*) Die achte Klasse des Gymnasiums fehlte im Schuljahr 185⁴/₅, da die Schüler der Quinta im Schuljahr 185¹/₂ wegen mangelnder Reife hier zurückgehalten wurden.

Lehrer (weltlich)	Lehrgegenstände am Gymnasium	Lehrgegenstände am Seminarium	Lehrgegenstände an der Realschule	Wöchentliche Stundenzahl
11. Karl Steilner.	Geographie und Geschichte in III 3 St. Geographie und Geschichte in IV 3 St.	Religion in II 2 St.	Deutsch in I 6 St. Mathematik in I 4 St. Naturgesch. in I 4 St.	22
12, Adolf Schuster.	Deutsch in II 4 St. Geographie und Geschichte in II 3 St. Mathematik in II 3 St. Naturgesch. in II 3 St. Deutsch in IV 3 St. Mathematik in IV 3 St. Physik in IV 2 St.	Kalligraphie in I und II, vereint mit G. III und IV 2 St.		24
13. Michael Schuller.	Deutsch in I 4 St. Geographie in I 3 St. Mathematik in I 3 St.	Deutsch in I 6 St. Arithmetik in I 4 St.		20
14. Michael Kellner, Cantor an der evang. Pfarrkirche.	Gesang in I 2 St.	Gesang und Musik der höhern Abtheil. 5 St. (nach Bedürfn. 6).	Gesang in I, vereint mit G. I 2 St.	7 oder 8
15. Ferdin. Hessmann.	Gesang in II 2 St.	Gesang und Musik der untern Abtheil. 4 St.	Gesang in II, vereint mit G. II 2 St.	6
16. Adolf Friesel.	Zeichenunterricht für die freiwilligen Theilnehmer 6 St.	Wie im Gymnasium und vereint mit dies.	Zeichenunt. in I 4 St. Zeichenunt. in II 4 St. Kalligraphie in I und II, vereint mit G. I und II 4 St.	18

Landwirthschaftliche, insbesondere Pomologie betreffende Arbeiten mit den Schülern des Seminariums, die freiwillig daran Theil nehmen, leitet und lehrt Lander. Drei Baumschulen bieten hiefür Raum; der Ertrag soll unter andern zu einem Krankenhaus für Studierende verwendet werden.

Einen das Seminarium umfassenden Singverein leitet in 2 wöchentlichen Stunden. Pr. Hain.

II. Lehrverfassung.

1. Das Gymnasium.

Erste Classe mit wöchentl. 26. Stunden.

Religion. 2 Stunden. Lectüre ausgewählter Bibelabschnitte; daran angeknüpft und am Schluss des Jahres zusammengefasst Sittenlehre. Lehrer Fronius.

Lateinisch. 8 Stunden. Formenlehre der regelmässigen Flexion nach den drei ersten Cursen von Kühners Elementargrammatik der lateinischen Sprache. 10. Aufl. Hannover 1851. Die eingestreuten latein. und deutschen Uebersetzungsaufgaben wurden übersetzt, die meisten zu Hause niedergeschrieben. Lehrer Fronius.

Deutsch. 4. Stunden. Zusammengesetzter Satz; Formenlehre des Verbums, angeknüpft an die Lectüre aus Magers deutschem Lesebuch. 1. Band. Im zweiten Semester alle zwei Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Schuller.

Geographie. 3 Stunden. Topische Geographie der ganzen Erde. Hauptpunkte der polit. Geographie. Lehrer Schuller.

Mathematik. 3 Stunden. Ergänzung zu den vier Species und den Brüchen, Decimalbrüche. Anschauungslehre: Linie, Winkel, Parallele, Parallelogramm, Dreieck. Lehrer Schuller.

Naturgeschichte. 2 Stunden. Säugethiere, Insecten, Crustaceen, Weichthiere. Lüben: Leitfaden, zweiter Curs. Lehrer Fronius.

Calligraphie. 2 Stunden. Nach der Tactschreibemethode. Lehrer Friesel.

Gesang. 2 Stunden. Cantor Kellner.

Zweite Classe mit wöchentl. 26 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Lectüre ausgewählter Bibelabschnitte, daran angeknüpft und am Schluss des Schuljahres zusammengefasst evangelische Glaubenslehre. Lehrer Mätz.

Latein. 8 Stunden. Formenlehre der unregelmässigen Flexion und Hauptpunkte der Syntax nach dem 4., 5., 6. Cursus der Kühner'schen Elementargrammatik, im 2. Semester Lectüre aus dem Anhang derselben. Wöchentlich 2 Pensa und 1 Composition. Lehrer Mätz.

Deutsch. 4 Stunden. Satzverbindung, Verkürzung; Formenlehre des Nomen, angeknüpft an die Lectüre aus Magers Lesebuch, 1. Band. Wöchentlich ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Schuster.

Geographie und Geschichte. 3 Stunden. Alte Geschichte bis 476 nach Chr. Geographie der Länder, deren Bewohner in diesem Zeitraum auftreten. Kapp: Leitfaden beim ersten Unterricht in der Geographie und Geschichte. Braunschw. 1852. Lehrer Schuster.

Mathematik. 3 Stunden. Einfache Verhältnisse und Proportionen; Regeldetri; Münz-, Mass- Gewichtskunde. Grössenbestimmung und Berechnung von drei- und mehrseitigen Figuren. Gestalt der Dreiecke. Lehrer Schuster.

Naturgeschichte. 2 Stunden. Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische; Botanik. Lüben Leitfaden 2. Curs. Lehrer Schuster.

Calligraphie. 2 Stunden. Nach der Tactschreibemethode. Lehrer Friesel.

Gesang. 2 Stunden. Lehrer Hessmann.

Dritte Classe. 25 oder 27 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Bibelkunde. Lehrer Duldner.

Latein. 6 Stunden. Vier Stunden Lectüre aus Cornel. Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Alcibiades, Dion. Zwei Stunden Casuslehre nach Kühners Elementargram. nebst mündlichen Uebersetzungen aus Süpfle's Aufgaben zu lateinischen Stilübungen. 1. Theil. Alle Wochen ein Pensum, alle Monate eine Composition. Lehrer Fabritius.

Griechisch. 5 Stunden. Formenlehre nach Kühners Elementargramm. der griech. Sprache bis zu den Verben auf μι. Die eingestreuten Uebungsaufgaben theils mündlich theils schriftlich übersetzt. Zeitweilig eine Composition. Lehrer Fronius.

Deutsch. 3 Stunden. Hauptpunkte der Stilistik angeknüpft an die Lectüre aus Magers deutschem Lesebuch, 2. Bd. Wöchentlich ein Aufsatz. Lehrer Schuller.

Geogr. und Geschichte. 3 Stunden. Mittlere und neue Geschichte bis zur franz. Revolution mit Hervorhebung der Hauptereignisse aus der österreichischen Geschichte. Kapp: Leitfaden. Lehrer Steilner.

Mathematik. 3 Stunden. Buchstabenrechnung, Potenciren, Radiciren, Permutationen, Combinationen. Der Kreis mit Constructionen in und um ihn. Lehrer Melzer.

Naturgeschichte im I. Sem. 2 Stunden Mineralogie. Lüben: 2. Curs. Lehrer Melzer.

Physik im II. Sem. 3 Stunden. Allgemeine Eigenschaften, Aggregationszustände, Grundstoffe, Wärmelehre. Kunzek: Lehrbuch der Experimentalphysik. Lehrer Melzer.

Calligraphie. 2 Stunden. Für die des Unterrichts bedürftigen Schüler. Tactschreibemethode. Lehrer Schuster.

Vierte Classe 24 oder 26 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Uebersicht der Kirchengeschichte. Lehrer Duldner.

Latein. 6 Stunden. Vier Stunden Lectüre aus Jul. Caesar De bello gall. II, III, IV, 23—58, VII, 1—63; aus Grysars P. Ovidii Nasonis Carmina selecta Fast. I, 469—542; II, 83—118; 195—242; 475—512; 687—710; IV, 809—862; Metam. VI, 146—312. Zwei Stunden Moduslehre nach Kühners Elementargrammatik nebst mündl. Uebers. aus Süpfle's Aufgaben. 1. Th. Elemente der Prosodie und Metrik. Wöchentlich ein Pensum, monatlich eine Composition. Lehrer Fabritius.

Griechisch. 4 Stunden. Wiederholung der verba contracta und liquida. Verba auf μι. Unregelmässige Flexionen, nach Kühner's Elementargram. Wöchentlich ein Pensum. Zeitweilig eine Composition. Lehrer Mätz.

Deutsch. 3 Stunden. Aufsatzlehre. Lectüre aus Mager's Lesebuch 2. Band. Alle 2 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Schuster.

Geogr. und Geschichte. 3 Stunden. Schluss der neuern Geschichte. Ergänzung und Wiederholung der Geographie. Oesterreich. Vaterlandskunde. Kapp: Leitfaden. Oesterreich. Vaterlandskunde im k. k. Schulbücherverlag. Lehrer Steilner.

Mathematik. 3 Stunden. Zusammengesetzte Verhältnisse und Proportionen. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. Stereometrische Lage von Linien und Ebenen; körperliche Ecke; Hauptarten, Gestalt und Grössenberechnung der Körper. Lehrer Schuster.

Physik. 3 Stunden. Wärmelehre. Gleichgewicht und Bewegung der festen, tropfbaren und ausdehnsamflüssigen Körper; Akustik, Magnetismus, Electricität, Optik. Hauptpunkte der Astronomie und physischen Geographie. Kunzek: Lehrbuch. Lehrer Schuster.

Calligraphie. 2 Stunden wie in Tertia und vereinigt mit dieser. Lehrer Schuster.

Fünfte Classe 25 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Einleitung in die biblischen Bücher des alten und neuen Testamentes nach A. H. Niemeyer: Lehrbuch für die obern Religionsclassen in Gelehrtenschulen. Lehrer Müller.

Lateinisch. 6 Stunden. Gelesen Liv. Praef.; lib. 1, 6—29; V, 47—55; VI, 34—52; Ovid nach Grysars Ausgabe e libris tristium 1, 10; Fast. II, 83—118; Metam. 1,89—415; II, 1—324; VI, 146—312; X, 1—77. 1 Stunde grammatisch-stilistische Uebungen nach Süpfle's Aufgaben 2. Theil und Kühner's lat. Schulgrammatik. Prosodie. Metrik. Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen eine Composition. Lehrer Haltrich.

Griechisch. 4 Stunden. Gelesen aus Jacobs Attica Plutarch I—III; VI—IX; aus der Ilias nach Hocheggers Ausgabe I, II, 1—213; VI, 345 bis zu Ende. Syntax nach Kühner's Elementargram. Alle 2 Wochen ein Pensum, monatlich eine Composition. Lehrer Mätz.

Deutsch. 3 Stunden. Lectüre aus Mager's Lesebuch 2. Bd. Im Anschluss daran Prosodie, Metrik, Dichtungsformen. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Müller.

Geogr. und Geschichte. 3 Stunden. Alte Geschichte (und Geographie) bis 146 vor Chr. E. A. Schmidt: Lehrbuch der Weltgeschichte 6. Aufl. Potsdam 1850. Lehrer Fabritius.

Mathematik. 4 Stunden. Zahlensystem; Begriff der vier Species; negative, irrationale, imaginäre Zahlen; Theilbarkeit der Zahlen; Lehre von den Brüchen; Proportionen, Longimetrie, Planimetrie. Kroll: Grundriss der Mathematik für Gymnasien. Lehrer Melzer.

Naturgeschichte. 3 Stunden. Systematische Mineralogie in Verbindung mit Geognosie und Geologie. Systematische Botanik in Verbindung mit Paläontologie und geographischer Verbreitung der Pflanzen. Lüben Leitfaden. III. Curs. Lehrer Fronius.

Sechste Classe. 24 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Moral nach Niemeyers Lehrbuch. Lehrer Haltrich.

Latein. 6 Stunden. Gelesen Sallust. bell. Catil. und Jugurth. c. 1—35. Cicer. in Catil. I. Aen. nach der Hoffmann'schen Ausgabe I, II, 1—369. 1 Stunde grammatisch-stilistische Uebungen nach Kühner's Schulgrammatik und Süpfle's Aufg. 2. Theil. Alle 14 Tage ein Aufsatz oder Pensum als häusliche Arbeit, alle 4 Wochen eine Composition. Lehrer Müller.

Griechisch. 4 Stunden. Gelesen aus Jacobs Attica Herod. XXXI, XXXIV, XXXV, XXXVII; aus der Ilias nach der Hocheger'schen Ausg. I, 425—544; II, 1—431; VI, 324—477; XII, 91—311. Syntax nach Kühner's Elementargrammatik. Alle 14 Tage ein Pensum; alle 6 Wochen eine Composition. Lehrer Haltrich.

Deutsch. 3 Stunden. Lectüre aus Mager's Lesebuch 3. Bd. Deutsche Literaturgeschichte der ältern Zeit bis c. 1500 nach Schäfer's Grundriss der deutschen Literaturgesch. Bremen 1850. In Verbindung damit Mittelhochdeutsch nach Weinhold's Mhd. Lesebuch. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Haltrich.

Geogr. und Geschichte. 3. Stunden. Von August bis Gregor VII. Schmidt Grundriss. Lehrer Fabritius.

Mathematik. 3 Stunden. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des 1. Grades mit einer und mehrern Unbekannten. Reduction algebr. Ausdrücke. Stereometrie, Trigonometrie. Kroll: Grundriss. Lehrer Melzer.

Naturgeschichte. 3 Stunden. Systemat. Zoologie in Verbindung mit Paläontologie und geographische Verbreitung der Thiere. Lüben's Leitfaden 3. und 4. Curs. Lehrer Fronius.

Siebente Classe. 24 Stunden.

Religion. 3 Stunden. Kirchengeschichte. Niemeyers Lehrbuch. Lehrer Teutsch.

Latein. 5 Stunden. Gelesen Cicer. pro Archia poeta, pro Ligario; Virgil. Georg. I, 1—59, 231—514; II, 109—176; 458—542. Aeneid. (nach Hoffmann's Ausgabe) l. XI, XII. Eine Stunde gram. stilistische Uebungen nach Zumpt's lat. Gram. und Süpfle's Aufgaben 2. Theil. Alle 14 Tage Aufsatz oder Pensum, alle 4 Wochen eine Composition. Lehrer Teutsch.

Griechisch. 4 Stunden. Gelesen Demosthenes Olynth. Reden I, II, III; Sophocles Ajas. Gramat. Alle 3 Wochen ein Pensum; zeitweilig eine Composition. Lehrer Mätz.

Deutsch. 3 Stunden. Lectüre aus Mager's Lesebuch 3. Bd. Deutsche Literaturgesch. von c. 1500 bis c. 1770 nach Schäfer's Grundriss. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Teutsch.

Geogr. und Geschichte. 3 Stunden. Neue Geschichte von der Entdeckung Amerikas bis zur franz. Revolution. Schmidt Grundriss. Lehrer Müller.

Mathematik. 3 Stunden. Algebra: Unbestimmte Gleichungen des 1. Grades; quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten, Progression, Combinationslehre und binomischer Lehrsatz. Geometrie: Anwendung der Algebra auf Geometrie in der Ebene. Analytische Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten. Kroll Grundriss. Lehrer Hain.

Physik. 3 Stunden. Allgemeine Eigenschaften, chemische Verbindungen, Wärme, Magnetismus, Electricität. Baumgarten und Eting'sh Naturlehre. Lehrer Hain.

---

2. Das Seminarium.

Erste Classe. 24 oder 26 Stunden. (im II. Semester — 2.)

Religion. 2 Stunden. Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte des alten Testaments. Lehrer Melzer.

Deutsch. 6 Stunden. Wort- und Satzlehre im Anschluss an die Lectüre von Mager's Lesebuch 1. Bd. Wöchentlich ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Schuller.

Geogr. und Geschichte. 4 Stunden. Geographie von Europa, Asien und Afrika. Bin der Uebersicht der gesammten Erdkunde. Geschichte der alten Welt bis zur Gründung Roms. Weber: die Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. Lehrer Hain.

Arithmetik 4 Stunden. Die vier Species mit ganzen Zahlen, gemeinen und Decimalbrüchen. Lehrer Schuller.

Naturgeschichte im I. Sem. 4, im II. Sem. 2 Stunden. Einleitung in die Naturgeschichte der drei Reiche. Lüben's Leitfaden 1. Curs. Lehrer Lander.

Gesang und Musik. 4 Stunden. Lehrer Hessmann.

Calligraphie 2 Stunden. Für die des Unterrichts bedürftigen Schüler. Nach der Tactschreibemethode; vereint mit G. III. und IV. Lehrer Schuster.

Zweite Classe. 24 oder 20 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte des neuen Testaments. Lehrer Steilner.

Deutsch. 6 Stunden. Hauptpunkte der Stilistik, Aufsatzlehre, angeknüpft an die Lectüre aus Magers Lesebuch 2. Band. Wöchentlich ein Aufsatz.

Geogr. und Geschichte. 4 Stunden. Von der Gründung Roms bis zur Entdeckung Amerikas. Weber: die Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. Lehrer Hain.

Arithmetik. 4 Stunden. Verhältnisse und Proportionen, reine und angewandte, Potenciren, Radiciren, Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. Lehrer Melzer.

Naturgeschichte. 4 Stunden. Systematische Naturgeschichte der drei Reiche. Lehrer Lander.

Gesang und Musik 4 Stunden. Vereint mit S. I.

Calligraphie. 2 Stunden. Wie Semester I.

Dritte Classe. 24 oder 25 Stunden.

Religion. 4 Stunden. Kirchengeschichte. Lehrer Duldner.

Deutsch. 4 Stunden. Prosodie, Metrik, Poetik angeknüpft an die Lectüre aus Magers Lesebuch 2. Band. Wöchentlich ein Aufsatz. Lehrer Lander.

Geogr. und Geschichte. 4 Stunden. Neue Geschichte bis 1815 mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Geschichte. Weber: die Weltgeschichte etc. Lehrer Haltrich.

Mathematik. 4 Stunden. Planimetrie und Stereometrie. Kries: Gründliche Anweisung zur Rechenkunst nebst einer kurzen Einleitung in die Geometrie. Lehrer Lander.

Psychologie und Logik. 3 Stunden (I. Semester). Lehrer Fabritius.

Homiletik, Katechetik. 3 Stunden (II. Semester). Lehrer Fabritius.

Gesang und Musik. 5 (oder 6) Stunden. Lehrer Cantor Kellner.

Vierte Classe. Im I. Semester 26, im II. Semester 23 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Glaubenslehre. Niemeyers Lehrbuch. Lehrer Müller.

Deutsch. 4 Stunden. Lectüre aus Magers Lesebuch 3. Band. deutsche Literaturgeschichte. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Lehrer Haltrich.

Geschichte. 4 Stunden. Siebenbürgische Geschichte. Teutsch: Abriss der Geschichte Sieb. Lehrer Duldner.

Pädagogik. 6 Stunden. (I. Semester). Alle 14 Tage ein Aufsatz. Lehrer Malmer.

Evangelienerklärung. 3 Stunden. (II. Sem.). Alle 14 Tage ein Aufsatz. Lehrer Fabritius.

Physik. 4 Stunden. Kunzek: Lehrbuch der Experimphysik. Lehrer Melzer.

Gesang und Musik. 5 (oder 6) Stunden. Vereint mit S. III. Cantor Kellner.

---

3. Die Realschule.

Erste Classe. 30 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Lectüre ausgewählter Bibelabschnitte, im Anschluss daran Sittenlehre. Lehrer Müller.

Deutsch. 2 Stunden. Wortlehre, Satzlehre, angeknüpft an die Lectüre aus Wagners Handbuch des Wissenswürdigsten. Wöchentlich ein schriftlicher Aufsatz als häusliche Arbeit. Lehrer Steilner.

Geogr. und Geschichte. 6 Stunden. Geographie der alten Erdtheile. Alte und mittlere Geschichte bis Gregor VII. Wagners Handbuch. Lehrer Müller.

Mathematik. 4 Stunden. Ergänzung zu den vier Species; Brüche, Decimalbrüche, Münz-, Mass-, Gewichtskunde. Anschauungslehre: Linie, Winkel, Parallelogramme, Dreiecke. Lehrer Steilner.

Naturgeschichte. 4 Stunden. Zoologie, Botanik — die wichtigsten Arten aus wichtigen Familien — Mineralogie — Steine, Salze, Erze, Brenze. — Alles mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe und Handel. Wagners Handbuch. Lehrer Steilner.

Calligraphie. 2 Stunden. Vereint mit G. I.

Zeichnen. 4 Stunden. Ornamentenzeichnen. Lehrer Friesel.

Gesang. 2 Stunden. Vereint mit G. I.

Zweite Classe. 30 Stunden.

Religion. 2 Stunden. Lectüre ausgewählter Bibelabschnitte, im Anschluss daran Glaubenslehre. Lehrer Hain.

Deutsch. 6 Stunden. Aufsatzlehre im Anschluss an die Lectüre aus Wagners Handbuch. Das Wichtigste aus der deutschen Literaturgeschichte. Wöchentlich ein Aufsatz. Lehrer Duldner.

Geogr. und Geschichte. 6 Stunden. Geographie der neuen Welt. Allgemeine Geschichte von den Kreuzzügen bis 1815, mit besonderer Berücksichtigung Oesterreichs. Wagners Handbuch. Siebenbürgische Geschichte. Lehrer Duldner.

Mathematik. 4 Stunden. Procentenrechnungen. Proportionen nebst ihren verschiedenen Anwendungen auf Regeldetrie, Gesellschaftsrechnung. Auflösung von Gleichungen mit einer Unbekannten. Planimetrie und Stereometrie. Lehrer Hain.

Physik. 4 Stunden. Das Wichtigste derselben mit besonderer Beziehung auf technische Anwendung. Wagners Handbuch. Lehrer Hain.

Calligraphie. 2 Stunden. Vereint mit G. II.

Zeichnen. 4 Stunden. Technisches Zeichnen vom Massstab bis zur Säulenordnung, mit den Vorgerückteren bis zur Linealperspective. Lehrer Friesel.

Gesang. 2 Stunden. Vereint mit G. II.

Anmerkungen: 1. Die Unterrichtssprache ist durchgängig die deutsche.

2. Der Besuch des musikalischen Unterrichts im Seminarium steht auch den Gymnasiasten und Realschülern frei.

3. Calligraphie und Gesang ist für die Realschule, sowie für G. I und II obligat.

4. Zeichnen ist für die Gymnasiasten und Seminaristen ein freier Gegenstand. Unterricht Mittwoch und Sonn. Nachmittag.

III. Die Schüler.

Den Schülerstand im verflossenen Schuljahr weisen nachfolgende Uebersichten aus:

In	Waren am Schluss des vorigen Schuljahres	Aus ihr sind in die höhere Klasse versetzt	Aus ihr sind abgegangen	In dieselbe sind aus niedern Klassen versetzt	In dieselbe sind aufgenommen	Demnach am Schlusse dieses Schuljahrs
G. I.	52	25	4	13	11	47
G. II.	28	16	8	25	1	30
G. III.	10	8	6	16	1	13
G. IV.	7	7	—	8	—	8
G. V.	11	11	—	7	1	8
G. VI.	7	7	—	11	—	11
G. VII.	—	—	—	7	—	7
G. VIII.	8	—	8*)	—	—	—
Zusammen	123	74	26	87	14	124
S. I.	32	12	6	—	11	25
S. II.	16	16	1	12	1	12
S. III.	9	5	4	16	—	16
S. IV.	6	—	5	5	—	6
Zusammen	63	33	16	33	12	59
R. I.	41	22	5	30	3	47
R. II.	18	—	11	22	—	29
Zusammen	59	22	16	52	3	76

Die Gesammtzahl der Schüler in allen drei Lehranstalten beträgt demnach (bei 58 abgegangenen) am Schlusse des Schuljahres 259.

Von diesen sind:

	Einheimische	Auswärtige	Evangelische	Reformirte	Röm. Kath.	Griech. Unirte	Griech. nicht Unirte	Deutsche	Magyaren	Romänen
1. im Gymnasium	54	70	108	4	3	—	9	111	4	9
2. im Seminarium	3	56	58	—	—	—	1	58	—	1
3. in der Realschule	63	13	67	—	—	2	7	67	—	9
Zusammen **)	120	139	233	4	3	2	17	236	4	19

*) Sie verliessen Anfangs September nach gegebener Maturitätsprüfung die Anstalt; 7 widmen sich den Studien der Theologie, 1 den Handelswissenschaften.

**) Die unter der Aufsicht des Gymnasialdirektors stehende, für Gymnasium und Realschule vorbereitende evangelische Elementarschule von 3 Classen zählte am Schluss dieses Schuljahres 241 Schüler, darunter sind 193 Einheimische, 48 Auswärtige, 182 Evangelische, 4 Reformirte, 22 Römisch-katholische, 4 Griechisch-Unirte, 28 Griechisch-nicht Unirte, 1 mos. Bek.; 109 Deutsche, 7 Magyaren, 32 Romänen, 2 Armenier, 1 Israelite.

Von den Schülern haben ein Gymnasiast und 42 Seminaristen im Schulgebäude, 8 Seminaristen auf dem „Predigerhof“ freie Wohnung; sechsmal wöchentlich freien Mittagstisch geniessen 23 Seminaristen und 1 Gymnasiast, 6 Seminaristen ausserdem einmal wöchentlich freien Mittagstisch. Der die Kosten hiefür bestreitende „Coquinfond“ besass am Schluss des letzten Rechnungsjahres ein Activum von 2336 fl. 36 kr. C.-M. Im Schuljahr $185^{4}/_{5}$ sind in Folge der, im vorjährigen Programm erwähnten Domestical-Consistorial-Aufforderung an freiwilligen Beiträgen ferner in denselben eingegangen:

Von Herrn Pfarrer Friedrich Schmidt von Denndorf	fl. 6 — kr. C.-M.
„ „ „ Johann Stürzer von Wolkendorf	fl. 2 — kr. „
aus der Kaisder Kapitularkasse	fl. 41 20 kr. „
von Wolkendorf	fl. 2 — kr. „
„ Erked	fl. 10 — kr. „
„ Kreuz	fl. 12 — kr. „
„ Neithausen	fl. 5 — kr. „
„ Meburg	fl. 10 — kr. „
Zusammen .	fl. 88 20 kr. C.-M.

IV. Lehrmittelsammlungen.

Das physikalische und das Mineralienkabinet, den Bedürfnissen der Anstalt zunächst genügend, haben in diesem Jahr keine Vermehrung erhalten.

Der Gymnasialbibliothek ist zugewachsen

a) durch Geschenke:

von der hohen k. Akademie der Wissenschaften die Fortsetzung der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, ferner des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, der Fontes rerum Austriacarum, des Notizenblattes und der Almanach für 1855;

von der hohen geologischen Reichsanstalt die in diesem Jahr erschienenen Jahrbücher der geol. R.

von dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht (aus den Magazinen der k. k. Pester Universitätsbuchdruckerei) Katancsich de Istro, 1 Band; Geographia epigraphica, 2 Bände; orbis antiquus cum 12 mappis, 2 Bände; Bernolak Lexicon Slavicum Bohemico-Latino-Germanico-Hungaricum, 6 Bände; Gradus ad Parnassum, 2 Bände; Horatii opera, 1 Band; Wagner Phraseologiae, 2 Bände; Cicer. Epistolae, 2 Bände; Cicer. Orationes, 3 Bände: Ovidii elegiae libri trist., 1 Band; Metamorph., 1 Band; Paulini Orationes, 1 Band; Langhy Delectus poetarum, 2 Bände; Virgilii opera, 3 Bände; Szaniszlo Doctrina religionis, 2 Bände; Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte, 1 Band;

vom siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften die Jahrgänge 1849, 1850, 1851, 1853 seiner „Verhandlungen und Mittheilungen“;

von Herrn Friedrich Walbaum in Kronstadt: Pfister Geschichte der Teutschen, 5 Bände; Bülau Geschichte Deutschlands von 1106—30, 1 Band; Mailath Geschichte des österr. Kaiserstaats, 3 Bände; Stenzel Geschichte des preuss. Staates, 3 Bände; Böttiger Geschichte des Churstaats und Königreichs Sachsen, 2 Bände; van Kampen Geschichte der Niederlande, 2 Bände; Dahlmann Geschichte von Dänemark, 3 Bände; Lappenberg Geschichte von England, 2 Bände; Schäfer Geschichte von Portugal, 2 Bände; Leo Geschichte der italienischen Staaten, 5 Bände; Wachsmuth Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, 3 Bände; Schmidt Geschichte von Frankreich, 2 Bände; Geijer Geschichte Schwedens (übers. von Leffler) 3 Bände; Strahl Geschichte des russ. Staats, 2 Bände; Roupell Geschichte Polens, 1 Band; Zinkeisen Geschichte des osmanischen Reichs in Europa, 1 Band; Register zu Pfister, Leo, Böttiger, Kampen, 1 Band; Ritter Geschichte der Philosophie alter Zeit, 4 Bände; Ritter Geschichte der christlichen Philosophie, 2 Bände.

b) Durch **Ankauf**:

Pott: die Personennamen; Pertz: das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, 5 Bände, Otte: Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie; Zimmermann: die reformatorischen Schriften Dr. Martin Luthers; Sulzer: Geschichte des transalpinischen Daciens; Szeredai: Series Episcoporum Transsilvaniae; Szeredai: Collectio monumentorum quae in templo Alba-olim Juliensi sunt locata; Fischer: Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände, welche auf den (Breslauer) Wandtafeln abgebildet sind; Fischer: die schädlichsten Giftpflanzen Deutschlands; Knapp: Lehrbuch der chemischen Technologie; Naumann: Lehrbuch der Geognosie, zweiter Band, sammt Atlas; Lübker: Reallexicon des klassischen Alterthums; Bernhardy: Grundriss der römischen Literatur, erste Abtheilung. — Der Bibliothekfond besass am Schluss des Rechnungsjahres 1854 ein Activum von fl. 881 $54^3/_4$ kr. C.-M., der naturwissenschaftliche Fond fl. 1230 14 kr. C.-M.

Die Bibliothek für Schüler ist von 366 auf 386 Nummern gestiegen.

Der **geographische** Apparat wurde vermehrt durch Handtkes Wandkarten von Europa, Deutschland, Oesterreich, Palästina und durch die vom k. k. topographischen Bureau herausgegebene Karte des österreichischen Kaiserthums.

Die **Münzsammlung** wuchs um 55 Stück durch Geschenke der Herren: Rudolf Rotter, Obristen des achten Feldjägerbataillons, Karl von Sternheim, pensionirten Bürgermeisters, Pfarrer M. A. Schuster, des k. k. Baueleven Alex. Haas, Friedr. Loots, Dan. Höhr, Karl Misselbacher, Karl Gross, der Gymnasiallehrer Müller, Lander, Duldner, Fronius, Steilner, Friesel; der Gymnasiasten Paul, Schuster, Hiemesch.

In die **Antiquitätensammlung** schenkte Gymnasiallehrer Fabritius eine (dacische?) Streitaxt von Bronce, gefunden in der Umgegend von Schässburg.

Die **Siegelsammlung** vermehrte durch ein Geschenk zahlreicher siebenb. Siegelabdrücke Herr Pfarrer Krauss aus Trapold.

V. Die wichtigern an das Gymnasium ergangenen Verordnungen.

1. Das hochlöbliche Oberconsistorium der evangelischen Landeskirche theilt dd. 1. Juni Z. 209/854 mit die h. Verordnung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 31. März Z. 4100/853, wodurch dem **Privatstudium** an den siebenbürg. Gymnasien eine geregelte Form gegeben wird und macht die Gymnasialdirection dafür verantwortlich, dass die Semestral- und Aufnahmsprüfungen von Privatschülern der erforderlichen Ausdehnung und Tiefe nicht ermangeln.

2. Das h. Oberconsistorium bringt dd. 9. Juni Z. 210/854 zur Kenntniss: das h. C. und U. M. habe mit Erlass vom 5. Febr. Z. 2293 angeordnet, dass die Bestimmungen früherer Verordnungen, welche Staatsbeamten und Staatsdienern Nebenbeschäftigungen nur dann gestatteten, wenn diese unter andern nach ihrer Beschaffenheit und ihrer Beziehung auf die Stellung der Beamten die Voraussetzung einer Befangenheit in der Ausübung des Amtes nicht begründen, ferner wenn sie die Zeit des Beamten nicht auf Kosten der genauen Erfüllung seines Berufs in Anspruch nehmen — in wie weit unter solchen Nebenbeschäftigungen **Privatunterricht durch öffentliche Lehrer** an Privatanstalten oder in Familien ebenfalls begriffen sei, auch hierauf ihre Beziehung haben. Demnach sollen bei Prüfung von Privatschülern an einer öffentlichen Anstalt, etwaige Lehrer dieser, wenn sie am Unterricht jener sich betheiligt, nicht zugezogen werden.

3. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 1. Juni Z. 211/854 mit die h. U. M. Erlässe Z. 7968/851 über die Grundsätze bezüglich der **Ausschliessung eines Schülers** von sämmtlichen Lehranstalten; Z. 8778/851 bezüglich der Vertheilung der von Privatschülern zu entrichtenden **Prüfungstaxen** unter die Lehrer; Z. 4858/852 bezüglich der entsprechenden Behandlung des **Unterrichts in der**

Muttersprache; Z. 9105/852 betreffs einer zweckmässigen Vertheilung der Unterrichtsfächer unter die Lehrer und der gehörigen Ausübung der Hospitirungspflicht seitens des Directors; Z. 9106/852 betreffend die Errichtung einer Vorbereitungsclasse für angehende Gymnasialschüler; Z. 1220/853 bezüglich der Modalitäten von Geldsammlungen zu wohlthätigen Zwecken in den niedern und Mittelschulen; Z. 5512/853 bezüglich der strengen Einhaltung des unterschiedlichen Lehrganges am Ober- und Untergymnasium.

4. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 18. Juni Z. 187/854 in Folge h. U.M.-Erlasses Z. 5286/854 mit, das provisorische Gesetz über die Prüfung der Candidaten des Gymnasiallehramts sammt den bezüglichen Uebergangsbestimmungen für Siebenbürgen, mit dem Beifügen, dass zur Ablegung dieser Prüfung alle provisorisch fungierenden Lehrer verhalten seien, welche als solche seit dem Jahr 1848 bestellt worden und deren Befähigung nicht etwa schon vor diesem Jahre nach den früher bestandenen Vorschriften anerkannt worden. Ueber die Prüfung der Religionslehrer würden seiner Zeit besondere Bestimmungen getroffen werden.

5. Das h. Oberconsistorium eröffnet dd. 5. Juli Z. 255, in Erledigung eines, vom Schässburger Gymnasium gestellten Gesuches, in Gemässheit h. U.M.-Erlasses Z. 7747/854 dass im Sinne der h. Gouvernementsverordnung Z. 15247/853 im Allgemeinen eines der hierländigen Gymnasien sich am Tausch der für Preussen bestimmten Programme zu betheiligen habe, dessen Bestimmung der k. k. Statthalterei überlassen werde. Es stehe jedoch nichts im Wege, dass auch mehr als ein Gymnasium sich dabei betheilige und es werde das Schässb. Gymnasium bei der nächsten Vertheilung der preussischen Programme nach Thunlichkeit berücksicht werden.

6. Das h. Oberconsistorium übermittelt dd. 3. Aug. Z. 313 das vom h. Unterrichts-Ministerium herabgegebene Verzeichniss der an den Gymnasien Oesterreichs allgemein zulässigen deutschen Lehr- und Hilfsbücher für Schüler sammt den hiezu gehörigen „Bemerkungen“, welcher zu Folge die Verordnungen über die Religionslehrbücher und über die nur an protestantischen Gymnasien zulässigen Schulbücher durch jene Vorschrift nicht berührt werden.

7. Das h. Oberconsistorium eröffnet dd. 30. Sept. Z. 406, dass das h. Unterrichts-Ministerium mit Erlass vom 10. Sept. Z. 13691 l. J. Grysars Schulausgaben von Livius und Ovid in derselben Weise wie Hocheggers Ilias und Hoffmanns- Virgil für den Schulgebrauch zulässig erklärt habe und dass diese Bücher demnach in das obige Verzeichniss nachträglich aufzunehmen seien.

8. Das h. Oberconsistorium theilt mit Z. 422 dd. 2. Nov., dass die h. Statthalterei die Programme der evangelischen Gymnasien von Hermannstadt und Schässburg zum Austausch mit Preussen bestimmt habe.

9. Das h. Unterrichts-Ministerium verordnet dd. 5. Nov. Z. 16586, dass in der dritten Untergymnasialclasse neben einer Auswahl aus Cornel. Nepos auch historische Erzählungen aus andern latein. Autoren gelesen werden und empfiehlt zu diesem Zweck E. Hoffmanns Historia antiqua usque ad Caesaris Augusti obitum. Vindobonae. Sumpt. Caroli Gerold.

10. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 24. Jan. Z. 9/855 mit die h. U.-M.-Verordnung vom 16. Dec. 1854, womit die allerhöchsten Bestimmungen über die Organisation der Gymnasien kundgemacht werden.

11. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 17. März Z. 37/855 die h. Verordnung des Ministeriums f. C. und U. vom 15. Dec. 1854 mit, wodurch die Schulferien an den Gymnasien bestimmt und resp. die Hauptferien auf die Monate August und September verlegt werden.

12. Das h. Oberconsistorium gibt dd. 9. Febr. Z. 46 in Folge h. Statthaltereierlasses Z. 920 einige Regulative bezüglich der dem h. Ministerium vorzulegenden Programme, weist an darauf Bedacht zu nehmen, dass der Programmentausch unter den inländischen Gymnasien regelmässig statt finde und stets an Ausdehnung gewinne und eröffnet, dass in Gemässheit h. Minist.-Erlasses Z. 19095/854 mit einer Partie preussischer Programme das evang. Gymnasium in Hermannst. betheiligt worden sei, dass dieselben den andern siebenb. Gymnasien auf Verlangen zur Einsicht verabfolgen werde.

13. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 15. Febr. Z. 51/855 die h. U.-M.-Verordnung vom 1. Jan. 77/855 die Normalienbücher der Gymnasien betreffend mit.

14. Das h. Oberconsistorium bringt dd. 4. März Z. 58/855 zur Kenntniss die Verordnung des h. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 1. Jänner 1855, Z. 16/355, wodurch die Sprachverhält-

nisse an den Gymnasien in Ungarn, Siebenbürgen und der serbischen Woiwodschaft mit dem Temescher Banat geregelt werden.

15. Das h. Oberconsistorium theilt dd. 22. April Z. 180 die h. U.-M.-Verordnung vom 21. Febr. 1855 mit, wodurch die §§. 7 und 10 der Verordnung vom 18. Oct. 1850 in Nr. 443 des Reichsgesetzblattes ausgedehnt auf Siebenb. mit Erlass vom 31. März Z. 4100/854 — bezüglich der Zulassung von Privatschülern zur Maturitätsprüfung näher bestimmt werden.

16. Das h. Oberconsistorium übermittelt dd. 22. April Z. 184 zwei Auszüge aus h. Ministerialerlässen bezweckend die Vermeidung jedes Uebermasses der Hausaufgaben.

17. Das h. Oberconsistorium eröffnet dd. 4. Mai Z. 214, dass das h. Unterrichts-Ministerium mit telegraphischer Depesche vom 28. April das Ansuchen der h. Statthalterei, die Hauptferien der hierländigen Gymnasien in diesem Jahr wie bisher in die beiden Monate Julius und August verlegen zu dürfen, zu genehmigen befunden habe.



